Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große Straßburger hinkende Bote

1941

urn:nbn:de:bsz:31-190962

Visual Library

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

ZA 3258, 134. 1941 - 135. 1942

Der Große Straßburger Hinkende Bote

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Kaufe preiswert von unserer Fabrik

bezw. vom größten Versandhaus der Branche

Kinderleichtes Erlernen des Harmonikaspiels nach unseren Selbsterlernschulen

Umtausch bereitwilligst, daher kein Risiko bei Kauf.

Fachmännische Prüfung vor Versand. Portofreie Lieferung ab RM. 10,–

Blechblasinstrumente

Nº 4737a

Nº 4761a

Nº 4730a Es-Piston 32,–
Nº 4732a B-Piston 32,50
Nº 4734a B-Flügelhorn 34,–
Nº 4737a B-Trompete 33,25
Nº 4740a Es-Althorn 47,75
Nº 4743a B-Tenorhorn 55,75
Nº 4761a Es-Bass 109,–
Nº 4131a B-Jazztrompete 27,25

Fanfaren von 6,75 an

Nº 4108a D-Schulflöte Ahorn, 6 Löcher 1,50

Nº 4030a C-Sopran Blockflöte 8 erhöhte Fingerlöcher, aus Kunstharz, hygienisch zeitgemäß 3,25

Nº 628a Trommelflöte 2,25

Große Flöten von 6,25 an

Clarinetten von 6,85 an

Es-Alt-Saxophone von 150,– an

Nº 48a Landsknecht-Trommel 13,75

Nº 2646a Signalhorn 2-windig mit Kette 6,75

Nº 2607a Kindertrommel 2,50

Nº 2611a Schülertrommel, 6 Schrauben, 30 cm Ø Messingkessel, Adler 8,50

Nº 1774a Schlagzeug 51,–

Nº 134a 21 Tasten, 4 Bässe Messingstimmen. 13,50

Nº 1315a 2-Chörig 10 Tasten 2 Bässe Messingstimmen. 5,65

Nº 170a 19 Tasten, 8 Bässe Perloid-Gehäuse Dix-Stahlstimmen. 21,75

Nº 2421a 25 Tasten 8 Bässe Dix-Stahlstimmen 33,–

Nº 2292a 21 Piano-Tasten 8 Bässe Messingstimmen 21,–

Nº 2400a → 25 Tasten, 8 Bässe 40,50 Dix-Stahlstimmen.

Nº 2570a 25 Tasten 12 Bässe 35,–

Nº 2571a → 25 Tasten 24 Bässe 46,75

Dix-Stahlstimmen.

Nº 2577a → 31 Tasten 24 Bässe 89,–

Nº 2575a 34 Tasten, 80 Bässe

Dix-Stahlstimmen. 83,– Dix-Stahlstimmen, 3 Chörig. Register

Nº 2576a 41 Tasten 120 Bässe 122,–

Dix-Stahlstimmen.

Dix-Stahlstimmen.

Nº 1a Anfängergeige einfaches Instrument 5,70

Nº 6a Schüler-Geige Ebenholz-Garnitur 8,–

Bessere Geigen in jeder Preislage.

Violinbogen von 1,35 an

Violine mit Zubehör

Nº 27a einfaches Instrument, Formetui, Ersatzsaiten, Stimmpfeife, Kolophon, Bogen. 11,60

Bessere Zusammenstellungen bis 270,–

Formetuis für Violine von 2,90 an

Mandolinen von 6,25 an

Gitarren von 8,75 an

Waldzithern von 13,85 an

Gitarrzithern Nº 8a 5 Akkorde, 41 Saiten 8,10

Nº 102a 6 Akkorde, 49 Saiten, wie Abbildung 15,95

Nº 1047a ~,33

Nº 2021a Koffer-Apparat 19,70

Eigene Sprechapparate-Fabrikation

Jede unserer Harmonikas mit Stahlstimmen trägt diese Kennmarke der guten Dix-Längsschliff Tonzungen

1-5 Jahre Garantie (Näheres siehe Katalog.)

Ca. 1½ Million Käufer · 35000 unaufgefordert eingegangene Dankschreiben

Großversand an Private

Musikinstrumenten-, Harmonika-Fabrik und -Vertrieb

Verkauf eigener und fremder Erzeugnisse

Meinel & Herold, Klingenthal 777

Einige hundert Fabrik- und Heimarbeiter.

Verlangen Sie unseren großen Hauptkatalog kostenlos (Inh: 3400 Artikel)

Oberrheinische Landesbibliothek

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

WANDERER-RÄDER
meistern jeden Weg!

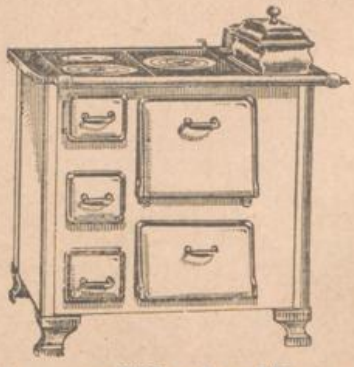
Ob Wiesenpfad, Feld- oder Waldweg — sie bieten WANDERER-Rädern keine Schwierigkeit. Gute Stahlrohre mit Verwendung von Außenmuffen und sorgsame Herstellung geben Gewähr für unbedingte Haltbarkeit. Dazu kommen noch beim WANDERER-Motorfahrrad: der kraftvolle 98 ccm-Sachs-Motor mit 15 Watt-Zündlicht, die nachstellbare Geländefedergabel. Kein Wunder, daß so viele auf WANDERER-Rädern fahren.

WANDERER-WERKE

AKTIENGESELLSCHAFT SIEGMAR-SCHÖNAU

Unübertroffen

in tadellosem Funktionieren sind die



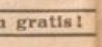
Robert Ubrig-Herde

Schwesterngasse 1a, Strassburg

Billige aber gute Uhren

mit Garantie. Bei Nichtgefall. **Umtausch oder Geld zurück.** Nr. 2. **Taschenuhr** 1.7 Nr. 3. Herrentaschenuhr mit geprüftem 36stünd. Ankerwerk, vernickelt, **M. 1.90.** Nr. 4. Versilber Ovalbügel, 2 vergoldete Ränder. M. **2.30.** Nr. Besseres Werk, flache Form. M. **3.40.** Nr. 6. Sprung deckel-Uhr, 3 Deckel, vergoldet. M. **4.90,** besser Werk M. **7.40.** Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, mit Lederarmband, M. **2.60.** Nr. 85. Dto., für Damen, kleine Form, mit Ripsband, M. **4.—.** Nr. 99. Dto., Golddoublé, 5 Jahre Garantie für Gehäuse, für Damen, mit Rip band, M. **5.90.** Für Herren, viereckige Form, M. 6.9

Nr. 642. **Tischuhr,** moderne Form, 8-Tage-Werk, Eiche poliert, M. **7.80.** Nr. 1461. Geschnitzte **Kuckucksuhr,** ¾ stündlich Kuckuck rufend, M. **2.50** **Weckeruhr,** genau gehend, M. **1.60** Nickelkette M. —.25. Doppelkette, vergoldet M. —.70. Kapsel M. —.25. Nr. 612. **Monogramm-Siegelring** für Damen oder Herren, **vergoldet,** einschl. Monogr. M. **1.—.** Nr. 614. **Siegelring,** 8eckige Platte, M. **1.—.** Nr. 2803. **Siegelring,** moderne Form, **1.—.** **Trauring,** Doublé, M. **—.80.** **Doublé-Ring** mit Simili **-.80, 2** Jahre Garantie. Als Ringmaß Papierstreifen einsenden. Versand gegen Nachnahme. Jahresversand 30 000 Uhren, 20 000 Ringe.



Katalog mit zirka 700 Bildern gratis!

Fritz Heinecke
Braunschweig 33

Das führende Haus für

CHRISTLICHE
KUNST

STATUEN
BILDER
LEUCHTER
FAHNEN

SOWIE SÄMTLICHE GESANG- u. GEBETBÜCHER

VERLAGSBUCHHANDLUNG

ZUM MÜNSTER A.G.

Vorm. F. X. LE ROUX & Cie

SPIESSGASSE 34 — MÜNSTERPLATZ 21

STRASSBURG

1942 P50 QLB
2A 3258, 134, 1941
Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große

Straßburger Hinkende Bote

Ein Kalender
auf das Jahr christlicher Zeitrechnung

1941

welches ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen ist

Worin für die Katholiken die Feste und Festtage, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch des Bistums Straßburg, für Protestanten die Bettage, angezeigt; der tägliche Stand der Sonne und des Mondes dargestellt; nebst vielen teils lehrreichen, teils kurzweiligen Erzählungen usw. enthalten sind

Zum hundertvierunddreißigsten Male herausgegeben

Straßburg
Druck u. Verlag: Verlagsbuchhandlung Zum Münster A. G. (vorm. F. X. Le Roux & Co)
Spießgasse 34 und Münsterplatz 21

Die vorbildliche Einkaufstätte UNION STRASSBURG Strasse des 19. Juni

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Praktika für das Jahr christlicher Zeitrechnung 1941.

Zeitrechnung.

Die goldene Zahl 4. — Epakten 2. — Der Sonnenzirkel 18. — Der Römer Zinszahl 9. — Sonntags-Buchstabe E.

Bewegliche Feste.

Heldengedenktag 9. März, Ostern 13. April, Himmelfahrt 22. Mai, Pfingsten 1. Juni, Fronleichnam 12. Juni, Erntedanktag 5. Okt., Bußtag 19. Nov., Totenfest 23. Nov., 1. Adv. 30. Nov.

Quatember.

5. März. — 4. Juni. — 17. Sept. — 17. Dez.

Stierneu-Anfang fällt auf den 26. April um 13 Uhr 23 Min. und dessen Ende auf den 26. Mai, um 5 Uhr 18 Minuten.

Dollmond, am 11 Mai, um 5 Uhr 15 M.

Die 4 Jahreszeiten.

Der Anfang des Frühlings ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders, den 21. März, um 0 Uhr 21 Min., Tag- und Nachtgleiche.

Der Sommer beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, den 21. Juni, um 19 Uhr 33 Min. Längster Tag.

Der Anfang des Herbstes ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Wage, den 23. September, um 10 Uhr 33 Min. Tag- und Nachtgleiche.

Der Winter fängt an mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, den 22. Dez., um 5 Uhr 44 Min. Kürzester Tag.

Von den diesjährigen Finsternissen.

Im Laufe dieses Jahres ereignen sich zwei Sonnenfinsternisse und zwei Mondfinsternisse:

1. Den 13. März eine partielle, bei uns unsichtbare Mondfinsternis. Anfang um 9 Uhr 37 Minuten; Mitte um 11 Uhr 55 Minuten; Ende um 14 Uhr 13 Minuten

2. Den 27. März, eine ringförmige, bei uns unsichtbare Sonnenfinsternis. Anfang um 17 Uhr 12 Minuten; Mitte um 20 Uhr 7 Minuten; Ende um 23 Uhr 3 Minuten.

3. Den 5. September, eine partielle, bei uns teilweise sichtbare Mondfinsternis. Anfang um 15 Uhr 25 Minuten; Mitte um 17 Uhr 46 Minuten; Ende um 20 Uhr 8 Minuten.

4. Den 21. September, eine vollständige, bei uns unsichtbare Sonnenfinsternis. Anfang um 1 Uhr 58 Minuten; Mitte um 4 Uhr 33 Minuten; Ende um 7 Uhr 8 Minuten.

Das Gesetz über die Feiertage.

Aus dem am 27. Februar 1934 beschlossenen Gesetz sei dies mitgeteilt:

§ 1. Der nationale Feiertag des deutschen Volkes ist der 1. Mai.

§ 2. Der 5. Sonntag vor Ostern (Reminiszfeier) ist Heldengedenktag.

§ 3. Der 1. Sonntag nach Michaelis ist Erntedanktag.

§ 4. Außer den in den §§ 1 bis 3 bestimmten nationalen Feiertagen und Sonntagen sind Feiertage:

1. der Neujahrstag,
2. der Karfreitag,
3. der Ostermontag,
4. der Himmelfahrtstag,
5. der Pfingstmontag,
6. der Bußtag am Mittwoch vor dem letzten Trinitatissonntag,
7. der erste und der zweite Weihnachtstag.

§ 5. Außer den im § 4 genannten Feiertagen ist in den Gemeinden mit überwiegend evangelischer Bevölkerung das **Reformationsfest**, in Gemeinden mit überwiegend katholischer Bevölkerung der **Fronleichnamstag** entsprechend dem bisherigen Brauch Feiertag.

§ 6. Die durch dieses Gesetz erschöpfend festgelegten Feiertage sind Fest- oder allgemeine Feiertage im Sinne reichs- oder landesrechtlicher Vorschriften.

Auszug aus dem Erlaß des Führers und Reichskanzlers über den Heldengedenktag und den Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung vom 25. Februar 1939.

1. Der **Heldengedenktag** ist künftig der 16. März als der Jahrestag der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht, sofern dieser Tag auf einen Sonntag fällt, andernfalls der diesem Tage vorangehende Sonntag.

2. **Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung** ist der 9. November.

Neumond	Dollmond
Erstes Viertel	Letztes Viertel

Zeichen des Tierkreises.

d. Wassermann	der Löwe
die Fische	die Jungfrau
der Widder	die Wage
der Stier	der Skorpion
die Zwillinge	der Schütze
der Krebs	der Steinbock

Oh! Straßburg, oh! Straßburg, du wunderschöne Stadt!

Hatte obiger Liedertext schon einmal so tiefe Bedeutung gehabt als gerade im vergangenen Jahr? Ich glaube kaum!

Wir Straßburger alle haben in der Ferne, inniger als je zuvor, an unsere schöne Heimatstadt gedacht. Wie sehnten wir uns nach „unserem Muenschterzipfel", der wirklich Gemeingut jedes einzelnen geworden ist und wie mißten wir den uns so vertrauten Ton der „Zehnerglocke"!

Jeder rechte „Steckelburjer" hat feststellen müssen, wie tief er verwachsen ist mit seiner Stadt und wie freudlos er in der Fremde lebt. Das Heimweh hat an jedem genagt, und schämen wir uns dessen nicht — denn Straßburg verdient, daß man seiner in Liebe gedenket und trägt mit Recht den Namen — die Wunderschöne! — Und wunderschön ist sie, unsere Stadt! Wenn unter der vergangenen Franzosenherrschaft auch manches Schöne aus unseren Stadtvierteln verschwand und so manches andere — mangels Verständnis — verwahrloste, ist Straßburg dennoch sich selbst treu geblieben.

Herrliche Zeugen seiner Geschichte stehen stolz im Zentrum der Stadt. Be-

Die vorbildliche Einkaufstätte UNION STRASSBURG Strasse des 19. Juni

Blaupunkt-Radio

verwöhnt: DAS OHR
verschönt: DAS LEBEN

Ausstellung u. Verkauf: **SUPER-RADIO**

STRASSBURG - Arbeiterstrasse 3—5

Neuzeitlich eingerichtete REPARATURWERKSTÄTTE.

scheidenere Überbleibsel einer glücklichen Vergangenheit verstecken sich in Alt-Straßburg's Gassen und Gäßchen.

Den Stempel, den unsere Stadt im Laufe der Jahrhunderte erhalten hat, konnte auch die ausgeklügelste Verwelschungsmethode nicht auslöschen!

Deutsch ist Erwin's Dom, deutsch sind Straßburgs Bauten und deutsch sind seine Menschen. In der Wahrheit liegt die Schönheit, unsere Stadt kann nur schön sein, wenn man sie wahr läßt, und wahr wird sie nun sein und bleiben!

Und wir alle wollen mitarbeiten, um dies zu verwirklichen und aus Gutenberg s Wahlheimat wieder das machen, was sie immer war — eine urdeutsche Stadt. Nicht zuletzt ist Straßburg auch eine rheinische Stadt, d. h. eine Stadt der Gastfreundlichkeit, des Frohsinns und der Geselligkeit.

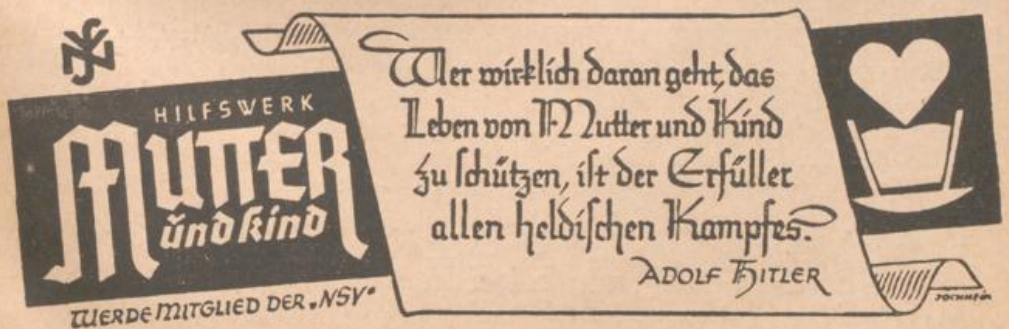
„Straßburg-am-Rhein,

das klingt so schön — und wirklich, was wäre Straßburg ohne den Rhein — den herrlichen Rhein, der nun nicht mehr Grenze, sondern Bindung ist. In seinen Fluten spiegeln sich die Dome vieler deutscher Städte und mit ihnen Straßburgs Münster, und dies soll uns Sinnbild sein! Einsetzen wollen wir uns für unsere neuen Aufgaben, damit sich unser Handeln spiegelt im Strome großdeutschen Geschehens und sich verbindet mit dem Einsatz der ganzen deutschen Nation für ein glückliches und freies Europa.

Großdeutschland und seinem Führer haben wir es je nun zu verdanken, daß unsere herrliche Stadt unversehrt das große Ringen überstand und daß alle Bürger in Straßburgs Mauern sich wieder geborgen fühlen können!

Ganz flüchtig nur wagen wir den Gedanken zu erwecken — Straßburg könnte ein Trümmerfeld sein, unser herrlicher Dom könnte in Schutt und Asche liegen und nicht mehr als stolzes Wahrzeichen weit ins schöne Elsaß schauen, darum danken wir ehrlichen und aufrichtigen Herzens dem Manne, der es durch seine geniale Kriegführung verstanden hat, das deutsche Elsaß seiner ewigen Bestimmung zurückzugeben, ohne es in ein Schlachtfeld zu verwandeln — und dieser Mann ist Adolf Hitler — der Führer Großdeutschlands und somit auch

Unser Führer!



Das Haus für jeden Bedarf UNION STRASSBURG Strasse des 19. Juni

31 Tage		Januar	Jänner		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tageslänge
Datum		Geschichtskalender	Katholisch	Protestantisch		St. M
M.	1	1834 Beseit. der innerd. Zollgrenz.	Neujahr. Besch.	Neujahr	kalt	8 17
D.	2	1777 Bildhauer Christian Rauch *	Macarius, J.	Melchior	kalt	8 18
F.	3	1912 Felix Dahn †	Genovefa, J.	Caspar	☉ Erdn.	8 19
S.	4	1785 Jakob Grimm †	Titus, B. M.	Elias, Balth.	Schnee	8 20
S. n. Neujahr (1) Von der Beschneidung Christi. Luk. 2.						
S.	5	1919 Gründ. d. Deutsch. Arbeiterp.	Namen Jesus	Simeon	☽	8 21
M.	6		Hl. 3 Könige	Epiphania	☾ Erdf.	8 23
D.	7	1831 Generalpostmeister Stephan *	Lucian, M.	Julian	♃ ☌ ☾	8 24
M.	8	1794 Justus Möser †	Gottlieb, M.	Erhard	H ☌ ☾	8 26
D.	9	1927 Houst. Stew. Chamberlain †	Julianus, M.	Beatus	♄ Stinn.	8 28
F.	10	1920 Inkrafttret. d. Vers. Diktats	Agathon, P.	Florentin	Wind	8 29
S.	11	1923 Ruhreinbr. d. Franz. u. Belg.	Hyginus, P. M.	Felicitas	Sonnensch.	8 31
1. S. n. Erscheinung (2) Jesus 12 Jahre alt. Luk. 2. (Eintopfsonntag)						
S.	12	1893 H. Göring u. A. Rosenberg*	Cäsarius,	Ernst	hell	8 33
M.	13	1935 Saarabstimmung	Taufe Christi	XX Tage	☽	8 35
D.	14	1930 Mordanschlag auf H. Wessel	Hilarius, B.	Felix	Wind	8 37
M.	15	1933 Wahlf. d. NSDAP. in Lippe	Paulus, Einf.	Maurus	Wind	8 39
D.	16	1901 Maler Arnold Böcklin †	Marcellus, P.	Marcellus	Schnee	8 41
F.	17	1318 Baumeister E. v. Steinbach †	Antonius, Abt	Antonius	windig	8 43
S.	18	1871 Reichsgründungstag	Petri Stuhlf.	Abigael	trüb	8 45
2. S. n. Erscheinung (3) Hochzeit zu Kana. Joh. 2.						
S.	19	1576 Hans Sachs †	Kanut, K. M.	Martha	☾ Erdn.	8 47
M.	20	1934 Gesetz z. Ordn. d. nat. Arbeit	Fabian, Seb.	Fabian, Seb.	☾	8 50
D.	21	1934 Baumeister Ludwig Troost †	Agnes, J. M.	Agnes	heiter	8 53
M.	22	1850 General Litzmann *	Vincentius	Vinzentius	heiter	8 55
D.	23	1930 Nationalf. Reg. in Thüring.	Raymund	Emerentia	♂ ☌ ☾	8 58
F.	24	1712 Friedrich der Große *	Timotheus	Timotheus	kalt	9 00
S.	25	1077 Kais. Heinrich VI. in Canossa	Pauli Bek.	Pauli Bek.	♀ in ♒	9 03
3. S. n. Erscheinung (4) Vom Hauptmann zu Kapharn. Matth. 8.						
S.	26		Polycarpus	Polykarpus	Regen	9 05
M.	27	1756 Wolg. Amadeus Mozart *	Chrisostomus	Joh. Chrys.	☽ ♃ □	9 08
D.	28	1923 1. Parteit. d. NSDAP. in M.	Karl d. Große	Karl Mag.	♄ □ ☉	9 11
M.	29	1860 Ernst Moritz Arndt †	Franz v. Sales	Valeria	Schnee	9 14
D.	30	1933 Ad. Hitler wird Reichskanzl.	Martina	Adelgunde	H Stinn.	9 17
F.	31		Nolascus	Vigilius	Schnee	9 20

Sonnen-Aufgang: Den 5. um 7 Uhr 46 M. / Den 12. um 7 Uhr 43 M. / Den 19. um 7 Uhr 38 M. / Den 26. um 7 Uhr 31 M.

Sonnen-Untergang: Den 5. um 16 Uhr 07 M. / Den 12. um 16 Uhr 16 M. / Den 19. um 16 Uhr 25 M. / Den 26. um 16 Uhr 36 M.

♒ Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann am 20. um 10 Uhr 34 Min.

Zuckerrüben bringen zur Zeit höchsten Geldertrag und dürfen in keinem elsässischen landwirtschaftlichen Betrieb fehlen.
Auskunft erteilt **ZUCKERFABRIK ERSTEIN**

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Mondsviertel und mutmaßliche Witterung

Erstes Viertel am 5., um 13 Uhr 40 Min. — Kalt und Schnee.

Vollmond am 13., um 11 Uhr 4 Min. — Wind und Schnee.

Letztes Viertel am 20., um 10 Uhr. 1 Min. — Hell und kalt.

Neumond am 27., um 11 Uhr 3 Min. — Regen und Schnee wechseln.

Erklärung der Abkürzungen: A. heißt Abt. — Ap. Apostel. — B. Bischof. — Bek. Bekenner. — E. Einsiedler. — Ev. Evangelist. — J. Jungfrau. — K. Kaiser. — Kchl. Kirchenlehrer. — Ksn. Kaiserin. — Kgn. Königin. — M. Märtyrer. — P. Papst. — W. Witwe.

☉ Sonne — ☾ Mond — ♀ Venus — ♁ Erde — ♂ Mars — ♃ Jupiter — ♄ Saturn — ♅ Uranus
Aufg. = Aufgang. — Unterg. = Untergang. — Stillst. = Stillstand. — Erdf. = Erdferne.
Erdn. = Erdnähe. — Sonnenn. = Sonnennähe. — Sonnenf. = Sonnenferne.
gr. sdl. oder nrdl. hel. Br. = große südlich oder nördliche heliozentrische Breite.
☌ = Zusammenkunft oder Konjunktion — □ Geviertschein oder Quadratur.
☍ Gegenschein oder Opposition. — ☊ = aufsteigender Knoten. — ☋ = absteigender Knoten.

Die Stunden sind verzeichnet von 0 bis 24. Von 1 bis 12 sind die Stunden von 1 Uhr nachts bis Mittag, und die von 12 bis 24, sind die Stunden von Mittag bis Mitternacht.

Feld- und Gartenarbeiten im Januar.

Bei starkem Schneefall sind Schneeanhäufungen auf den Saatfeldern zu öffnen, daß das Tauwasser abfließen kann. Bei Tauwetter öffne man die Mieten und entferne die angefaulten Futterrüben, Kartoffeln oder Gemüse. Das Deckungsmaterial wird bereit gehalten, um bei eintretendem Frost sofort wieder zu decken. Die Obstbäume werden ausgeputzt, dürre oder zu dicht stehende Äste abgesägt, Misteln und Hexenbesen, Moose und Schwämme entfernt. Edelreiser werden geschnitten, Baum- und Rebpfähle zubereitet. Mistbeete werden angelegt zur Erzielung von Frühgemüsen. Das Düngerfahren kann fortgesetzt werden; Thomasmehl und Kalisalze werden bei günstigem Wetter auf die Wiesen gestreut.

Ueß d'r Schuel.

Lehrere: „Fritzel, saa mir emol, wenne hesch am liebschte, d'Mamme odder d'r Babbe?"

Fritzel: „Diß kann ich erscht saaue nooch mim Geburtsdaa!"

WÜNSCHT SEINEN LESERN
der grosse Strassburger hinkende Bote
★

Fach-Samen-Haus Alwin HŒBBEL Inh Gustav SCHWŒRER
STRASSBURG i. Elsass
4 u. 5 Neukirchplatz 4 u. 5
Samen-Spezialgeschäft
Verlangen Sie kostenlos unseren reichillustrierten Katalog.

28 Tage	Datum	Februar — Geschichtskalender	Hornung — Katholisch	Hornung — Protestantisch	Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tageslänge St. M.
S.	1	1933 Erster Vierjahresplan	Brigitta, J.	Brigitta	hell	9 23
4. S. n. Erscheinung (5) Jesus gebietet dem Sturm. Matth. 8.						
S.	2	1829 Naturforscher Alfred Brehm *	Mariä Lichtm.	Mariä Rein.	kalt	9 26
M.	3	1721 Seydlitz *	Blasius, B.M.	Blasius	(Erdf. ♂	9 29
D.	4	1936 Ermordung Wilh. Gustloffs	Andreas Corf.	Veronica	☽	9 32
M.	5	1808 Karl Spitzweg *	Agatha, J. M.	Agatha	♃ ☌ ☾	9 35
D.	6	1813 Aufr. Yorks d. ostpr. Stände	Dorothea, J.	Dorothea	kalt	9 38
F.	7	1915 Winterschlacht in Masuren	Romuald, A.	Reichhard	windig	9 42
S.	8	1871 Moritz v. Schwind †	Joh. v. Matha	Obertus	gelind	9 45
Septuagesima (6) Von der Arbeit im Weinberg. Matth. 20. (Eintopfsonntag)						
S.	9	1905 Adolf v. Menzel †	Apollonia, J.	Appollonia	Nebel	9 48
M.	10	1920 Abstimmung in Nordschlesw.	Scholastika, J.	Scholastika	trüb	9 51
D.	11	1927 Saalschl. i. d. Pharussälen	Sigisbert, B.	Euphrosina	♅ □ ☉	9 55
M.	12	1804 Philosoph Immanuel Kant †	Simon, B.M.	Eulalia	♋	9 58
D.	13	1883 Richard Wagner †	Benediktus, A.	Gebhard	Regen	10 01
F.	14	1468 Johann Gutenberg †	Valentin, M.	Valentinus	☾ Vdn.	10 05
S.	15	1763 Friede von Hubertusburg	Faustin, Jov.	Daniel	hell	10 08
Sexagesima (7) Vom Samen und vielerlei Acker. Luk. 8.						
S.	16	1620 Friedr. Wilh. d. Gr. Kurf. †	Ludanus, Bek.	Juliana	Nebel	10 12
M.	17	1827 Pestalozzi †	Silvinus, B.	Silvinus	kalt	10 15
D.	18	1546 Martin Luther †	Simeon, B.M.	Concordia	♀	10 18
M.	19	1473 Astronom Nik. Kopernikus *	Mannsuetus	Susanna	☉ tritt in ♓	10 22
D.	20	1810 A. Hofer v. d. Franz. ersch.	Eucharius, B.	Eucharius	♃ ☌ ♄	10 25
F.	21	1916 Beginn d. Schlacht b. Verdun	Eleonora, J.	Eleonora	♂ ☌ ☾	10 29
S.	22	1788 Philos. Arth. Schopenhauer *	Petri Stuhlf.	Petri Stuhlf.	Wind	10 33
Quinquagesima (8) Vom Blinden am Wege. Luk. 18.						
S.	23	1930 H. Wessel s. Verletzungen erl.	Petrus Dam.	Herr Fastn.	wolkig	10 36
M.	24	1920 Verk. Parteipr. d. A. Hitler	Mathias	Mathias	kalt	10 39
D.	25	1916 Erstürm. v. Fort Douaumont	Victorinus,	Engelbert	♀ ☌ ☾	10 43
M.	26	1924 Beginn des Hitler-Prozesses	Aschermittw.	Nestor	☉	10 46
D.	27	1925 Wiederbegr. d. NSDAP.	Leander, B.	Josua	gelind	10 50
F.	28	1833 Graf von Schlieffen *	Romanus, A.	Walburgis	schön	10 54

Sonnen-Aufgang: Den 2. um 7 Uhr 22 M. / Den 9. um 7 Uhr 11 M. / Den 16. um 6 Uhr 59 M. / Den 23. um 6 Uhr 47 M.

Sonnen-Untergang: Den 2. um 16 Uhr 48 M / Den 9. um 16 Uhr 59 M. / Den 16. um 17 Uhr 11 M. / Den 23. um 17 Uhr 23 M.

Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische am 19. um 0 Uhr 59 M.

Zuckerrüben bringen zur Zeit höchsten Geldertrag und dürfen in keinem elsässischen landwirtschaftlichen Betrieb fehlen.
Auskunft erteilt ZUCKERFABRIK ERSTEIN

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Mondsviertel und mutmaßliche Witterung

Erstes Viertel am 4., um 11 Uhr 42 Min. — Hell und kalt.

Vollmond am 12., um 0 Uhr 26 Min. — Stürmisch.

Letztes Viertel am 18., um 18 Uhr 7 Min. — Tauwetter.

Neumond am 26., um 3 Uhr 2 Min. — Schön und gelind.

Feld- und Gartenarbeiten im Februar.

Man benutzt jeden schönen Tag zum Schneiden der Reben, der Spalierbäume und -sträucher. Wenn die Erde aufgefroren ist, werden Baumgruben ausgeworfen zum späteren Pflanzen der Obstbäume, die im Trieb und Ertrag nachgelassen haben, werden verjüngt durch Einstutzen der Äste um etwa ein Drittel ihrer Länge. Raupennester, gewöhnlich in eingerollten dürren Blättern vorhanden, werden abgenommen und verbrannt. Wintersaaten, die durch den Frost gehoben wurden, werden überwalzt. Gartenzäune, Gartenwege, Einfriedigung der Beete werden in gutem Stand erhalten, auch Mistbeete angelegt, und bald Frühgemüse — Salat, Radieschen, Karotten zu erhalten. Ins freie Land können Ende des Monats, an trockener, geschützter Stelle, Monatsrettiche, Salat, Spinat, Petersilie, Kerbel, Kressen, gelbe Rüben angesät werden. Ablassen des neuen Weines. Man reinigt Hühnerställe und Taubenschläge, streut Asche oder Torfmull hinein, um das Ungeziefer zu vertilgen.

Schwarzenburg

Auf Schwarzenburg, im Pfaffenthurme, muß
Ein Mönch als Eul verzaubert, halten Runde;
Den Zauber lösen kann nur eins; der Kuß
Von eines reinen Mägdleins rotem Munde,
Das nie geliebt und niemals würde lieben.

Im Jahre 1261 von Ritter Walter von Geroldseck erbaut, steht die Burg im Osten des Städtchens Münster und gehörte in bunter Reihenfolge der Abtei Münster (1262), den Beyer von Geispolsheim (1402), wurde von den Herren von Rechberg und Ehingen bewohnt und 1725 vollständig von der Abtei Münster gekauft. 1793 wurde die Burg als Nationalgut verkauft.

Fach-Samen-Haus Alwin HŒBBEL Inh. Gustav SCHWŒRER
STRASSBURG i. Elsass
4 u. 5 Neukirchplatz 4 u. 5
Samen-Spezialgeschäft
Verlangen Sie kostenlos unseren reichillustrierten Katalog

31 Tage		**März**	**März**		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tageslänge
Datum		Geschichtskalender	Katholisch	Protestantisch		St M
S.	1	1935 Rückkehr des Saarlandes	Albinus, B.	Albinus	☉ Sonnenf.	10 57
1. Fastensonntag (9) Von der Versuchung Christi. Matth. 4.						
S.	2	1689 Franz. verwüsten Heidelberg	80 Märtyrer	Simplicius	☾ Erdf.	11 01
M.	3	1918 Friede von Brest-Litowsk	Kunigunda	Ferdinand	♄☌☾	11 04
D.	4		Casimir, Bek.	Adrian	H☌☾	11 08
M.	5	1935 Hans Schemm †	Fridol. Quat.	Friedrich	rauh	11 11
D.	6	1930 Großadmiral v. Tirbitz †	Chrodegang	Fridolin	☽	11 15
F.	7	1936 Wiederh. d. Wehrh. i. Rheinl.	Thomas v. A.	Perpetua	Wind	11 19
S.	8	1917 Graf Zeppelin †	Johannes	Philemon	feucht	11 22
2. Fastensonnt. (10) Von der Verklärung Christi. Matth. 17. (Eintopfsonntag)						
S.	9	1888 Kaiser Wilhelm I. †	Franziska	Pigmenius	hell	11 26
M.	10	1813 Stift. d. Eisernen Kreuzes	40 Märtyrer	Tajus	Schnee	11 29
D.	11	1812 H. m. Juden zu Staatsbürg.	Eulogius, M.	Hubertus	Regen	11 33
M.	12	1877 Wilhelm Frick *	Gregor, P.	Gregor	Wind	11 36
D.	13	1938 Wiederver. Österr. m. D. R.	Euphrasia, J.	Macedonius	☿☾ Finst.	11 40
F.	14	1803 Klopstock †	Mathildis		☾ Erdnähe	11 44
S.	15	933 Sieg Hein. I. Ungarnschlacht	Longinus, M.	Longinus	Regen	11 48
3. Fastensonntag (11) Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11.						
S.	16	Heldengedenktag	Heribertus, B.	Cyriacus	feucht	11 51
M.	17	1813 Aufruf „An mein Volk"	Gertrud. J.	Gertrud	bedeckt	11 55
D.	18	1940 Führer u. Duce am Brenner	Cyrillus v. J.	Alexander	Wind	11 58
M.	19	1873 Max Reger *	Joseph	Joseph	Wind	12 02
D.	20	1770 Hölderlin *	Wulfram, B.	Gabriel	☾	12 05
F.	21	1933 Tag v. Potsdam.	Benediktus	Benediktus	☉	12 09
S.	22	1832 Goethe †	Paulus, B.	Amos	wolkig	12 13
4. Fastensonntag (12) Jesus speist 5.000 Männer. Joh. 6.						
S.	23	1868 Dietrich Eckart *	Pelagia, M.	Gustav	♀ gr. süd. hel.	12 16
M.	24		Gabriel Erz.	Paphnutius	windig	12 20
D.	25	1907 Ernst v. Bergmann †	Mariä Verk.	Mariä Verk.	Regen	12 24
M.	26	1827 Ludwig van Beethoven †	Montanus, B.	Titus	☉ Finst. v.	12 28
D.	27	1845 Physiker W. C. v. Röntgen*	Ruprecht, B.	Ruprecht	☉ u. n. i.	12 31
F.	28	1884 Gründ. deutsch. Kolonialges.	Guntram	Priscus	unstät	12 35
S.	29	1934 Landjahrgesetz	Eustasius, A.	Eustasius	trüb	12 38
Passionssonntag (13) Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8.						
S.	30	1559 A. Riese, Verf. d. Rechenb.	Quirinus, M.	Quirinus	☾ Erdf. ♄	12 42
M.	31	1923 Frz. ersch. i. Essen 13 Arb.	Balbina, J.	Guido	♃☌☾	12 45

Sonnen-Aufgang
Den 2. um 6 Uhr 33 M.
Den 9. um 6 Uhr 19 M.
Den 16. um 6 Uhr 4 M.
Den 23. um 5 Uhr 50 M.
Den 30. um 5 Uhr 35 M.

Sonnen-Untergang
Den 2. um 17 Uhr 34 M.
Den 9. um 17 Uhr 45 M.
Den 16. um 17 Uhr 55 M.
Den 23. um 18 Uhr 6 M.
Den 30. um 18 Uhr 17 M.

Die Sonne tritt aus den Fischen in den Widder am 21. um 0 Uhr 21 M. Tag- und Nachtgleiche. Frühlings-Anfang.

Zuckerrüben bringen zur Zeit höchsten Geldertrag und dürfen in keinem elsässischen landwirtschaftlichen Betrieb fehlen.
Auskunft erteilt **ZUCKERFABRIK ERSTEIN**

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Mondsviertel und mutmaßliche Witterung

Erstes Viertel am 6., um 7 Uhr 43 Min. — Liebliche Tage.

Vollmond am 13., um 11 Uhr 47 Min. — Gelind aber windig.

Letztes Viertel am 20., um 2 Uhr 51 Min. — Warm und stürmisch.

Neumond am 27., um 20 Uhr und 14 Min. — Frühlingswetter.

Feld- und Gartenarbeiten im März.

Reben, Spalierobst und Beerensträucher werden beschnitten, ehe sie in Saft kommen. Die Rebpfähle werden aufgerichtet und die Drahtanlagen befestigt. Fortfahren mit dem Pflanzen junger Bäume und Beerensträucher. Der Boden der Obststräucher ist zu düngen und umzugraben. Die Erde um frisch gepflanzte Bäumchen ist über der Baumgrube locker zu halten und mit Dung oder Torf zu belegen, damit sie nicht sobald austrocknet. Nach dem Anpflanzen gut begießen und alle acht Tage wiederholen. Achtgeben, daß das Bäumchen gut an den Pfahl gebunden wird. Die Rinde älterer Bäume ist von Moosen und Flechten zu reinigen, wenn dies nicht schon vorher geschehen ist. Edelreiser, die durch den Versand gelitten haben und eingeschrumpft und welk geworden sind, werden vor dem Pfropfen in feuchte Erde oder Sand eingeschlagen. Das Pfropfen beginnt. Die Wunden werden sorgfältig mit Baumharz verschmiert.

Auf den Wiesen werden die Maulwurfshaufen ausgebreitet. Die Wiesen werden fortgesetzt bewässert, bis der Boden gehörig durchweicht ist; bei Frostgefahr wird das Wässern eingestellt. Anlegen von neuen Wiesen.

Bei trockenem Wetter sät man Sommerweizen, Roggen, Hafer, Gerste, Wicken, Klee, Erbsen, Bohnen, Futterrüben, Frühkartoffeln werden gepflanzt.

Im Garten sät man Salat, gelbe Rüben, Zwiebeln, Lauch, Petersilie, Kerbel, Kraut, Radieschen Erbsen, Spinat Schwarzwurzeln. In die Mistbeete kommen Melonen, Gurken, Bohnen, Tomaten, Sellerie, Kohl. Schnittlauch und Estragon werden durch Teilung vermehrt.

Lützelburg

Graue Zinne schaut herunter
Still und ernst nach Altersbrauch,
Blüten überschüttet drunter
Sacht ein wilder Rosenstrauch.

Entstanden im 11. Jahrhundert, steht die Lützelburg stolz über dem gleichnamigen Ort. Sie gehörte zuerst der Abtei Maursmünster. Im 12. und 13. Jahrhundert stritten die Grafen von Saarwerden, die Herzöge von Lothringen und die Herren von Geroldseck um den Besitz der Burg. Im 16. Jahrhundert, unter dem damaligen Besitzer Franz von Sickingen, wurde die Burg zerstört.

Das Haus des guten Einkaufs UNION STRASSBURG Strasse des 19. Juni

30 Tage		April	April		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tages-länge
Datum		Geschichtskalender	Katholisch	Protestantisch		St. M
D.	1	1815 Otto v. Bismark *	Hugo, B.	Hugo	warm	12 49
M.	2	742 Karl der Große *	Franz v. P.		windig	12 52
D.	3	1897 Johannes Brahms †	Richardus, B.	Martial	Sonnensch.	12 56
F.	4	1823 Wilhelm v. Siemens *	7 Sch. Mariä	Ambrosius		12 59
S.	5	1723 Baum. Fischer v. Erlach †	Vincentius		feucht	13 03
Palmsonntag (14) Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21.						
S.	6	1528 Albrecht Dürer †	Palmsonntag	Palmtag	warm	13 07
M.	7	1348 Gründ. 1. d. Univer. i. Prag	Saturnin	Dietrich	rieseln	13 10
D.	8	1835 Wilhelm v. Humbold †	Dionysius, B.		Wind	13 14
M.	9	1940 Besetz. Dänemarks u. Norw.	Maria Cl.	Augustin	lau	13 17
D.	10	1933 Göring Preuß. Ministerpräs.	Gründonners.	Gründonners.	warm	13 21
F.	11	1814 Napoleon I. Elba verbannt	Karfreitag	Karfreitag		13 24
S.	12	1809 A. Hofer erst. d. Berg Isel	Karsamstag	Euphania	Erdn.	13 28
Ostersonntag (15) Christi Auferstehung. Mark. 16.						
S.	13	1784 Wrangel *	Ostern	Ostern	unstät	13 31
M.	14	919 Heinrich I. deutscher Kaiser	Ostermontag	Ostermontag	Regen	13 35
D.	15	1832 Wilhelm Busch *	Paternus, B.	Albert	veränderl.	13 38
M.	16	1916 Angr. deutsch. Marineluftsch.	Callixtus, M.	Josua	trüb	13 42
D.	17	1521 Luther a. d. Reichst. z. Wor.	Robert, Rud.	Rudolph	Wind	13 45
F.	18	1864 Erstür. d. Düppeler Schanz.	Calocer, M.	Valerian		13 49
S.	19	1916 Generalfeldm. v. d. Goltz †	Leo IX., P.	Irenäus		13 52
Weißer Sonntag (16) Christus erscheint bei verschlossener Tür. Joh. 20.						
S.	20	1889 Geburtstag Adolf Hitlers	Theotimus	Sulpicius		13 56
M.	21	1918 Freiherr v. Richthofen gef.	Anselm, B.	Anselm	gelind	13 59
D.	22	1866 Seeckt *	Soter, Cajus	Casimir	schön	14 02
M.	23		Georg, M.	Georg	warm	14 05
D.	24	1891 Generalfeldm. v. Moltke †	Fidelis v. Sig.	Fortunatus	Regen	14 09
F.	25	1918 Schlacht am Kemmelberg	Marcus	Marcus	warm	14 12
S.	26	1894 Rudolf Heß *	Cletus, Marz	Amalia		14 15
2. Sonntag nach Ostern (17) Vom guten Hirten. Joh. 10.						
S.	27	1933 R. Heß Stellv. d. Führers	Canisius, Bek.	Lucretia		14 18
M.	28	1809 Erhebung Schills	Vitalis, M.	Vitalis		14 21
D.	29	1933 Reichsluftschutzbund gegrün.	Petrus, M.	Claudius	trüb	14 25
M.	30	1777 Mathematiker K. F. Gauß *	Catharina	Cleophea	lau	14 28

Sonnen-Aufgang: Den 6. um 5 Uhr 20 M. / Den 13. um 5 Uhr 6 M. / Den 20. um 4 Uhr 52 M. / Den 27. um 4 Uhr 40 M.

Sonnen-Untergang: Den 6. um 18 Uhr 27 M. / Den 13. um 18 Uhr 37 M. / Den 20. um 18 Uhr 48 M. / Den 27. um 18 Uhr 58 M.

Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier am 20. um 11 Uhr 51 M.

Mondsviertel und mutmaßliche Witterung

Erstes Viertel am 5., um 0 Uhr 12 Min. — Liebliches Wetter.

Vollmond am 11., um 21 Uhr 15 Min. — Schön.

Letztes Viertel am 18., um 13 Uhr 3 Min. — Warm und regnerisch.

Neumond am 26., um 13 Uhr 23 Min. — Veränderlich.

Feld- und Gartenarbeiten im April.

Der Landmann sät Pferdebohnen, Erbsen, Linsen, Lein und Hanf, legt Zucker- und Rotrübenkerne und pflanzt Kartoffeln. Die mittelgroßen Kartoffeln mit gut ausgebildeten Augen eignen sich am besten zur Saat. Wo sich leere Stellen auf den Wiesen gebildet haben, werden diese aufgeegt und neu angesät mit einer guten Samenmischung, nicht mit Heublumen, da diese zu viel Unkrautsamen enthalten. Im Garten sät man Kohl- und Krautarten, Kopfsalat, Sommerrettiche. Die in den Mistbeeten gezogenen Pflanzen werden verstopft, und wenn die Setzlinge stark genug sind, an Ort und Stelle verpflanzt. Wenn in trockenen Jahrgängen die Erdflöhe zu stark auftreten, streut man Ruß, Asche oder Kohlenstaub auf die bedrohten Beete und hält sie so feucht als möglich. Erdbeerbeete werden sorgfältig behackt und von Unkraut rein gehalten, dann pailliert, indem man die Stöcke mit langem, strohigem Dünger oder kurzgeschnittenem Stroh oder Holzwolle umgibt, damit die reifen Beeren später eine saubere und trockene Unterlage haben.

Bei trockener Witterung hackt man die Reben und bindet die Traggerten an. Fleißiges Absuchen der Raupennester. An Beerensträuchern hilft ein Abspritzen mit Schmierseifenwasser. Gegen die Apfelblütenstecher an Obstbäumen hilft ein Abschütteln der Bäume des Morgens, damit die schädlichen Insekten auf unten ausgebreitete Tücher fallen und dann verbrannt werden.

Wineck

Efeu schlingt sich liebend ums Gemäuer,
Das der Feind zerstört mit Schwert und Feuer.

Auf einer kleinen Anhöhe hinter dem Dorfe Katzenthal erhebt sich inmitten der vielen Rebpfähle die kleine Burg Wineck. Bischof Heinrich von Stahleck von Straßburg gab sie 1251 als Lehen dem Grafen Ulrich von Pfirt. Die Burg gehörte nach einander dem Bischof von Basel, zur Herrschaft Hohlandsberg, dem Haus Oesterreich und 1502 schon war sie zur Ruine zerfallen.

Die vorbildliche Einkaufstätte UNION STRASSBURG Strasse des 19. Juni

31 Tage		Mai	Mai		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tageslänge
Datum		Geschichtskalender	Katholisch	Protestantisch		St. M.
D.	1	Nat. Feiertag deutsch. Volkes	Phil., Jak.	Philipp	schön	14 31
F.	2	1892 Kampffl. Frhr. v. Richthofen*	Athanasius, B.	Athanasius	kühl	14 34
S.	3	1849 Dichter M. Schneckenburger†	Kreuz-Erf.	Kreuz-Erf.	wolkig	14 37
3. Sonntag nach Ostern (18) Über eine kleine Weile. Joh. 16.						
S.	4	1911 Adolf Woermann †	Jub. Monika	Jub. Florian	☽ ♀ ♂ ♄	14 40
M.	5	1869 Komponist Hans Pfitzner *	Pius V, P.	Gotthard	Wind	14 44
D.	6	1904 Maler Franz v. Lenbach †	Joh. v. d. L. P.	Joh. v. d. L. P.	hell	14 47
M.	7	1833 Johannes Brahms *	Stanisl., P.	Stanislaus	♃ ♂ H	14 50
D.	8		Michael Ersch.	Michael	bedeckt	14 53
F.	9	1805 Schiller †	Gregor v. N.	Gregor v. N.	♄ ♂ ☉	14 55
S.	10	1940 Deutscher Angr. im Westen	Sophia, M.	Eugenius	☾ Erdn.	14 58
4. Sonntag nach Ostern (19) Jesus verheißt den Tröster. Joh. 16.						
S.	11	1686 Otto v. Guericke †	Cant. Mamer.	Cant. Gottfr.	☽ ♀ H	15 01
M.	12	1803 Liebig *	Pankrat., M.	Pankratius	angen.	15 04
D.	13	1785 Historiker Dahlmann *	Servatius, M.	Servatius	schön	15 07
M.	14	1752 Landw. Albrecht Thaer *	Bonifac., M.	Bonifacius	warm	15 09
D.	15	1816 Maler A. Rethel *	Maximus, M.	Sophia	Sonne	15 12
F.	16	1940 Die Maginotlinie durchbr.	Joh. v. Nep.	Monika	warm	15 15
S.	17	1933 Ad. Hitlers 1. Reichstagsr.	Paschali Bayl.	Sigmund	H ☉	15 17
5. Sonntag nach Ostern (20) In Christi Namen bitten. Joh. 16.						
S.	18	Muttertag	Rog. Felix	Rog. Liberius	♂ ☾	15 20
M.	19	1762 Johann Gottlieb Fichte *	Cälestinus, P.	Othgar	♃ ☉	15 23
D.	20	1846 General v. Kluck *	Bernardin. B.	Gangloff	Gewitter	15 25
M.	21	1471 Albrecht Dürer *	Hospitius. B.	Constantin	☉ tr. in H	15 27
D.	22	1939 Militärpakt Deutschl.-Ital.	Auffahrt Chr.	Auffahrt Chr.	warm	15 29
F.	23	1618 Prager Fenstersturz	Desider., B. M.	Desiderius	☾ Erd.	15 32
S.	24	1848 Annette v. Droste-Hülshoff †	Mariä-Hilf	Johanna	♄ ♂ ☾	15 34
6. Sonntag nach Ostern (21) Zeugnis des Hl. Geistes. Joh. 15.						
S.	25	1932 Admiral v. Hipper †	Ex. Urbanus	Ex. Urbanus	H ♂ ☾	15 36
M.	26	1923 Schlageter a. d. Heide ersch.	Phil. v. Neri	Genovefa	●	15 38
D.	27	1910 Mediziner Robert Koch †	Johann, P. M.	Lucian	♀ ♂ ☾	15 40
M.	28	1936 General Litzmann †	Augustin., B.	Wilhelm	frisch	15 42
D.	29		Maximin., B.	Maximinus	wolkig	15 44
F.	30	1714 Bildhauer Andr. Schlüter †	Johanna	Felix	schön	15 46
S.	31	1916 Skagerrakschlacht	Petron., Fastt.	Petronella	heiter	15 48

Sonnen-Aufgang: Den 4. um 4 Uhr 28 M. / Den 11. um 4 Uhr 17 M. / Den 18. um 4 Uhr 7 M. / Den 25. um 4 Uhr 0 M.

Sonnen-Untergang: Den 4. um 19 Uhr 8 M. / Den 11. um 19 Uhr 18 M. / Den 18. um 19 Uhr 27 M. / Den 25. um 19 Uhr 36 M.

♊ Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge am 21. um 11 Uhr 23 M.

Andreas DIEBOLD Dachpappen, Teerprodukte, Asphalt
Erwin-Ring 2, STRASSBURG - Fernruf 247.2

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Mondsviertel und mutmaßliche Witterung

Erstes Viertel am 4., um 12 Uhr 49 Min. — Trübes Wetter.

Vollmond am 11., um 5 Uhr 15 Min. — Helles Wetter.

Letztes Viertel am 18., um 1 Uhr 17 Min. — Warm und Gewitter.

Neumond am 26., um 5 Uhr 18 Min. — Schöne Tage.

Feld- und Gartenarbeiten im Mai.

Der Landmann steckt Runkel- und Zuckerrübensamen, sät Hanf und Welschkorn, setzt von Mitte Mai ab auch Tabak. Vertilgung des Hederichs mit Kalkstickstoff oder feingemahlenem Sylvinit oder mit einer 15—20 %igen Eisenvitriollösung oder Schwefelsäurelösung. Stagnierende Wasser auf den Wiesen erzeugen schlechte Gräser, darum für Ablauf sorgen.

Gegen die den Reben und Obstbäumen schädlichen Maifröste werden künstliche Rauchwolken erzeugt Abfangen der Heuwurmmotten durch Klebfächer und späteres Bespritzen der Gescheine mit einer 1½%igen Nikotinlösung. Diese kann auch mit der Kupferkalkbrühe vermischt werden zur Bespritzung der Reben vor und nach der Blüte gegen die Blattfallkrankheit. Durch Schwefeln wird der Ascher vertilgt.

Oleander-, Granaten- und Lorbeerbäume kommen ins Freie. Aus den Mistbeeten werden alle Setzlinge, nachdem sie vorher verstopft (piquiert) waren, ins freie Land verpflanzt. Erst von Mitte Mai ab werden Gurken, Melonen und Bohnen gepflanzt. Man pflanzt in die Blumenbeete Dahlia, Iris, Verbenen, Geranien, Fuchsia, Zinnia, Canna und alle einjährigen Pflanzen. Man sät Levkojen, Lobelien, Chineser Nelken, Petunia, Phlox, Reseda, Gänseblumen u. a.

Achtgeben beim Verfüttern von Grünfutter, daß es nicht durch zu hohes Aufschichten in Gärung gerät Grünfutter kann ohne Beifutter den Schweinen vorgelegt werden; bei Pferden und Rindern dagegen ist es mit Heu oder Stroh vermischt zu verabfolgen.

Waldeck

Leise rauschend durch Ruinen
zieht der Abendwind,
Flüstert alte, düstere Mären,
die vergessen sind.
Von den Bäumen, herbstestraurig,
sinkt nun Blatt auf Blatt
Sucht in der Ruine Schweigen
eine Grabesstatt.

Am Hanauerweier, herrlich gelegen, wurde Burg Waldeck von den Grafen von Lichtenberg in den Jahren 1316—1335 erbaut. 1387 ging die Burg an den Grafen von Zweibrücken-Bitsch über und 1645 wurde sie zerstört. Von den zwei 80 Fuß hohen Türmen ist der eine eingestürzt.

Man kauft gut bei UNION STRASSBURG Strasse des 19. Juni

30 Tage	Juni	Brachmonat		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tageslänge
Datum	Geschichtskalender	Katholisch	Protestantisch		St. M.
Pfingstsonntag (22) Wer mich liebt... Joh. 14.					
S. 1	1780 General v. Clausewitz *	Pfingsten	Pfingsten	angen.	15 49
M. 2	1916 Fort Vaux (Verdun) erst.	Pfingstmontg.	Pfingstmontg.	☽ ☌ □ ☾	15 51
D. 3	1871 Elsaß-Lothringen Reichsland	Clotild., Kgn.	Erasmus	heiß	15 53
M. 4	1039 Konrad II. †	Fronf. Quir.	Quat. Eduard	Wind	15 54
D. 5	1826 Karl Maria v. Weber †	Bonifacius, B.	Bonifacius	hell	15 56
F. 6	1836 Ingenieur Max Eyth *	† Norbert	Benignus	Wolken	15 57
S. 7	1826 Fraunhofer †	† Robert., A.	Herrmann	heiß	15 59
Dreifaltigkeitssonntag (23) Mir ist alle Gewalt gegeben. Matth. 28.					
S. 8	1810 Schumann *	1. Dreifaltigk.	Trinitatis	☾ Erdn.	16 00
M. 9	1525 Florian Geyer †	Felicianus, M.	Gerhard	☿	16 00
D. 10	1940 Kriegserklärung Italiens	Margaretha	Onophrion	schön	16 02
M. 11	1923 Blutbad in Dortmund	Barnabas	Barnabas	warm	16 03
D. 12	1815 Gründ. d. deutsch. Burschen.	Fronleichnam	Blandina	trüb	16 03
F. 13	1878 Beginn d. Berl. Kongresses	Anton v. Pad.	Anton v. Pad.	warm	16 04
S. 14	1940 Einmarsch dt. Truppen in P.	Basilius, B.	Heliseus	windig	16 05
2. Sonntag nach Pfingsten (24) Vom großen Gastmahl. Luk. 14.					
S. 15	1905 Kolonialpion. v. Wissmann †	2. Vitus, Mod.	1. Vitus, Mod.	wolkig	16 06
M. 16		Franz. Regis	Justinus	☾ ☌ ☌ ☾	16 06
D. 17	1940 Petain bittet um Waffenstillst.	Adolph., B. M.	Volkmar	Donner	16 07
M. 18	1815 Schlacht bei Waterloo	Marcus	Josaphat	Regen	16 07
D. 19	1933 Verbot d. NSDAP. i. Öster.	Gervasius	Gervasius	warm	16 07
F. 20	1895 Eröffg d. Kaiser-Wilh.-Kan.	Herz-Jesu-F.	Regina	☾ Erdf.	16 06
S. 21	1919 Reuter vers. d. dt. Flotte	Aloysius v. G.	Hoseas	♄ ☌ ☾ ♀	16 07
3. Sonntag nach Pfingsten (25) Vom verlorenen Schafe. Luk. 15.					
S. 22	1940 Unterz. d. dtsch-fr. Waffenst.	3. Paulinus	2. Achatius	♃ ☌ ☾	16 07
M. 23	1804 Borsig *	Alice, J. M.	Alice	heiß	16 07
D. 24	1916 Beginn der Sommeschlacht	Johann. d. T.	Joh. d. Täuf.	☿	16 07
M. 25	1822 E. T. A. Hoffmann †	Wilhelm, Abt	Sidonia	hell	16 06
D. 26	1935 Einführ. d. Arbeitsdienstpfl.	Joh. Paul	Joh., Paul	♀ ☌ ☾	16 06
F. 27	1789 Komponist Friedrich Silcher *	Crescentius	7. Schläfer	warm	16 06
S. 28	1914 Mord von Sarajevo	Irenäus, B. M.	Lea	schön	16 05
4. Sonntag nach Pfingsten (26) Vom großen Fischfang Petri. Luk. 5.					
S. 29	1831 Freiherr v. Stein *	4. Pet. u. Paul	3. B. Pet. Paul	fruchtbar	16 05
M. 30		Pauli Gedächt.	Siegfried	Regen	16 04

Sonnen-Aufgang: Den 1. um 3 Uhr 54 M. / Den 8. um 3 Uhr 50 M. / Den 15. um 3 Uhr 48 M. / Den 22. um 3 Uhr 49 M. / Den 29. um 3 Uhr 51 M.

Sonnen-Untergang: Den 1. um 19 Uhr 43 M. / Den 8. um 19 Uhr 50 M. / Den 15. um 19 Uhr 54 M. / Den 22. um 19 Uhr 56 M. / Den 29. um 19 Uhr 56 M.

☌ Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs am 21. um 19 Uhr 33 M. Längster Tag. Sommer-Anfang.

Mondsviertel und mutmaßliche Witterung

Erstes Viertel am 2., um 21 Uhr 56 Min. — Lieblich.

Vollmond am 9., um 12 Uhr 34 Min. — Schöne Witterung.

Letztes Viertel am 16., um 15 Uhr 45 Min. — Gewitter.

Neumond am 24., um 19 Uhr 22 Min. — Heiß und schön.

Feld- und Gartenarbeiten im Juni.

Den Reben gibt man den zweiten Bau, um sie von Unkraut rein und den Boden locker zu halten. Die längeren Triebe bindet man an und die überflüssigen, die keinen Samen tragen, bricht man aus. Fortgesetztes Spritzen und Schwefeln der Reben. Die Kleeseide wird vertilgt vor ihrer Blütezeit durch Abmähen oder Abbrennen der verseuchten Stellen.

Das Mähen der Wiesen geschieht beim Eintritt der Grasblüte, nicht nach derselben. Nach der Heuernte sind die Bewässerungsgräben nachzusehen und in guten Stand zu setzen, damit die Bewässerung sobald als möglich eintreten kann.

Im Garten sehe man darauf, daß abgeerntete Beete sofort wieder angepflanzt werden. Gesät werden noch Winterkohl, Kohlrabi und Endivie. Man sammelt den Samen von Schwarzwurzeln, Kohl, Salat, Spinat, Rebkressen u. dergl. Um Johanni werden keine Spargeln mehr gestochen. Im Juni okuliert man Rosen auf das treibende Auge, das noch im Laufe des Sommers austreibt und bei günstiger Witterung noch blühen kann. Man häufelt die Bohnen und Kartoffeln; überall sucht man durch Jäten den Boden locker und von Unkraut frei zu halten. Erdbeeren werden häufig begossen; bald nach dem Abtragen müssen die Ranken entfernt werden.

Girsberg

Schloß Girsberg und Sankt Ulrich stehn
Zwei Brüderburgen, auf Nachbarnhöhn.

Im 13. Jahrhundert erbaut, steht die Burg auf einem 520 Meter hohen Granitkegel in nächster Nähe des Städtchens Rappoltsweiler, ward von den Rappoltssteinern den Herren von Girsberg zu Lehen gegeben. Im Jahre 1422 wurde die Burg von den Rappoltssteinern belagert und eingenommen, jedoch erst im 16. Jahrhundert als Ruine verlassen.

Das Haus für jeden Bedarf UNION STRASSBURG Strasse des 19. Juni

31 Tage		Juli	Heumonat		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tageslänge
Datum		Geschichtskalender	Katholisch	Protestantisch		St. M
D.	1	1646 Philosoph G. W. v. Leibnitz*	Theob., Eins.	Theobald	warm	16 03
M.	2	1714 Chr. W. v. Gluck*	Mariä Heims.	Mariä Heims.	☉ (d).	16 02
D.	3	1926 Gründung der HJ.	Anatolius, B.	Anatolius	lieblich	16 01
F.	4	1888 Theodor Storm †	Ulrich, B.	Ulrich	schön	16 00
S.	5	1884 Togo deutsch	Zoe, M.	Demetrius	Wind	15 59
5. Sonntag nach Pfingsten (27) Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5.						
S.	6	1887 Walter Flex*	5. Goar, Eins.	4. Cornelius	☾Erdn.	15 58
M.	7	1531 Tilman Riemenschneider †	Petr. Forrer.	Willibald.	heiß	15 56
D.	8	1838 Graf Zeppelin*	Elisab., Kgn.	Kilian	♉	15 54
M.	9	1807 Diktat von Tilsit	Zenon, M.	Cyrillus	trüb	15 53
D.	10	1916 U-Boot „Deutschl." i. Balti.	Rufina, J. M.	Engelhard	♂ südl. b. Br.	15 52
F.	11	1920 D. Abst. in Ost- u. Westpr.	Pius I, P. M.	Fintanus	Wolken	15 51
S.	12	1874 Fritz Reuter †	Joh. Gualbert	Christoph	Gewitter	15 49
6. Sonntag nach Pfingsten (28) Vermehrung der Brote. Mark. 8.						
S.	13	1816 Dichter Gustav Freytag*	6. Anacletus	5. Margareta	♀ nördl. b. B.	15 48
M.	14	1933 Erbgesundheitsgesetz		Heinrich	Donner	15 46
D.	15	1918 Dt. Angriffsschl. an Marne	Heinrich, Kais.	Bleikhard	♂ ☌ ☾	15 44
M.	16	1890 Gottfried Keller †	Scapulier-Fest	Justina	♋	15 42
D.	17		Alexius, Bek.	Alexius	schön	15 40
F.	18	1753 Baumeister Balt. Neumann †	Friedrich, B.	Arnolph	☾Erdf.	15 38
S.	19	1810 Königin Luise †	Vinc. v. Paul	Rufinus	♄ ☌ ☾	15 35
7. Sonntag nach Pfingsten (29) Von den falschen Propheten. Matth. 7.						
S.	20	1934 Selbst. Gliederung der SS.	7. Margareta	6. Hieronimus	♃ ☌ ☾	15 33
M.	21	1762 Schlacht bei Burkersdorf	Arbogast, B.*	Victor	heiß	15 31
D.	22	1822 Johann Gregor Mendel*	Magdalena, J.	Magdalena	hell	15 29
M.	23	1777 Ph. O. Runge*	Apollinarius	Apollinarius	☉ tritt in	15 27
D.	24	1920 Scheinabst. Eupen-Malmedy	Christina, J.	Christina	●	25 24
F.	25	1848 Dichter O. Kernstock*	Jacob Ap.	Jacob, Christ	Regen	15 21
S.	26	1932 Schulschiff „Niob" gesunken	Anna, Mutter	Anna	♀ ☌ ☾	15 18
8. Sonntag nach Pfingsten (30) Vom ungerechten Haushalter. Luk. 16.						
S.	27	1808 Freisetz. d. Domänenbauern	8. Pantaleon	7. Ladislaus	schön	15 16
M.	28	1750 Komponist Joh. Seb. Bach †	Nazarius, B.	Pantaleon	warm	15 14
D.	29	1921 Ad. Hitler Füh. d. NSDAP.	Martha, J.	Beatrix	angen.	15 11
M.	30	1898 Otto v. Bismark †	Abdon, M.	Samson	Donner	15 09
D.	31	1886 Franz Liszt †	Ignatius v. L.	Germanus	☽	15 07

*) Die Kirche feiert den Patron des Bistums am Sonntag nach dem 21.

Sonnen-Aufgang		Sonnen-Untergang	
Den 6. um 3 Uhr 56 M.		Den 6. um 19 Uhr 54 M.	
Den 13. um 4 Uhr 2 M.		Den 13. um 19 Uhr 50 M.	
Den 20. um 4 Uhr 10 M.		Den 20. um 19 Uhr 43 M.	
Den 27. um 4 Uhr 19 M.		Den 27. um 19 Uhr 35 M.	

☞ Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen am 23. um 6 Uhr 26 M.

Mondviertel und mutmaßliche Witterung

Erstes Viertel am 2., um 4 Uhr 24 Min. — Fruchtbares Wetter.

Vollmond am 8., um 20 Uhr 17 Min. — Warm und Donner.

Letztes Viertel am 16., um 8 Uhr 7 Min. — Heiter und warm.

Neumond am 24., um 7 Uhr 39 Min. — Schön und freundlich.

Erstes Viertel am 31., um 9 Uhr 19 Min. — Schöne Witterung.

Feld- und Gartenarbeiten im Juli.

Die Getreidernte beginnt. Sie ist die wichtigste aller Ernten und verlangt andauernd schönes Wetter. Bei einer längeren Regenperiode werden die Garben in Wetterhaufen aufgestellt, damit die Körner die Erde nicht berühren und auswachsen. Die Stoppelfelder sind sobald als möglich umzupflügen und mit Herbstrüben oder mit Gründungungspflanzen, wie Johannisroggen, Wicken und Inkarnatklee anzusäen. Der Flachs wird ausgerauft und der Hanf gesammelt. Das Köpfen des Tabaks wird vorgenommen.

Die Arbeiten im Weinberg werden fortgesetzt: Mit Bordelaiser- oder Kupferkalkbrühe wird die Blattfallkrankheit, mit Schwefel der Ascher, mit Tabakextrakt der Heuwurm vernichtet. Wer keine Mühe und Arbeit scheut, der hat die schönsten Resultate zu erwarten. Von Ende Juli ab, in der zweiten Saftperiode, bis in das Spätjahr hinein, wird auf das schlafende Auge okuliert, wobei das eingesetzte Edelauge bis zum nächsten Frühling schläft und dann erst austreibt. Abgefallenes Obst wird nicht liegen gelassen, sondern in der Haushaltung verwandt oder den Schweinen gefüttert.

Im Gemüsegarten sammelt man die reifen Samen, versetzt Koppfsalat und Endivie, legt die letzten Buschbohnen zum Einmachen. Herstellung eines guten Haustrunks aus Rhabarberstielen, desgleichen aus Johannis- und Stachelbeeren.

In den Viehställen sorge man für Kühle und Reinlichkeit, auch für frisches Wasser. Den Schweinen verabreiche man Grünfutter, lasse sie viel ins Freie und gebe ihnen womöglich Gelegenheit zu baden.

Lützelhardt

Der alte Burgturm schweigend
Hält Wacht am Felsenrand
Mit Efeuranken füllend
Sein graues Steingewand.

Fünf Kilometer hinter Obersteinbach auf einem 300 Meter hoch gelegenen Felsen stehen die spärlichen Überreste der einstigen Burg Lützelhardt. Sie stammen aus dem 12. Jahrhundert. Die Herren von Lützelhardt oder Fitzhardt, Heinrich von Flekkenstein, die Grafen von Zwei-Brücken-Bitsch und die von Hanau-Lichtenberg waren die aufeinand folgenden Bewohner der Burg, die im 30jährigen Krieg zerstört wurde.

Das Haus des guten Einkaufs UNION STRASSBURG Strasse des 19. Juni

31 Tage		August	Augustmonat		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tageslänge
Datum		Geschichtskalender	Katholisch	Protestantisch		St. M
F.	1	1914 Beginn des Weltkriegs	Petri Kettenf.	Petri Kettenf.	☾ Erdn.	15 03
S.	2	1934 Paul v. Hindenburg †	Alfons v. Lig.	Stephan	Regen	15 01
9. Sonntag nach Pfingsten (31) Jesus weint über Jerusalem. Luk. 19.						
S.	3	1921 Gründung der SA.	9. Steph. Erf.	8. Weyprecht	Wind	14 58
M.	4	1929 4. Reichspart. in Nürnberg	Dominikus	Basabea	☌ Sonnenn.	14 55
D.	5	1914 Erneuerung d. Eis. Kreuzes	Maria-Schnee	Oswald	schön	14 52
M.	6	1195 Heinrich der Löwe †	Verkl. Christi	Sixtus	warm	14 49
D.	7	1914 Einnahme von Lüttich	Gajetan, Bek.	Afra		14 46
F.	8	1929 Erster Zeppelinweltflug	Cyriakus, M.	Herebert	heiß	14 43
S.	9	1890 Helgoland kommt z. D. Reich	Romanus, B.	Romanus	trüb	14 40
10. Sonntag nach Pfingsten (32) Vom Pharisäer und Zöllner. Luk. 18.						
S.	10	955 Sieg ü. d. Ungarn a. Lechf.	10. Laurent.	9. Laurentius	Regen	14 37
M.	11	1778 Friedrich Ludwig Jahn *	Suzanna, J.	Tillemann	unstät	14 34
D.	12	1894 Albert Leo Schlageter *	Klara, J.	Klara	♀ ☌ ☾	14 31
M.	13	1802 Dichter Nikolaus Lenau *	Hippolyt, M.	Hippolyt	Wind	14 28
D.	14	1921 Georg v. Schönerer †	Euseb., Fastg.	Eusebius	☾ Erdf.	14 25
F.	15	1740 Matthias Claudius *	Maria Himm.	Mar. Himmelf.	♃ ☌ ☾	14 22
S.	16	1717 Sieg Prinz Eugen d. Türken	Joachim, B.	Jacobea	Gewitter	14 19
11. Sonntag nach Pfingsten (33) Vom Taubstummen. Mark. 7.						
S.	17	1786 Friedrich der Große †	11. Hyacinth	10. Patientia	♃ ☌ ☾	14 15
M.	18	1866 Gründung d. Nordd. Bundes	Helena, Kaisn.	Rosina	Regen	14 12
D.	19		Sixtus III, P.	Sebald	Donner	14 09
M.	20	1528 Frundsberg †	Bernhard, A. D.	Bernhard	unstät	14 05
D.	21	1927 3. Reichspart. in Nürnberg	Franziska	Anastasius	♄ □ ☉	14 02
F.	22	1880 Gorch Fock *	Symphorian.	Symphorian	●	13 58
S.	23	1831 Gneisenau †	Philipp Beniti		☉ tritt in ♍	13 55
13. Sonntag nach Pfingsten (34) Vom barmherzigen Samariter. Luk. 10.						
S.	24	1936 Einführg. d. 2j. Dienstpflicht	12. Barthol.	11. Barthol.	dunkel	13 52
M.	25	1900 Friedrich Nietzsche †	Ludovicus, Kg.	Ludovicus	♀ ☌ ☉	13 49
D.	26	1806 J. Palm v. d. Fr. erschossen	Zepherinus.		Wolken	13 46
M.	27	1914 Schlacht bei Tannenberg	Cäsarius, B.	Cäsarius	☾ Erdn.	13 42
D.	28	1749 Goethe *	Augustinus	Augustin	schön	13 39
F.	29	1523 Hutten †	Joh. Enthaupt.	Joh. Enth.	☽	13 36
S.	30	526 Theoderich der Große †	Fiacrius, Einf.		Nebel	13 32
13. Sonntag nach Pfingsten (35) Von den 10 Aussätzigen. Luk. 17.						
S.	31	1821 Helmholtz *	13. Raymund	12. Raphael	heiß	13 29

Sonnen-Aufgang: Den 3. um 4 Uhr 27 M. / Den 10. um 4 Uhr 37 M. / Den 17. um 4 Uhr 47 M. / Den 24. um 4 Uhr 57 M. / Den 31. um 5 Uhr 6 M.

Sonnen-Untergang: Den 3. um 19 Uhr 25 M. / Den 10. um 19 Uhr 14 M. / Den 17. um 19 Uhr 2 M. / Den 24. um 18 Uhr 49 M. / Den 31. um 18 Uhr 35 M.

☉ Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau am 23. um 13 Uhr 30 M.

Mondsviertel und mutmaßliche Witterung

Vollmond am 7., um 5 Uhr 38 Min. — Schöne Tage.

Letztes Viertel am 15., um 1 Uhr 40 Min. — Streifende Gewitter.

Neumond am 22., um 18 Uhr 34 Min. — Gewitterwolken.

Erstes Viertel am 29., um 14 Uhr 4 Min. — Wolkig und warm.

Feld- und Gartenarbeiten im August.

Auf dem Felde fährt man fort mit dem Stürzen der Stoppelfelder. Man sät noch Raps und Grünfutter. In den Tabakfeldern werden die Boden- oder Sandblätter gebrochen. Beim Pflanzen, Ernten und Trocknen, sowie bei der Bekämpfung der Tabakschädlinge, wolle der Pflanzer in seinem eigenen Interesse genau die Vorschriften befolgen. Bei den Rebstöcken und Kartoffeln merke man sich zwecks Vermehrung die reichtragenden. Bei allen Pflanzen, die als Samenträger bezeichnet werden, wähle man die schönsten Exemplare heraus

Im Garten sät man noch Winterkohl, Wintersalat, Winterkraut, weiße Pariser Zwiebeln, Spinat und Rebkressen oder Feldsalat. Die Selleriewurzeln werden zum Teil bloßgelegt und die Seitenwurzeln entfernt; dann wird der Grund wieder an die Pflanze gedrückt. Sellerie verlangt viel Wasser, besonders in einem trockenen Jahrgang. Im August werden die Erdbeeren gesetzt, man nimmt nur die von Ausläufern gebildeten Pflanzen reichtragender Stöcke, die der Mutterpflanze am nächsten stehen. Die Setzlinge sind zuerst zu verstopfen und erst zu setzen, wenn sie erstarkt und mit einem guten Wurzelballen versehen sind. Alte Erdbeerstöcke eignen sich nicht zum Pflanzen.

Beim Ausbruch eines Gewitters hat der Landmann stets die größte Vorsicht zu gebrauchen, besonders wenn er auf dem Felde von einem solchen überrascht wird. Er flüchtet sich dann nicht unter Bäume; denn diese ziehen den Blitz an. Er halte sich auch nicht in der Nähe von metallenen Gegenständen auf. Er bleibe nicht aufrecht stehen, sondern setze oder lege sich eher auf den Boden.

Arnsburg

So schwebt, wenn recht du wanderst
In frommer Einsamkeit
Dir über Burg und Bergen
Der Geist vergang'ner Zeit.

Als kleiner Felsenhorst über dem Dorfe Obersteinbach gelegen, war die Burg Lehen der Abtei Weißenburg und kam 1360 in die Hände der Ochsensteiner, später in die der Grafen von Lichtenberg. 1483 wurde sie den Adelsheim zu Lehen gegeben. Die Grafen von Zweibrücken-Bitsch restaurierten die Burg, anno 1494. Die letzten Burgherren waren die Grafen von Hanau-Lichtenberg (1606).

Die vorbildliche Einkaufstätte UNION STRASSBURG Strasse des 19. Juni

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

30 Tage		September	Herbstmonat		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tageslänge
Datum		Geschichtskalender	Katholisch	Protestantisch		St. M.
M.	1	1870 Sieg bei Sedan	Adelphus, B.	Egid. Verena	Regen	13 25
D.	2	1933 Parteitag des Sieges	Stephan, Kg.	Stephan	hell	13 21
M.	3	1814 Allgemeine Wehrpflicht	Mansuetus, B.	Mansuetus	schön	13 17
D.	4	1824 Anton Bruckner *	Rosalia, J.	Rosalie	warm	13 14
F.	5	1774 Maler C. D. Friedrich *	Laurentius	Achilles	♃H	13 11
S.	6	1914 Marneschlacht	Zacharias, B.	Magnus	♂Stillst.	13 07
Schutzengelfest (36) Diene nicht zwei Herren. Matth. 6.						
S.	7	1914 Fall der Festung Maubeuge	14. Regina, J.	13. Kunegund	☿ in ♍	13 04
M.	8	1831 Wilhelm Raabe *	Mariä Geburt	Mariä Geburt	lieblich	13 00
D.	9	1855 Houston Stew. Chamberlain*	Gorgonius	Loth	♂☌☾	12 57
M.	10	1919 Diktat von St. Germain	Nicolaus v. T.	Sybilla	♄ Stillst.	12 53
D.	11	1816 Karl Zeiß *	Protus, M.	Christmann	☾ Erdf. ♄	12 50
F.	12	1819 Blücher †	Namen Mariä	Tobias	H☌☾	12 47
S.	13	1936 8. Reichspart. d. NSDAP.	Maternus	Maternus	☾♃□☉	12 43
15. Sonntag nach Pfingsten (37) Vom Toten zu Naim. Luk. 7.						
S.	14	1769 Alexander v. Humboldt *	15. Kreuz-Erh.	14. Kreuz.-Er.	Wind	12 39
M.	15	1935 Hakenkreuzfahne Reichsflagge	Nicodemus	Nicodemus	Sonnensch.	12 35
D.	16	1809 Ersch. d. Schillschen Offiziere	Corn., Cyp.	Eugenius	warm	12 31
M.	17	1631 Sieg Gustav. Ad. b. Breitenf.	Fronf. Franz.	Quat. Lamb.	Wolken	12 28
D.	18	1783 Mathem. Leonh. Euler †	Jos. v. Cup.	Richardis	kühl	12 24
F.	19	1925 Afrikaf. G. Schweinfurth †	† Jamarius		windig	12 21
S.	20	1863 Jakob Grimm †	† Eustachius	Justus	unstät	12 18
16. Sonntag nach Pfingsten (38) Vom Wassersüchtigen. Luk. 14.						
S.	21	1860 Philosoph A. Schopenhauer †	16. Math.	15. Matthäus	● ☉	12 15
M.	22	1826 Johann Peter Hebel †	Mauritius, M.	Mauritius	trüb	12 11
D.	23	1885 Karl Spitzweg †	Sinus, P. M.	Didymus	☾ Erdn.	12 07
M.	24	1583 Wallenstein *	Maria der G.	Robert	☿☌☾	12 04
D.	25	1915 Herbstschlacht bei Arras	Richardis, Ksn.	Cleophas	regner.	12 00
F.	26	1555 Augsburger Religionsfriede	Justina, J. M.	Cyprian	nebelig	11 57
S.	27	1939 Warschau ergibt sich	Cosmas u. D.	Cosm. u. D.	☽	11 53
17. Sonntag nach Pfingsten (39) Vom vornehmsten Gebot. Matth. 22.						
S.	28	1858 Vorgeschichtsforsch. Kossinna*	17. Wencesl.	16. Wencescl.	Regen	11 50
M.	29	1933 Reichserbhofgesetz	Michael	Michael	kühl	11 46
D.	30	1863 Admiral Scheer *	Hieronymus	Hieronymus	trüb	11 42

Sonnen-Aufgang: Den 7. um 5 Uhr 16 M. / Den 14. um 5 Uhr 26 M. / Den 21. um 5 Uhr 36 M. / Den 28. um 5 Uhr 46 M.

Sonnen-Untergang: Den 7. um 18 Uhr 20 M. / Den 14. um 18 Uhr 5 M. / Den 21. um 17 Uhr 51 M. / Den 28. um 17 Uhr 36 M.

Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Wage am 23. um 10 Uhr 33 M. Tag- und Nachtgleiche. Herbst-Anfang.

Albert STEINMETZ OFEN- u. HERDFABRIK
STRASSBURG, Korduangasse 13 Füllöfen, Kochöfen, sowie Herd
(beim Münster) Tel. 236.83 Reparaturen aller Art - Altes Vertrauensha

Mondsviertel und mutmaßliche Witterung

Vollmond am 5., um 17 Uhr 36 Min. — Schön und lieblich

Letztes Viertel am 13., um 19 Uhr 31 Min. — Unstät.

Neumond am 21., um 4 Uhr 38 Min. — Stürmisch.

Erstes Viertel am 27., um 20 Uhr 9 Min. — Nebel und Regen.

Feld- u. Gartenarbeiten im September.

Roggen und Weizen werden gesät. Als Saatgut benutzt man nur die schönsten Körner. Gegen die Vernichtung des Brandpilzes wird der Saatweizen von der Aussaat gebeizt, entweder mit Kupfervitriol (1 Kilogr. auf 200 Liter Wasser) oder mit Formalin (¼ auf 100 Liter Wasser). Auf den Tabakfeldern wird das Obergut gebrochen. Nach der Ohmternte werden die Bewässerungsanlagen wieder in guten Stand gesetzt, um bald mit der Bewässerung beginnen zu können. Diese darf jedoch nur einige Tage stattfinden, da nach jeder Bewässerung die Wiese wieder trocken zu legen ist. Die Hopfenernte tritt ein.

Im Weinberg beginnt die Reife der Trauben. Sie wird, wenn nötig, durch Ausblatten befördert, wenn zuviel Laub vorhanden ist.

Man sät noch Rebkressen, Winterkopfsalat, Blumenkohl und Kopfkohl, Spinat, Petersilie, und Bleisellerie werden gebunden, doch nur soviel, als man für die Haushaltung und den Markt gebraucht. Kohlstrünke mit knolligen Wurzeln, (Kröpfe, Hernie) werden gesammelt und verbrannt. Sellerie, Kraut und Kohl, Endivie vertragen noch Dunggüsse. An Tomaten werden die Blätter entfern, damit die letzten Früchte nachreifen können. Leerliegende Beete werden gedüngt und umgegraben.

Die Okulierbänder werden gelöst, damit sie nicht zu sehr in die Rinde einschneiden. Alle zu stark belasteten Obstbäume müssen unterstützt werden. Beim Pflücken des Obstes, besonders wenn dies durch Käufer geschieht, lasse man es nicht an der nötigen Aufsicht fehlen, da durch rohes, leichtsinniges Pflücken der Baum ruiniert werden kann.

Girbaden

Epheu schmiegt am Burggemäuer
Liebewohl sich an,
Wo Zerstörung, Schwert und Feuer
Einst ihr Werk getan.

Girbaden war zuerst im Besitze der Grafen von Egisheim-Dagsburg bis 1225, dann der Hohenstaufen, ferner der Bischöfen von Straßburg. Von 1240 ab waren bischöfliche Burgvögte die Herren von Baldeburne (Balbronn), die von Hohenstein, von Rosheim, ferner die Herren von Müllenheim bis 1557. Letzte Besitzer waren die Rohan-Soubise bis zur Revolution. Angenommen wird, daß die Burg im 30jährigen Kriege der Zerstörung anheim fiel.

Man kauft gut bei UNION STRASSBURG Strasse des 19. Juni

31 Tage	Oktober	Weinmonat		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tageslänge
Datum	Geschichtskalender	Katholisch	Protestantisch		St. M.
M. 1	1938 Befr. d. sudetend. Gebiete	Remigius, B.	Remigius	gelind	11 39
D. 2	1847 Paul v. Hindenburg *	Schutzengelfest	Leodegar	Wolken	11 36
F. 3	1813 Sieg Yorks bei Wartenburg	Ther. v. K. J.	Arnold	regner.	11 32
S. 4	1515 Lucas Cranach d. J. *	Franz. v. Assi.	Franziskus	hell	11 28
18. Sonntag nach Pfingsten (40) Vom Gichtbrüchigen. Matth. 9.					
S. 5	Erntedanktag	18. Placidus	17. Aurelia	☽☌♂	11 25
M. 6	1939 Reichstagsrede des Führers	Bruno, Fides	Abdias	frisch	11 21
D. 7	1916 Deutscher Sieg v. Kronstadt	Rosenkranzfest		dunkel	11 17
M. 8	1585 Komponist Heinrich Schütz *	Brigitta, W.	Placidus	Regen	11 14
D. 9	1907 Horst Wessel in Bielefeld *	Dionysius, B.	Dionysius	☾Erdi h	11 10
F. 10	1920 Abstimmungssieg in Kärnten	Franzik. Borg.	Gereon	☿Stillst. ♂	11 07
S. 11	1825 Conrad Ferdinand Meyer *	Aemilianus	Burkhard	☿☌☾	11 03
19. S. n. Pfingsten (41) Von der königl. Hochzeit. Matth. 22. (Eintopfsonntag)					
S. 12	1924 1. Zeppelinfahrt n. Amerika	19. Walburga	19. Maximin.	♀Sonnen.	11 00
M. 13	1882 Graf Gobineau †	Eduard, Kg.	Colmanus	♂	10 56
D. 14	1922 Ad. Hitlers Zug n. Coburg	Calixtus	Calixtus	trüb	10 53
M. 15	1852 Friedrich Ludwig Jahn †	Theres. Aurel.	Hartwig	Regen	10 49
D. 16	1813 Völkerschlacht bei Leipzig	Gallus, A.	Gallus	unstät	10 46
F. 17	1815 Emmanuel Geibel *	Hedwig, W.	Joel	Wind	10 42
S. 18	1777 Heinrich v. Kleist *	Lucas, Ev.	Lucas	frisch	10 39
20. Sonntag nach Pfingsten (42) Von dem königl. Sohne. Joh. 4.					
S. 19	1863 Dichter Gustav Frenssen *	20. Petr. v. A.	19. Ptolomäus	lieblich	10 35
M. 20	1921 Zerstückelung Oberschlesiens	Wendelin	Wendelin	☿	10 32
D. 21	1923 Separatistenputsche i. Rheinl.	Ursula, J. M.	Ursula	☾Erdn.	10 28
M. 22	1811 Franz Liszt *	Cordula, J. M.	Cordula	feucht	10 25
D. 23	1805 Adalbert Stifter *	Severinus, B.	Severinus	♀☌☾	10 21
F. 24	1648 Westfälischer Frieden	Salomea, J.	Salomea	Wolken	10 18
S. 25	1861 Savigny †	Crispinus.	Crispinus	Wind	10 15
Christus König (43) Von des Königs Rechnung. Matth. 18.					
S. 26	1757 Freiherr v. Stein *	21. Christ Kö.	20. Amandus	trüb	10 11
M. 27	1760 Gneisenau *	Frumentius	Sabina	☽	10 08
D. 28	1916 Kampffl. Boelcke gefallen	Simon, A.	Simon u. J.	Regen	10 04
M. 29	1897 Goebbels *	Saturninus	Narcissus	kühl	10 01
D. 30	1864 Schleswig-Holstein deutsch	Lucanus, M.	Hartmann	wolkig	9 58
F. 31	1517 9. Thesen zu Wittenberg	Wolfg. Fastt.	Wolfgang	Reif	9 54

*) Den 23. wird im Bistum Straßburg das Wiederversöhnungsfest gefeiert.

Sonnen-Aufgang	Sonnen-Untergang
Den 5. um 5 Uhr 56 M.	Den 5. um 17 Uhr 21 M.
Den 12. um 6 Uhr 7 M.	Den 12. um 17 Uhr 7 M.
Den 19. um 6 Uhr 18 M.	Den 19. um 16 Uhr 53 M.
Den 26 um 6 Uhr 29 M.	Den 26. um 16 Uhr 40 M.

☌ Die Sonne tritt aus der Wage in den Skorpion am 23 um 19 Uhr 27 M.

Mondsviertel und

Vollmond am 5., um 8 Uhr 32 Min. — Meistens schön.

Letztes Viertel am 13., um 12 Uhr 52 Min. — Unstät.

mutmaßliche Witterung

Neumond am 20., um 14 Uhr 20 Min. — Nebelig.

Erstes Viertel am 27., um 5 Uhr 4 Min. — Kühl und Reif.

Feld- und Gartenarbeiten im Oktober.

Die Felder werden abgeräumt. Das Säen von Wintergetreide wird fortgesetzt. Saatkartoffeln von gesunden, reichtragenden Stöcken werden ausgeschieden und gesondert aufbewahrt. Kartoffeln kommen in trockenem Zustand in den Keller. Runkelrüben in Mieten. Diese werden mit Stroh und einer Schicht Erde bedeckt. Die First bleibt vorläufig unbedeckt, damit die Rüben ausdünsten können. Erst bei eintretender Kälte wird die ganze Miete geschlossen. Gelbe Rüben, Sellerie, Herbstrüben, kommen in Erdgruben. Rosenkohl und Lauch können im Freien stehen bleiben. Schnittlauch und Petersilie werden in Blumentöpfe oder Kisten verpflanzt und in einen frostfreien Raum gebracht. Erdbeerbeete werden behackt und mit kurzem Dünger belegt, wobei das Herz unbedeckt bleibt. Die Endivie wird bei trockenem Wetter ausgemacht und in leeren Mistbeetkästen oder in überdeckten Gräben eingeschlagen.

Die Traubenernte beginnt. Alle faulen Beeren sind sorgfältig zu entfernen. Die reifsten Trauben werden ausgelesen zur Herstellung von Qualitätsweinen. Man bezeichne die fruchtbarsten Stöcke zwecks Vermehrung, die unfruchtbaren zwecks Ausrodung.

Die Obstbäume werden sorgfältig geerntet und nach ihrer Vergärung in einem frostfreien Orte so gelagert, daß sie nicht übereinander liegen.

In die Blumenbeete pflanzt man Hyacinthen, Crucus, Tulpen, Anemonen, Ranunkel, Pensées und Silenen.

Ortenberg

Durch die leeren Fensterbogen,
Dicht von Epheu schon umzogen,
Scheint die Abendsonne warm.

Ortenberg ist angeblich um das Jahr 1000 vom Grafen Wernher von Ortenberg erbaut worden. Die frühesten Burgreste stammen jedenfalls aus dem 12. Jahrhundert. Im 13. Jahrhundert wohnten die Hohenberg Haigerloch auf der Burg, die im Jahr 1257 an die Habsburger kam. Die von Mullenheim-Rechberg erwarben das Burggut 1314. Unterlehner waren unter anderm die Zorn von Plobsheim und die Zorn von Bulach. Im 30jährigen Krieg wude die Burg von den Schweden verbrannt

Beerdigungsunternehmen E. ERB
Trauerkränze und Sargfabrik
STRASSBURG, Zabernerring 17—21
Fernrut 237.39 — 283.38
Übernahme ganzer Begräbnisse und Leichentransporte vom Bürgerspital

30 Tage		November	Wintermonat		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tageslänge
Datum		Geschichtskalender	Katholisch	Protestantisch		St. M.
S.	1	1914 Sieg b. Coronel u. Gr. Spee	Aller Heiligen	Aller Heiligen	♂♂☾	9 52
22. Sonntag nach Pfingsten (44) Vom Zinsgroschen. Matth. 22.						
S.	2	1827 Paul de Lagarde *	22. Hubert, B.	21. Theophil.	Wind	9 48
M.	3	1939 Dt.-russ. Umsiedlungs-Vertr.	Aller Seel.	Aller Seel.	♀ i. hel. Br.	9 45
D.	4	1921 Feuertaufe d. SA i. Münch.	Car. Borrom.	Reinhard	♃	9 42
M.	5	1757 Sieg bei Roßbach	Zacharias		☾ Erd. ♄	9 38
D.	6	1672 Komponist Heinrich Schütz †	Kirchweihfest	Leonhard	dunkel	9 35
F.	7	1938 Mordansch. a. Ernst v. Rath	Florentius, B.	Nepomuk	♃ ♂☾	9 32
S.	8	1307 Schwur auf dem Rütli	4 gekr. Märt.		Schneeluft	9 29
23. S. n. Pfingsten (45) Von der Obristen Tochter. Matth. 9. (Eintopfsonntag)						
S.	9	1923 Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung	23. Theodor	22. Theodor	Sonnenbl.	9 26
M.	10		Triphonius	Philibert	♂ Stillst.	9 23
D.	11	1852 Conrad v. Hötzendorf *		Martin		9 21
M.	12	1755 Scharnhorst *	Martinus	Cunibert	☾	9 17
D.	13	1862 Uhland †	Stanislaus	Briccius	trüb	9 15
F.	14	1918 Ende d. Kampf. in Ostafrika	Veneranda	Theodosius	Schnee	9 12
S.	15	1630 Kepler †	Gertrud	Leopold	kalt	9 09
24. Sonntag nach Pfingsten (46) Vom Senfkörnlein. Matth. 13.						
S.	16	1831 General v. Clauswitz †	24. Eucherius	23. Othmar	Nebel	9 06
M.	17	1624 Mystiker Jakob Böhme †	Greg. Thaum.	Berthold	♄ ♂☉	9 03
D.	18	1922 NSDAP. in Preuß. verb.	Odo, A.	Christian	kalt	9 01
M.	19	1828 Franz Schubert †	Buß- u. Bettag	B Elisabeth	☾ Erdn.	8 58
D.	20	1917 Tankschlacht bei Cambrai	Edmundus	Johanna	Reif	8 56
F.	21	1768 Friedrich Schleiermacher *	Mariä Opf.	Mariä Opf.	H ♂☉	8 53
S.	22	1767 Andreas Hofer *	Cäcilia, J. M.	Cäcilia	♀ ♂☾	8 51
25. Sonntag nach Pfingsten (47) Vom Greuel der Verwüstung. Matth. 24.						
S.	23	1914 Durchbruch bei Brzeziny	25. Clemens	24. Clemens	♀ gr. Breite	8 48
M.	24	Um 1440 Bildhauer Veit Stoß *	Chrysogon	Christiana	unstät	8 46
D.	25	1814 Arzt Robert v. Mayer *	Catharina	Catharina	☽	8 43
M.	26	1857 Joseph v. Eichendorff †	Petr. v. Alex.	Conrad	rauh	8 41
D.	27	1933 Gründ. „Kraft d. Freude"	Columbanus	Agricola	regner	8 39
F.	28	1794 Steuben †	Sostenes	Gunther	♀ ♂☾	8 37
S.	29	1780 Maria Theresia †	Saturninus	Quirinus	Reif	8 35
1. Adventssonntag (48) Zeichen des Gerichts. Luk. 21.						
S.	30	1846 Nationalök. Friedr. Liszt †	1. Adv. Andr.	1. Adv. Andr.	kalt	8 33

Sonnen-Aufgang:
Den 2. um 6 Uhr 40 M.
Den 9. um 6 Uhr 51 M.
Den 16. um 7 Uhr 2 M.
Den 23. um 7 Uhr 13 M.
Den 30. um 7 Uhr 23 M.

Sonnen-Untergang:
Den 2. um 16 Uhr 28 M.
Den 9. um 16 Uhr 17 M.
Den 16. um 16 Uhr 8 M.
Den 23. um 16 Uhr 1 M.
Den 30. um 15 Uhr 56 M.

Die Sonne tritt aus dem Skorpion in den Schützen am 22. um 16 Uhr 38 Min

Beschwerden der Atmungsorgane !

Alle, die an Asthma, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit, Grippe, Erkältungskrankheiten leiden und bisher keine Heilung fanden, erhalten von uns zur Aufklärung vollständig umsonst und portofrei ein Buch mit Abbildungen. Geben Sie uns Ihre genaue Adresse **Puhlmann & Co., Berlin O 112** - Müggestrasse 25 - 258 Abteilung 51

Mondviertel und mutmaßliche Witterung

Vollmond am 4., um 2 Uhr 0 Min. — Wind und Reif.

Letztes Viertel am 12., um 4 Uhr 53 Min. — Trüb und Schneeluft.

Neumond am 19., um 0 Uhr 4 Min. — Heiter und kalt.

Erstes Viertel am 25., um 17 Uhr 52 Min. — Düster und regnerisch.

Feld- u. Gartenarbeiten im November.

Das Einheimsen der Feldfrüchte wird beendigt. Die Herbstrüben bilden den Schluß; sie gedeihen noch unter dem Schnee. Achtgeben, daß sich auf den Saatfeldern kein stagnierendes Wasser bildet, darum Ablauffurchen herstellen! Die Felder und Wiesen werden mit Stallmist, Kompost und Kunstdünger behandelt. Bekommen die Wiesen ein schwärzlichgrünes Aussehen, so muß die Bewässerung aufhören.

Im November werden Bäume und Sträucher versetzt. Die Spätjahrspflanzung ist im allgemeinen der Frühjahrspflanzung vorzuziehen. In den meisten Fällen werden die Baumgruben zu klein gemacht. Ein Meter im Geviert und 78—80 Zentimeter Tiefe dürfte die passende Größe sein. Eher zu hoch als zu tief pflanzen, da sich das Bäumchen noch setzt. Die Hochstämmchen müssen an einen feststehenden Pfahl angebunden werden, damit die Wurzeln nicht vom Wind aufgerüttelt werden. Alte Stämme werden gedüngt. Man kann jetzt schon mit dem Reinigen der Stämme beginnen, indem man sie von abgestorbener Rinde, von Moosen und Flechten befreit. Ein Anstrich mit Kalkmilch dient dazu, schädliche Insekten zu vertilgen und Frostplatten zu verhindern.

Ehe die Maschinen und Geräte der Winterruhe übergeben werden, sind sie sauber zu putzen, mit Maschinenöl einzufetten und in einem trockenen Orte unterzubringen. Wir berechnen unsere Futtervorräte, um zu wissen, ob sie für den jetzigen Viehstand ausreichen, ob wir noch Jungvieh aufziehen dürfen oder an eine Reduzierung denken müssen.

Spesburg

Von wilden Bienen rings umschwirrt,
Blickt Spesburgs grauer Turm hervor.
Drin leis' die Ringeltaube girrt,
Indeß im Tal die Kirneck braust.

Alexander von der Dicke (Dicka), Burggraf von Straßburg, erbaute Spesburg (1246 bis 1250) auf einem älteren Burgstall. Der Letzte derer von Dicka fiel in der Schlacht von Sempach (1386). Die Edlen von Andlau ersetzten die Herren von Dicka. Im März 1431 wurde die Burg von Herzog Stephan von Bayern, Unterlandvogt des Elsaß, eingenommen, aber bald darauf von denen von Andlau wiedererobert. Im 16. Jahrhundert wurde die Burg verbrannt.

Das Haus für jeden Bedarf UNION STRASSBURG Strasse des 19. Juni

31 Tage		Dezember	Christmonat		Mondslauf und mutmaßliche Witterung	Tages-länge
Datum		Geschichtskalender	Katholisch	Protestantisch		St. M.
M.	1	1937 HJ. wird Staatsjugend	Eligius, B.	Eligius	Schnee	8 31
D.	2	1497 Maler Hans Holbein *	Bibiana, J.	Candidus	☾Erdf. ♄	8 30
M.	3	1857 Bildhauer Chr. Rauch †	Franz. Xaver.	Franz. Xav.	♃	8 28
D.	4	1409 Gründg. d. Univ. Leipzig	Barbara, J.	Barbara	♀☌☾	8 26
F.	5	1757 Schlacht bei Leuthen	Sabbas, A.	Otto	kalt	8 25
S.	6	1849 Generalfeldm. v. Mackensen *	Niklaus, Bek.	Nicolaus	Wind	8 23
2. Adventssonntag (49) Johannes im Gefängnis. Matth. 11.						
S.	7	1835 Eröff. d. 1. deutsch. Eisenb.	2. Adv. Ambr.	2. Adv. Wern.	kalt	8 22
M.	8	1914 Graf Spee gefallen	Mariä Empf.	Mariä Empf.	♀☌☉	8 21
D.	9	1717 J. J. Winckelmann *	Valeria, J. M.	Joachim	wolkig	8 19
M.	10	1520 Luther verbr. die Bannbulle	Melchiadis, P.		Duft	8 18
D.	11	1783 Max v. Schenkendorf *	Damasius, P.	Damasius	☾	8 17
F.	12	1916 Friedensangebot d. Mittelm.	Lucia, J. M.	Walther	Reif	8 16
S.	13	1250 Kaiser Friedrich II. †	Synesius, P.	Lucia	rauh	8 15
3. Adventssonntag (50) Zeugnis Johannes. Joh. 1. (Eintopfsonntag)						
S.	14	1720 Justus Möser *	3. Adv. Odilia	3. Adv. Nicas.	Nebel	8 14
M.	15	1745 Schlacht von Kesselsdorf	Mesmin, Abt	Jonathan	Schnee	8 13
D.	16	1770 Ludwig van Beethoven *	Eusebius, B.	Adelheid	kalt	8 13
M.	17	1920 „Völk. Beobachter" amtlich	Fronf. Adelh.	Quat. Lazar.	☾Erdn.	8 12
D.	18	1803 Joh. Gottfr. Herder †	Gratianus, B.	Wunibald	☽	8 12
F.	19	1508 Bildhauer Adam Kraft †	† Nemesius	Emerinus	Schnee	8 12
S.	20	1924 Führer a. d. Festung entl.	† Philogon, B.		heiter	8 11
4. Adventssonntag (51) Bereitet den Weg. Luk. 3.						
S.	21		4. Adv. Thom.	4. Adv. Thom.	♀☌☾	8 11
M.	22	Winteranfang	Dagobert	Dagobert	☉Wint. Afg.	8 12
D.	23	1597 Dichter Martin Opitz *	Victoria, J.	Victoria	stürmisch	8 12
M.	24	1917 Fliegerangriff a. Mannheim	Ad., Eva, Fastt.	Adam, Eva	kalt	8 12
D.	25	1. Weihnachtstag	Christtag	Christtag	☽	8 12
F.	26	2. Weihnachtstag	Stephan, M.	Stephan	♀☌☾	8 12
S.	27		Johannes	Johann	Schnee	8 13
Sonntag nach Weihnachten (52) Von der Prophetin Anna. Luk. 2.						
S.	28		Unsch. Kindl.	Kindleintag	kalt	8 13
M.	29	1836 Afrikafor. G. Schweinfurth *	Thomas v. C.	Aristarchus	♄☌☾	8 14
D.	30	1812 Konvention von Tauroggen	David	David	☾Erdf.	8 15
M.	31	1747 Dichter Gottfried Bürger *	Sylvester, P.	Sylvester	♃☌☾	8 15

Sonnen-Aufgang: Den 7. um 7 Uhr 31 M. / Den 14. um 7 Uhr 38 M. / Den 21. um 7 Uhr 43 M. / Den 28. um 7 Uhr 46 M.

Sonnen-Untergang: Den 7. um 15 Uhr 53 M. / Den 14. um 15 Uhr 52 M. / Den 21. um 15 Uhr 54 M. / Den 28. um 15 Uhr 59 M.

Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock am 22. um 5 Uhr 44 M. Kürzester Tag. Winter-Anfang.

Obstbäume sowie sämtliche **Baumschulartikel** offeriert
Baumschulen R. RIETSCH — Fleischgasse 2
Fernspr. 258.38 - **STRASSBURG-KRONENBURG**
— Mitglieder von Obstbaumvereinen erhalten Rabatt —

Mondviertel und mutmaßliche Witterung

Vollmond am 3., um 20 Uhr 51 Min. — Reif und Nebel.

Letztes Viertel am 11., um 18 Uhr 48 Min. — Nebel und Reif.

Neumond am 18., um 10 Uhr 18 Min. — Rauh und Riesel.

Erstes Viertel am 25., um 10 Uhr 43 Min. — Heiter und kalt.

Feld- u. Gartenarbeiten im Dezember.

Wenn es die Witterung zuläßt, wird das Dungführen fortgesetzt, desgleichen das Pflügen der Felder. Jetzt ist die beste Zeit zur Vertilgung schädlicher Tiere. Die Hamster werden in ihrem Baue eingeräuchert, nachdem man alle Seitenlöcher zugetreten hat.

Die Bäume sind gegen Hasen- und Kaninchenfraß zu schützen durch Einbinden auf Meterhöhe mit Dornen, Tannenreisig oder Schilf, ferner durch einen Anstrich mit übelriechenden Stoffen, z. B. frisch gelöschtem Kalk mit Blut, Kalk und Fauldünger, oder auch durch ein Drahtgeflecht.

Der Landmann stellt den Feldbebauungsplan auf, um zu wissen, welche Fruchtgattung die Felder im kommenden Jahr haben sollen, unter Berücksichtigung der Pflanzen, die nicht aufeinander folgen dürfen und des Düngers, den sie zu ihrem Gedeihen benötigen. Das Inventar wird aufgenommen. Es ist dies eine Aufstellung des gesamten Vermögens, bestehend in Haus und Hof und Grundstücken, in barem Geld und Wertpapieren, im Viehbestand, Maschinen, Schiff und Geschirr, in Vorräten, die das aktive Vermögen bilden, von welchem das passive Vermögen oder die Schulden abgezogen werden, um das Netto- oder reine Vermögen zu erhalten.

Ueberall sind Vorsichtsmaßregeln gegen die Kälte zu treffen.

Groß-Geroldseck

Es bauten die Ritter so trotzig und fest
Auf schwindelnde Felsen, wie Adler, ihr Nest.

Ihr Ursprung reicht bis ins 12. Jahrhundert zurück, denn 1127 wurden deren Besitzer die Herren von Geroldseck „am Wasichen" erwähnt. In den Jahren 1471 und 1486 belagerten die Pfalzgrafen Philipp und Friedrich die Burg, es galt den Raubritter Sebastian von Andlauck und seine Leute zu bestrafen, die Burg wurde eingenommen und zum Teil zerstört. Spätere Besitzer der Gegend und der Ruine waren die Herren von Rappoltsstein, die Grafen von Lützelstein, von Hanau-Lichtenberg und die Herren von Wangen.

(Auszüge aus dem Werk: Die Burgruinen der Vogesen von E. Wagner, 2 Bände. Verlag Paul Schweikhardt, 1913.)

Das Haus des guten Einkaufs UNION STRASSBURG Strasse des 19. Juni

Wenn zwei Völker miteinander konkurrieren die an sich gleich gut veranlagt sind, so wird dasjenige den Sieg erringen, das in seiner gesamten geistigen Führung seine besten Talente vertreten hat, und dasjenige unterliegen, dessen Führung nur eine große gemeinsame Futterkrippe für bestimmte Stände oder Klassen darstellt, ohne Rücksicht auf die angeborenen Fähigkeiten der einzelnen Träger.

Adolf Hitler
- Mein Kampf -

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Adolf Hitler.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der Zigeunerfelsen.

Dramatische Erzählung aus alter Zeit von Ferd. Bastian.

1.

Wenn man von Schönau ausgehend den Weg einschlägt, der in ein Bergjoch hinaufführt, gelangt man an einen hohen Felsen, genannt der Zigeunerfelsen.

Um diesen Felsen webt sich eine Geschichte, die zur heutigen Zeit wenig oder gar nicht bekannt sein dürfte, denn die Begebenheit liegt mehr als vierhundert Jahre zurück.

Es wird wohl angenommen, daß dieser Felsen eine befestigte Vorburg des Wasigensteins war, jedoch urkundlich ist dies nicht bestätigt.

Kurzum, auf diesem Felsen hauste zur damaligen Zeit eine Zigeunerbande, die auf ihren nächtlichen Streifzügen den Bauern große Verluste beibrachte, besonders im Viehbestand. Kein Mensch wußte, wo sie herkamen, geschweige denn, wo sich ihr Unterschlupf befand.

Von Zeit zu Zeit tauchte ein geigenspielender Zigeunerbursche in den Dörfern auf, besonders bei festlichen Begebenheiten. Dieser schwarzgelockte braune Geselle mit den feurigen Augen und seiner jauchzenden, singenden Fiedel, bezauberte alle Zuhörer; die Mädchenherzen schlugen höher, wenn seine Fiedel ertönte, und die Bauernburschen stampften und drehten die Mädels im Takt, daß ihre Röcke juchheiten.

Hussa, so hieß der Zigeuner, gab sich sehr bescheiden. Beim Geigenspiel schaute er melancholisch in die Ferne, lächelte verträumt, wobei seine halbgeöffneten Lippen marmorweiße Zähne blicken ließen.

Veronika, die bildhübsche Tochter eines der reichsten Bauern in Wenaelsbach, namens Ullenhorst, genannt der Eckbauer, hatte die feurigen Blicke, die ihr Hussa zusandte, aufgefangen, so daß ihr Blut kochend in das blondbezopfte Köpflein stieg. Von dieser Stunde an war sie behext.

Xaver, ein braver Bauernbursche, dem sie vorher zugetan war, ließ sie kalten Herzens stehen, wenn er versuchte sie anzusprechen.

Plötzlich stieg ihm ein Verdacht auf, und er legte sich auf die Lauer.

Eines Abends als der nächtliche Himmel schwarze Wolken vor das Mondlicht schob, so daß die Umwelt wie in Tinte getaucht war, sah Xaver die Geliebte, wie sie eiligen Schrittes gegen den Wald lief. Xaver schlich ihr nach. Am Waldrand machte sie Halt. Hussa erwartete Veronika.

Bäuchlings rutschte Xaver in Horchnähe. Das Paar küßte sich stürmisch. Xaver's Herz trommelte gegen die Rippen. Am liebsten wäre er dem Zigeuner an den Hals gesprungen. Er lauschte auf das Gespräch. Zu seinem grenzenlosen Entsetzen erfuhr er, daß dieser Hussa der raublustigen Bande angehörte. Veronika zwang ihn das Versprechen ab, diese Nacht ihren Hofhund einzusperren, damit die Bande in den väterlichen Stall eindringen konnte.

Veronika löste sich aus den Armen des Zigeuners und eilte zurück. Xaver erhob sich lautlos, folgte den Schritten des gehaßten Nebenbuhlers, um dessen Wohnstätte auszukundschaften. Plötzlich aber war Hussa in der Nähe eines Felsens verschwunden, als hätte ihn der Boden verschluckt. Enttäuscht, empört über die sündhafte Veronika machte sich Xaver auf den Heimweg, bewaffnete sich mit einem Dreschflegel und wartete in gedeckter Stellung auf das Kommende.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Es vergingen zwei, drei Stunden. Gespannt horchte Xaver auf jedes Geräusch. Täuschten sich seine Augen oder waren es Gestalten, die sich auf leichten Sohlen heranschlichen? Warum schlug der Hofhund nicht an? Vorsichtig trat Xaver aus seinem Versteck, holte mit dem Dreschflegel wuchtig aus, ein Schrei durchschnitt die nächtliche Stille, ein Körper wälzte sich am Boden, den flinke Arme aufhoben und eilends davontrugen. Xaver setzte den Gestalten nach.

Unversehens verspürte er eine Flamme, die sich in seinen rechten Arm bohrte, und der Dreschflegel glitt aus seinen Händen.

Ein Zigeuner hatte Xaver einen Dolchstich versetzt.

Die Gestalten verschwanden spurlos.

Als der Eckbauer in der Morgenfrühe aus dem Hause trat, bemerkte er vor der Stalltüre eine große Blutlache.

Der starke, scharfe Hofhund begann schweifwedelnd an ihm hochzuspringen.

Ullenhorst öffnete die Stalltüre. Die Kühe schauten großäugig, mahnend auf den Bauer, der ihnen zufrieden zunickte. Aber was hatte die Blutlache zu bedeuten? Umsichschauend entdeckte er unweit des Hoftores einen Fetzen roten Tuches. Es muß diese Nacht etwas in meinem Anwesen geschehen sein, dachte der Bauer. Daß der wachsame Filax seine Pflicht vergessen hatte, blieb ihm ein Rätsel. Er hob den Fetzen auf und betrachtete ihn genau. Ja, murmelte er, das ist doch ein Stück einer Leibbinde, die die Zigeuner zu tragen pflegen. „Wahrhaftig", sagte er laut, „mein Hof sollte nächtlichen Besuch haben, der jedenfalls durch irgendwer vereitelt wurde."

Kurz darauf erfuhr der Bauer durch Xavers Vater Näheres über die Sache. Er besuchte sofort Xaver, der mit verbundenem Arm zu Bett lag. Xaver erzählte ihm den Hergang, verschwieg aber alles was Veronika anbetraf. „Hast du Schmerzen, Xaver?, fragte der Bauer. Xaver nickte. „Na denn", erwiderte der Bauer, „ich werde einen Feldscher herbeiholen. Vorläufig meinen besten Dank". Er galoppierte auf einem leichten Wagen davon.

2.

Veronika, von Angst und Gewissensbissen gepeinigt, hetzte im Anwesen herum, als wären böse Geister hinter ihr her. Die Unrast steigerte sich, besonders wenn sie an Hussa dachte, von dem vielleicht die Blutlache herrühren konnte. Schließlich lief sie, um die schwere Herzenslast zu bemeistern, auf Umwegen in den Wald, obschon sie wissen mußte, daß ihr Beginnen keinen Sinn hatte. Wo befanden sich die Zigeuner? Das war die Frage, die ihr Herz noch mehr belastete. Insgeheim betete sie für den Geliebten, insgeheim bat sie Gott um Vergebung ihrer Schuld. An Xaver dachte sie nicht mehr, nur der Name Hussa, und wieder Hussa übertönte alle ihre Gefühle.

Atemholend blieb Veronika vor einer Baumgruppe stehen. Ein brauner, schwarzbehaarter Arm ergriff den ihrigen. Erschreckt schrie Veronika auf.

Ein schwarzbärtiger Zigeuner schaute sie durchdringend an. „Was suchst du hier?" fragte er barsch.

„Ich bin die Tochter des Eckbauers aus Wengelsbach und möchte wissen, möchte..."

„Du bist Veronika. Was möchtest du wissen?"

„Ich..., ich..., ach habe so Angst um Hussa."

„Hussa liegt im Sterben."

Veronika griff nach ihrem Herzen. „Am Sterben? Führe mich zu ihm, um Gotteswillen führe mich."

Der Zigeuner verneinte heftig.

Veronika kniete vor den Zigeuner mit flehenden Händen. „Laß mich mit ihm sterben!"

„Komm! Aber vorerst mußt du schwören."

Veronika erhob die rechte Hand.

Der Zigeuner forderte Veronika auf ihm nachzusprechen. „Ich schwöre bei Gott und meiner Seligkeit, daß mein Mund nie und nie den Aufenthalt Hussas verratet, ansonst meine rechte Hand bei lebendigem Leibe verdorre."

Veronika tat es mit bebenden Lippen.

Alsdann ging der Zigeuner voraus bis zu einem hohen Felsen, an dessen Fuß bis zur mittleren Höhe Stufen in den Stein eingehauen waren.

Der Zigeuner ließ einen raubvogelähnlichen Schrei. Sachte glitt eine Strickleiter vom Felsen, an welcher der Zigeuner emporkletterte. Veronika folgte ihm klopfenden Herzens. Oben angelangt fand sie Hussa mit eingeschlagener Schädeldecke, auf Laub und Moos gebettet, regungslos liegen. Veronika stürzte ans Lager nieder und weinte bitterlich. „Hussa, Hussa, deine Veronika ist bei dir."

Hussa öffnete mit sichtlicher Anstrengung die Augenlieder und lächelte verzerrt. Ein Ruck durchzuckte schlagartig seinen Körper, dann schien es als wäre es aus mit ihm.

Die Zigeunerweiber heulten und wehklagten. Das Zigeuneroberhaupt, der Schwarzbärtige, griff beschwichtigend ein. Er war der Meinung, daß Hussa noch nicht aufzugeben sei, drängte Veronika zum Abschied und geleitete sie, nochmals an den getanen Schwur erinnernd, abwärts.

Veronika taumelte wie eine Nachtwandlerin durch den Wald.

3.

Es vergingen Tagen und Wochen. Veronika arbeitete fieberhaft in Haus und Feld, um ihr gepeitschtes Blut zu beruhigen. Manchesmal sprang sie mitternächtig aus ihrem Bett und lauschte in die Ferne. Sie mußte immer wieder an den geplanten Raubüberfall denken, den sie dem väterlichen Heim aus Liebe zu Hussa zugegeben hatte.

Mittlerweile aber häuften sich die Einbrüche in den Gehöften der Umgegend bis nach Ober- und Niedersteinbach, und darüber hinaus.

Die Bauern waren empört und beschlossen gemeinsam Jagd auf die Bande zu machen. Wo aber war ihr Nest? Diese Frage schwebte auf allen Zungen.

Einer aber kam den Bauern zuvor, und das war Xaver, der durch die schwere Verletzung arbeitsunfähig war, und somit die Zeit ausnutzte, durch tägliche Streifen in Feld, Wald und Felsenhöhlen. Auf einer nächtlichen Lauer erlauschte er in der Gegend des großen Felsens ein Jammergeschrei, das fernher wie Wolfsgeheul klang. Xaver suchte mit gespannten Sinnen, lief um den Felsen herum, wie ein pirschender Hund, jedoch ohne Ergebnis. Einmal hörte sich das Jammergeschrei ganz nahe an, dann wieder als ob es von einer gewissen Höhe käme. Eines war ihm klar, daß etwas in dieser Gegend nicht geheuer war. Er beschloß daher auf eine Tanne zu steigen, was ihm nicht ohne Anstrengung gelang. Die ganze Nacht verbrachte er im Schutze der Zweige. Gegen Morgen beim ersten Sonnenblick, bemerkte der Lauschende, mehrere Gestalten mit Säcken beladen, gegen den Felsen zustreben. Ein raubvogelähnlicher Schrei ertönte, dann weitlos drei schrille Pfiffe, die von unten beantwortet wurden. Nun war Xavers mühseliges Suchen belohnt. Vorsichtig verließ er das Versteck. Am gleichen Morgen berichtete Xaver dem Eckbauer das Erlebnis. Hocherfreut darüber entwickelte dieser einen Plan. „Die Kerle sollen ausgeräuchert werden", sagte er grimmig. „Xaver, du machst unseren Bürgern bekannt, was zu geschehen hat. Meine Knechte sende ich in die Nachbarortschaften. Morgen bei Tagesgrauen sollen sich die Bauern

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

mit Ketten, Äxten und Sägen am großen Felsen versammeln."

4.

Zur gegebenen Stunde strömten die Bauern rachedurstig, scharenweise herbei. Sie glühten vor Eifer, ans Werk zu gehen.

Veronika wurde es schwindlig, als sie von dem Vorhaben erfuhr, eilte sprunghaft, beklemmten Herzens zum Felsen, ahmte den Vogelschrei nach, worauf die Strickleiter herunterglitt. „Rettet euch", schrie sie verzweifelt, „die Bauern kommen".

Kaum hatte Veronika die Botschaft gebracht, als schon rings um den Felsen die Äxte Baumwunden schlugen. Sägen kreischten, und in kurzer Zeit stürzten Bäume krachend zu Boden. Mit Ketten wurden die Bäume herbeigeschleppt und um den Felsen aufgetürmt. An ein Entrinnen der Felseninsassen war nicht zu denken, denn die Bauern hätten sie mit ihren Äxten empfangen.

Prasselnd schlugen die Flammen felsenwärts, züngelten an den harzquellenden Stämmen der Tannen und Fichten empor wie feuerfressende Schlangen. Die grünen Äste verzehrten sich qualmend und Rauchsäulen stiegen am Felsen empor. Gestein löste sich und stürzte polternd in das Feuermeer, daß die Funken hochstiebten.

Oben auf der Felsplatte gab es panikartige Verwirrung. Die Zigeuner rasten wie tollgewordene Tiere umher, die Weiber kreischten hysterisch auf, nur der Anführer blieb kalten Blutes, obschon seine Gesichtsmuskeln krampfhaft zuckten, wenn neue Schwaden den Atem abschnürten.

Neben Hussa, der blödsinnig lächelte, als handle es sich um ein unschuldiges Beleuchtungsspiel, kniete Veronika, bleich, an allen Gliedern zitternd, den lieben Gott um Barmherzigkeit anrufend.

Hussa griff nach der Fiedel, versuchte zu spielen, aber seine Hände sanken kraftlos zurück, die Geige kollerte den Felsen hinunter.

Moos, Gras und Rankengeflecht begann auf dem Felsen zu brennen, die Hitze wurde zur Glut. Die Zigeuner drängten sich in die Mitte und verklammerten sich zu einem Klumpen.

Xaver, Schadenfreude im Herzen, schaute am glutwändigen Felsen empor. Ja jetzt wirst du geschmort, Hussa, du Bandit, du Mädchenräuber. So dachte er. Hätte er aber gewußt, daß gerade die, die er über alles in der Welt liebte, da oben mitverbrannt wurde, so wäre er wie wahnsinnig ins Glutmeer gesprungen.

Der qualmende Rauch und die Gluthitze nahmen den unten hantierenden Bauern beinahe den Atem. Sie wichen langsam zurück.

Aber oben auf dem Felsen begann der Tod seine Ernte.

Plötzlich packte der schwarzbärtige Zigeuner Veronika an den Hüften, und schrie ihr schweratmend ins Gesicht. „Du Ratte, du verfluchtes Weib hast uns verraten! Fort mit dir in die Flammen!" Im Bogen flog ein Frauenkörper über den Felsen, der Körper überstürzte sich, die Röcke flatterten, der Körper fiel in das weite Ästegezweig einer Tanne, wo er hängen blieb.

Xaver sah wie gelähmt dem Fluge zu, und erkannte blitzschnell das Kleid seiner Geliebten. Er sprang herbei, die Äste wippten noch durch den Anprall, dann glitt Veronika bodenwärts, wo sie Xaver mit ausgebreiteten Armen empfing. Beide fielen durch die Wucht des Falles zu Boden.

Entsetzen malte sich in die Gesichter der umstehenden Bauern, als sie des Eckbauers Tochter erkannten. Flüche und Verwünschungen wurden gegen Veronika ausgestoßen.

Verzweifelt raufte sich Ullenhorst das ergraute Haar. Fluchend stürzte

... dann glitt Veronika bodenwärts, wo Xaver sie mit ausgebreiteten Armen empfing.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

er sich, aller Sinne beraubt, auf sein Kind, um es zu erwürgen. Mit aller Kraft warf sich Xaver gegen den Wütenden.

„Hündin", schrie der Bauer, „wie kommst du zu den Zigeunern? Ich verfluche dich! Mein Name ist zeitlebens geschändet." Er spuckte seiner ohnmächtigen Tochter ins Gesicht, und rannte davon.

Die Bauern zogen in ihre Behausungen im Bewußtsein eine befreiende Tat im Interesse aller getan zu haben.

Xaver stand allein bei Veronika, die kein Lebenszeichen von sich gab. Er lud sie auf seine breiten Schultern und trug sie vor das Gehöft des Eckbauern. Niemand regte sich auf seinen Anruf, alle Türen waren verschlossen. Schließlich trug Xaver das geliebte Wesen in sein Elternhaus, und bat seine Mutter, sie möge aus Barmherzigkeit die Nachbarstochter aufnehmen. Die Mutter hatte ein Herz. Sie pflegte Veronika, legte ihr Öl auf die Brandwunden, und flößte ihr stärkenden Trank ein.

Nach drei Tagen kam die Kranke zur Besinnung. Erstaunt schaute sie um sich. Sie begriff nicht, was mit ihr geschehen war. Als sie Xavers Mutter an ihrem Bett sah, weinte sie und fiel wieder in dunkle Ohnmacht.

Langsam besserte sich der Zustand, ihre verwirrten Gedanken sammelten sich zu klarem Denken. Jetzt wußte sie, daß sich eine große Mauer zwischen ihr und ihrem Vaterhaus aufgetürmt hatte. Ja, nun war sie eine Geächtete, eine Ausgestoßene, infolge der unseligen Tat. Eine Hoffnung aber, an die sie sich klammerte, war die Mutter Xavers, die mit Liebe und Sorgfalt um sie war. Veronika fühlte, daß Xaver der gute Geist war, der sie umschwebte, daß sie ihm tausend Dank schuldete, und daß sie jetzt erst die wahre, reine Liebe zu ihm erkannte.

5.

Vater Ullenhorst kümmerte sich nicht um seine Tochter. Sie war für ihn aus dem Leben gestrichen.

Xavers Mutter begab sich eines Tages zum Eckbauern, um mit ihm über seine Tochter zu reden, wurde aber von den Dienstboten abgewiesen.

Nun faßte Xaver den Mut um Fürbitte für Veronika zu erlangen. Er traf den Bauern zusammengekauert, um Jahre gealtert, im Lehnstuhl. Ullenhorst hatte nicht bemerkt, daß Xaver in die Stube eingetreten war.

„Gott zum Gruß, Eckbauer" begann Xaver. „Verzeiht, daß ich euere Schwelle übertrete, aber es mußte sein."

Der Eckbauer fuhr aus seinem Brüten, und schaute Xaver mit fremden Augen an, als wäre er ein Gespenst.

Xaver begann einleitend sich nach seinem Befinden zu erkundigen.

Ullenhorst schwieg.

Schließlich dachte Xaver, es wäre besser, ohne Umschweife auf den Kernpunkt loszusteuern. „Ich begreife Eueren Schmerz, Eckbauer. Ihr seid aber trotz allem was vorgekommen ist, ein Ehrenmann. Drum seht, was Euere Tochter getan hat, geschah aus Blendwerk der Zigeuner, ja Blendwerk. Die haben Euer braves und redliches Kind behext. Ein Mädchen, das stets folgsam war, kann unmöglich in so kurzer Zeit seine Seele, seinen Gehorsam ändern, bei Gott nicht, glaubt mir. Das ist auch der Sinn meiner Eltern, und aller anderen, die Euch kennen und schätzen."

Ullenhorst begann seine Hände zu Fäusten zu verkrampfen, seine Kinnlade zitterte, dann brach er in ein Hohngelächter aus, daß es in der Stube dröhnte.

Xaver ließ sich nicht beirren. „Schaut, Eckbauer, Ihr seit jahrelang

Witwer, Ihr habt das kleine Ding groß gezogen, es ging in Eueren Händen auf wie eine Blume, Veronika liebt Euch von ganzem Herzen. Und nun da sie einen Fehl begangen hat, soll sie tot für Euch sein, einen Fehl, der auf Zauberei und Hexerei beruht. Bedenkt wohl, daß Ihr im späteren Alter keine Stütze habt, die Euch betreut. Veronika ist Euer Blut, Veronika ist Euer Kind, das Ihr niemals verleugnen könnt, selbst im Tode nicht."

Der Eckbauer schwieg immer noch, seine Züge verfinsterten sich, seine Stirne zeigte tiefe Grübelfalten, dann machte er eine wegwerfende Handbewegung, die seinen inneren Abscheu gegen seine Tochter bekunden sollte.

Xaver verschlug diese Bewegung das Wort. Eine peinliche Stille trat ein.

Ullenhorsts Blick lauerte auf Xaver, als wollte er grundtief in dessen Seele tauchen. „Xaver du sprichst immer von Blendwerk und Hexerei, das ist mir dunkel und rätselhaft. Sag mir: Wie kam Veronika auf den Zigeunerfelsen. Erkläre mir das."

Diese Frage brachte Xaver außer Fassung. Was sollte er sagen, ohne zu lügen?

„Xaver", bat der Eckbauer, „nehme mir diese Last vom Herzen. Kannst du das?"

„Ja, Vater Ullenhorst, Veronika hat meiner Mutter alles anvertraut. Aber vorerst müßt Ihr versprechen daß.."

„Halt" rief Ullenhorst, „rede nicht von Versprechen, ehe nicht alles klar vor meinen Augen steht."

„Sei es denn" begann Xaver, „Ihr habt doch schon davon gehört, daß es Menschen gibt, die Macht über andere haben durch ihre Augen, durch ihren Blick, und daß dieser Blick Unheil anrichten kann."

Der Eckbauer nickte zustimmend.

„Dieser verderbliche Blick, der alles in seinen Bann ziehen konnte, hatte der Zigeuner Hussa; dieser Hussa hatte es auf Veronika abgesehen, dieser Höllenknecht übte eine solche Gewalt auf Veronika aus, daß sie willenlos dessen Spuren folgte. Ja er brachte es fertig, daß Veronika durch sein Geigenspiel in ihn vernarrt wurde. Habt Ihr nicht mit euren eigenen Augen gesehen, wie unsere Burschen und Mädels tollwütig tanzten, wenn er zum Tanz aufspielte? Als Veronika erfuhr, daß die Bande ausgeräuchert werden sollte, zwang sie der Bann, unter dem sie stand, auf den Felsen zu eilen, um die Bande vor ihrem Untergang zu retten. Seht, Eckbauer, das war Blendwerk, pure Hexerei. Seid Ihr jetzt überzeugt, daß Euere Tochter nicht aus eigenem Willen gehandelt hat?"

Der Eckbauer erwiderte kein Wort. Seine Gedanken schienen in einer anderen Welt herumzuschweifen.

.....

„Horcht, Eckbauer, wenn unser Herrgott Sündern verzeiht, so muß auch ein Vater verzeihen können. Habt Erbarmen, Vater Ullenhorst, treibt Euere Tochter nicht ins Verderben. Euere Frau würde, wenn sie noch am Leben wäre, ihr Kind in die Arme nehmen, und verzeihend ans Herz drücken."

Ullenhorst seufzte tief; langsam sickerten Tränen über seine wetterharten Wangen. „Xaver, du bist ein guter Bursche. Aber was soll aus Veronika werden? Kein Mann wird sie freien wollen, nicht einmal der niedrigste Knecht."

„Eckbauer, seid mir nicht böse, wenn ich frank heraussage, daß ich schon lange Zeit Veronika liebe. Auch Veronika war mir stets zugetan, und ich weiß, daß sie mich zur Stunde noch gern hat, doch sie scheut sich mit mir darüber zu sprechen."

Über das Gesicht des Eckbauern huschte ein friedfertiges Lächeln. Wie von einer Zentnerlast befreit, erhob er sich, straffte seine breite Brust, und

trat ganz nahe an Xaver heran.

„Xaver, ist das, was du eben gesagt hast, die reine Wahrheit?"

„Die reine Wahrheit, so wahr mir Gott helfe. Eckbauer gebt mir Euere Tochter zur Frau."

Ullenhorst faßte beide Hände Xavers. Freudentränen perlten jetzt aus seinen Augen. „Komm, Xaver, ich will mein Kind auf meinen Armen nach Hause tragen."

Als Vater Ullenhorst in die Kammer der Genesenden trat, schrie Veronika auf, und streckte ihm beide Arme entgegen. „Vater! Vater!"

Der Eckbauer strich seiner Tochter liebkosend über den blonden Scheitel. Er konnte vor Erregung nicht sprechen.

„Vater, lieber Vater, ich habe schrecklich gelitten an Leib und Seele. Verzeih meine Schandtat. Vater bin ich noch dein Kind?"

Ullenhorst nickte. „Das bist du. Aber wenn du ganz gesund bist, gehörst du deinem treuen Xaver."

Ein seliges Leuchten überglänzte Veronikas schmales Gesicht. Sie legte die Hände zum Gebet zusammen, und schaute auf ihren Vater, als wäre er ein überirdisches Wesen.

Das verlorene Paradies.

Ein heftiger Windstoß: die Türe sprang auf. Ein kalter Luftzug fegte in die traulich behagliche Stube; ein Schatten schob sich zwischen die unheimlich dräuende Nacht da draußen und das friedliche Licht hier drinnen, und dann machte eine vorsichtige Hand behutsam die Türe wieder zu.

Mathias Heuriges stand auf der Schwelle, den Knotenstock in der Hand, den verwaschenen, sonnenverblichenen Filz tief in die Stirn gedrückt, mit verzotteltem Bart, unter buschigen Brauen seitlich lauerndem Blick, weniger einem Menschen gleich, als ein dem Walde entlaufenes Tier. Eine von jenen unheimlichen Gestalten, denen man auf der breiten Landstraße ausweicht, hinter denen man sich, bei anbrechender Dunkelheit, mit innerem Stoßgebet bekreuzt.

Ein Stromer, mit Gräben und Laublager vertraut! Ein Bettler, der sich bis zur nächsten Stadt durchbettelt! Vielleicht eins und das andere, vielleicht auch mehr! Wie er so dasteht, vom milden Lampenlicht umflossen, in den verwitterten Zügen jeder Muskel gespannt, fürwahr, ein unheimlicher Gesell!

Wie kommt so einer in dies vom Dorf abgelegene Haus, wo die Großmutter Regine ganz alleine haust? Kommt herein, ohne anzuklopfen, ohne Gruß, hereingeweht vom Sturm, der mit gewaltiger Hand an dem Puppenhäuschen rüttelt.....

Großmutter Regine sitzt im Ohrenstuhl; ganz nahe beim schnurrenden Kachelofen. Sie ist eben etwas eingenickt. Es war wohl zuviel heute für ihre alten Kräfte: der Gang in die Kirche, auf den Friedhof, eine gute halbe Stunde hin und zurück. Und bis sie jedes Grab betreut und bekränzt hat, — Kinder und Kindeskinder, so wie sie der liebe Gott eins nach dem anderen zur Ruhe legte, — bis sie, die Einsame, jedes Verschollenen in Treue gedenkend, den Heimweg wieder angetreten, ist es spät geworden.

Noch den Tisch gedeckt, noch alter frommer Sitte, mit dem feinsten Linnen, dem besten Silber, ein Gedeck für jeden Verstorbenen, für jeden Verschollenen, und die alte ehrsame Frau hat sich ein Stündchen Ruhe gegönnt.

Wenn die Uhr sieben schlägt, wird sie sich an die festlich geschmückte Tafel setzen, wird auftischen, was Küche und Keller bieten, wird die Armen, die Hungernden, weit und breit, reich bewirten. So hält sie es jedes Jahr am Allerseelentag; so hielten es ihre Eltern und Großeltern in dem abgelegenen, tannengeborgenen Vogesendorf.....

Ist es der kalte Luftzug, der eben hereinfegte? Ist es die fremde Gegenwart, die ihren leichten Greisenschlummer belauert? Großmutter Regine ist aufgewacht, schaut mit traumverlorenen Augen um sich, erspäht die schattengleiche Gestalt, dicht bei der Tür. Ihr kindliches Gemüt kennt keine Angst; was sollte sie noch fürchten? so nahe beim Ziel? Und was könnte sie Schlimmeres erleben, als all die Mühsal, die Trübnis, auf die sie zurückblickt? Wer einsam dem Tode entgegenaltert, der kennt keine Furcht mehr!

„Grüß Gott!" sagt sie einfach. Sieht nicht den unheildrohenden Blick; hinter den gierigen Lippen die blitzenden Raubtierzähne.

„Habt wohl einen langen Weg hinter Euch?"

Der Andere antwortet nicht, schaut nur immer unentwegt in das verhutzelte Gesicht. Es leuchtet ihm daraus etwas so Bekanntes vor; was nur? Die hellen Altweiberaugen?... die Stimme?

„Setzt Euch einen Augenblick zu mir; es ist gleich Essenszeit".

Und wie er zögernd näher tritt in den Lichtkreis der Lampe:

„Ihr seid kein Hiesiger, die kenn' ich alle. Hab Euch noch nie gesehen. Aber am heutigen Tage sind mir alle willkommen!"

Der Mann hat sich schwerfällig gesetzt. Ihm ist so sonderbar zu Mute! Es strömt von dieser kindlich zutraulichen Greisin, von der ganzen trauten Umgebung etwas aus, was ihn lähmt, was den Haß, den Neid, die Raubsucht einschläfert.

Und Großmutter plaudert weiter, nach Greisenart, ohne auf die Antwort zu warten.

„Müde seht Ihr aus und hungrig; sollt hier ruhen und Euch satt essen. Am heutigen Tage sind alle Lebensmüden, alle Geschlagenen hier willkommen."

Und wie er sie fragend ansieht: „Ist Allerseelen heute; wißt es doch? Habt die Glocken gehört; auf den Gräbern die Blumen und Lichter gesehen?" Und flüsternd, geheimnisvoll: „Heute abend setzen sie sich alle mit mir um den gedeckten Tisch; alle die mir vorausgegangen, die dort drüben auf mich warten. Wird wohl nicht mehr lange dauern, bis ich ihnen folge. Möchte nur nicht scheiden, bevor ich die Annemarie wieder gesehen."

„Die Annemie?"

Wie heißer seine Stimme klingt, wie rauh! Aber dieser Name, in dieser Umgebung, das ist, wie wenn Tote auferstehen; das zerrt längst Vergessenes, Totgeglaubtes ans Tageslicht.

„Ja, die Annemie! Wenn Ihr die gekannt hättet! Etwas Lieberes, Sonnigeres, gab es nicht in unseren Bergen, weitauf, weitab. War mein Enkelkind, des Schimmelwirtes Einzige."

Schimmelwirt! Annemie! Wie zentnerschwere Steine fallen diese Worte in den dumpfen Teich der Vergangenheit, entreißen dem Schlamm der Vergessenheit lockende, lichte Bilder: lachende Blauaugen, so tief wie der Berosee, eine helle Glockenstimme; in dem schlanken Spiel der Glieder, die Kraft und Herbe der heimatlichen Tannen.....

„Zwanzig Jahre war sie alt, da geschah das Unglück. Es kam einer in die Sommerfrische, einer aus der Stadt, ein schmucker Gesell, ein Künstler, sagten sie. Der redete um die Annemie herum, tat ihr schön mit Blicken und Schwüren, und als der Sommer herum

Mit Ihrem Kursus bin ich bis jetzt restlos zufrieden und meine Erwartungen sind in jeder Hinsicht übertroffen. Der Aufbau Ihres Lehrstoffes macht es jedem möglich, ohne irgendwelche Vorkenntnisse sich höheres technisches Wissen und ein Mehrkönnen anzueignen. Besonders zu erwähnen ist auch noch die leichte und bequeme Zahlungsweise Ihres Studiums, die es auch den wenig Bemittelten ermöglicht, an Ihrem Kursus teilzunehmen. Einen Erfolg habe ich bis jetzt schon, nachdem ich erst 9 Briefe von Ihnen erhalten habe, zu verzeichnen. Ich bin jetzt als Konstrukteur auf dem W.K.B. meiner Firma beschäftigt. Somit spreche ich Ihnen nun meinen Dank und meine Anerkennung aus.

Kassel, 12. 8. 39.
Fuldabrücke 8.

P. Tunnhoff
(früher Kontrolleur)

Wollen Sie ebenso vorwärts kommen

wie Tausende meiner Schüler, dann verlangen Sie das interessante Büchlein „Der neue Weg aufwärts" kostenlos — aber schreiben Sie noch heute an

DR. ING. CHRISTIANI, KONSTANZ U 137

war, da folgte sie ihm in die Stadt, in die große Stadt, weit fort ins Ausland; folgte ihm trotz des Vaters Fluch, der Mutter Tränen, trotz meines machtlosen Bittens .... Wir haben sie nie wiedergesehen! .... Den Vater, die Mutter, brachte es ins Grab; die Augen habe ich mir ausgeweint und kann nicht sterben, bis ich von ihr gehört, bis ich sie wiedergesehen."

Lautlos rollten die Tränen über die runzligen Wangen, hilflos, mitleidheischende Greisentränen.

Der Mann ist aufgesprungen. In seinem Innern wühlt und arbeitet es so mächtig, daß er keucht.....

Zwanzig Jahre ist es her, zwanzig lange Jahre! War die erste schlechte Tat seines verpfuschten Lebens. Von da an ging es abwärts, immer tiefer, immer schneller!

Die Annemie! sein erstes, unschuldiges Opfer! So leichtgläubig, so vertrauend! Die Heirat hatte er ihr versprochen: sie hatte sich so kindlich gefreut, erhobenen Hauptes ins Elternhaus zurückzukehren. Die Schande, der Gram, hatten sie getötet. Ins Wasser war sie gegangen, still und ohne zu klagen, so wie sie zuletzt gelebt. Er hatte die Achseln gezuckt, die Last abgeschüttelt, hatte andere verführt, mit Tugend und Ehre gespielt, bis er seinen Meister fand, bis ein Weib ihn ins Verderben stieß, ihn zum Dieb, zum Verbrecher stempelte, ihn hinunterriß in die Abgründe, aus denen es keine Rettung mehr gibt. Ein Ausgestoßener war er geworden, ein gehetztes Wild, Haß, Neid und Rache im Herzen, ein der Gerechtigkeit Entlaufener, wollte sich in diesem abgelegenen Hause vor seinen Häschern verbergen, koste es was es wolle ... und wäre es ein Menschenleben!

Und nun diese Einkehr, dieser Kreislauf, der ihn zurückführt an den Ort seiner ersten schlechten Tat! Kam herein mit Mordgedanken ... und wird empfangen wie ein lieber Gast; nicht woher, nicht wohin, durfte einen Augenblick lang ausruhen, die schuldbeladene Gegenwart abstreifen ....

Die Annemie! Zum ersten Mal regt sich etwas wie Mitleid, wie Reue in seinem verhärteten Gemüte. Den Rucksack nimmt er auf, den er eben abgeworfen, drückt den Hut in die gefurchte Stirn, beugt sich nieder zur Greisin, die auf ihn einredet, ihn zurückhalten will:

„Laßt gut sein, Großmutter, muß wieder weiter. Und .... der Annemie gehts gut; könnt ruhig schlafen gehen, werdet sie wiedersehen!"

Sprichts, öffnet die Türe, ist in der Nacht verschwunden, geht kampfesmüde seinem Geschick entgegen ....

Großmutter Regine hat die Hände gefaltet. Ihr kindliches Gemüt grübelt nicht, forscht nicht. Der Annemie gehts gut; sie kann sich nun getrost zur Ruhe legen.

Und die alte, lebensmüde Frau schließt die Augen. Schattengleich huschen die Erinnerungen in die trauliche, festlich geschmückte Stube.

Und während draußen in Nacht und Nebel auf den Gräbern die letzten Lichtlein verglimmen, hält der Greisin dämmernde, ewigkeitsdurstige Seele ihre letzte Allerseelenfeier.

Die Erbschaft.

Sie hatten den alten Steffen zu seiner letzten Ruhestätte begleitet. Dicht aneinander gedrängt, standen die weitläufigen Verwandten, Vettern und Basen, in der engen Kammer, in welcher der Verstorbene gehaust, warteten auf die Testamentsvorlesung. Alles reiche Bauern, die zu Hause im Überfluß schwelgten.

Der bebrillte Notarsgehilfe, — für

solche Lappalien, wie des alten Steffen Erbschaft, ging der Herr Notar nicht selber über Land! — hat das versiegelte Kuvert geöffnet, das Blatt entfaltet. Atemlose Stille allerseits; nur das Brummen einer Fliege in einem tanzenden Sonnenstrahl und ein pfeifender Atemzug hinten an der Tür, wo die Moserbäuerin mit ihrem Asthma kämpft, und wie ein eintöniges Geplätscher fällt die leiernde Stimme des Amtenden ein .....

Die Bauern schauen sich an, ratlos zuerst, und, wie der Text weiterläuft, mit verbissenem Grimm.

Das war doch ein regelrechter Reinfall! die ganze Sippe geht leer aus, bis auf den Hilsenbauer, dem das altertümliche Gerümpel zufällt.

Der Hilsenbauer! Alle schauen sich um; ist der Einzige, der nicht mit dabei ist. Der Ärmste von der ganzen Sippe, von den anderen, den Reichen, den Schwerwiegenden, nur so als Nebenbürger angesehen.

„Ist beim Ernten", fällt eine Stimme ein. „Konnte das Getreide nicht liegen lassen. Hat's sauer notwendig." Bissiger Spott in der Stimme. „Werd's ihm auf dem Heimweg mitteilen; muß so wie so an seinem Acker vorbei. Wird sich mordsmäßig freuen.".

Mit Füßescharren, mit Schimpfen und Fluchen gehen sie auseinander. Ein ganz Durchtriebener, der Steffen! Kommt vor einem Jahr als gemachter Mann aus Amerika zurück, sieht sich die längst vergessene Verwandschaft an, sitzt ein paar Tage bei diesem, ein paar Wochen bei jenem, horcht jeden aus, spricht selber nichts, ist auf jede Anzapfung taub und stumm. Und schließlich läßt er sich in der einsamen Kate am Dorfende nieder und haust da weltabgeschlossen, wie einer, der seine Geheimnisse hat.

„Ein Eigenbrödler!" hießen ihn die reichen Verwandten, die ihm vieles nachsahen, manche Wahrheit, manche Grobheit, immer das erhoffte Erbe vor Augen. Und nun ging's so aus! Hatte sie alle zum Besten gehalten.

„Kein Wunder", schimpft der alte Mörsenbauer, der noch so manches aus alten Zeiten weiß. „Dem Hilsenbauer seine Mutter war dem Steffen sein Schatz; hat ihm aber, seiner Zeit, den Hilsenbauer vorgezogen. Deshalb wanderte er auch aus. Ihr Alten werdet Euch noch erinnern?„

„Hat uns alle angeführt mit seinem Reichtum. So ein falscher, verlogener, alter Simpel!"

Sie stehen am Kreuzweg. Der alte Mörsenbauer stapft den staubigen Feldweg weiter. Dort, am Abhang, wird gemäht; in regelmäßigen Abständen liegen die goldenen Garben nebeneinander.

Der Alte beschattet mit der Hand die sonnverbrannten Augen.

„Hoiho, Toni!"

Der fleißige Mäher hält inne.

„Was ist? Hast geerbt?"

Der Alte schüttelt wütend die Faust.

„Hat sich was, mit dem Erben!"

Der Hilsenbauer lacht sorglos in den blauen Sommertag hinein.

„Was sollte der alte Steffen auch für Reichtümer haben? Rein besessen seid ihr alle! Schade, hätte ihm gerne das letzte Geleite gegeben, aber...." und seine ausgestreckte Hand weist auf die wogende Pracht.

Der Alte ist näher getreten.

„Bekommst's auch so! Bist der Alleinerbe, Hilsenbauer. Ein großartiges Erbe: des alten Steffen Hausgerümpel. Hat dir's eigenhändig und alleinig vermacht."

Der Hilsentoni lacht.

„Kann's schon brauchen; die Kinder werden groß. Ich werde die eine leere Kammer einrichten können. Hat aber alles Zeit bis nach der Ernte."

Sprichts, spuckt in die Hände und mäht lustig weiter.

.....

Drei Tage später hält des Hilsenbauern Leiterwagen vor des alten

Steffen Kate; Tische, Stühle, Betten, Schränke und ein altertümlicher Schreibtisch werden aufgeladen, und heim gehts über holprige Wege bis zum Hilsenhof, der etwas abseits gelegen, am anderen Ende des Dorfes steht.

Die Hilsenbäuerin, die Kinder, — sechs pausbäckige, blauäugige, flachshaarige Sprößlein, — nehmen die Ladung in Empfang. Ein geschäftiges Hin und Her, mit Lachen und Poltern, und die Möbel sind untergebracht, bis auf den Mahagonischreibtisch, ein gediegenes Stück, das so gar nicht in die Ärmlichkeit des Hauses passen will.

„Weißt was!" sagt der Hilsenbauer, „den stellen wir in unsere Schlafkammer. Kannst dein Eier- und Milchgeld darin aufbewahren."

Gesagt, getan. Der Schrank wird ein wenig zur Seite gedrängt, die Betten gerückt, und ehrwürdig und etwas hochnasig steht das Erbstück mitten unter ihnen.

.....

Wochen sind vergangen. Der Herbst hat die Abhänge mit rostrotem Laub behängt, die Früchte gereift. Im Hilsenhof hat ein jeder über der Arbeit die Erbschaft vergessen.

Und kaum gedacht, ist es Michaelis und der große Jahrmarkt im nächsten Flecken.

Der Hilsentoni hat sein Sach gut verkauft, kommt abends mit wohlgespickter Börse heim, durch die vielen Schoppen und Schöppchen etwas angeheitert; legt den Lederbeutel mit Stolz auf den Tisch des Hauses, fängt unverzüglich zu rechnen an: Soviel für die Steuern, soviel für die Wintersaat .... Bis alles abgerechnet ist, wird wohl nicht viel übrig bleiben! Die Frau schaut etwas argwöhnisch um sich. Der Knecht, die Magd, sind noch im Stall, besorgen das Vieh, können aber jeden Augenblick hereinkommen.

„Weißt was, Mann, derweil legen wir das Geld in Onkel Steffen sein Möbel; rechnen nachher fertig, wenn sie schlafen gegangen sind. Braucht's nicht jeder zu sehen, was du mit heimgebracht hast!"

Der Toni geht in die Schlafkammer, schließt aber, selber argwöhnisch geworden. Im Dämmerlicht glänzt das rötliche Mahagoniholz so geheimnisvoll, so lockend. Der Schlüssel steckt noch, wie am ersten Tag; es ist das erste Mal, seit das altertümliche Möbel aufgestellt, daß sich der Toni daran zu schaffen macht.

Mit zitternder Hand, — er hat heute manchen Halben hinuntergegossen! — dreht der Toni den Schlüssel; die Platte springt auf, enthüllt all die Fächer und Fächerchen und Schubladen, die so regelmäßig neben- und übereinander liegen.

Der Toni zieht aufs geradewohl eine Schublade auf. Hat er zu feste gezogen? Sie springt ihm aus der Hand, fällt krachend zu Boden. Aber was ist das? In der Öffnung, die nun frei geworden, glitzert und funkelt es, und wie der Toni hineingreift, klirrt es metallen mit leisem, singendem Klang.

„Gold! wahrhaftiger Gott, Gold!"

Der Toni will schreien, aber die Kehle ist ihm wie zugeschnürt. Er kann es nur flüstern und mit den Händen wieder und immer wieder in die gleißende Pracht fassen.

Und dann springt er zur Tür, reißt sie auf: „Frau, Frau!" Es ist etwas in seiner Stimme, das die Hilsenbäuerin aufhorchen läßt; sie jagt wie ein Wirbelwind in die Kammer.

Beide stehen vor dem geöffneten Möbel, und der Toni sagt ein über das andere Mal: „Ich hab' mich doch nicht versehen, Mutter? Ich hab' doch nicht einen sitzen und sehe Gespenster am hellen Tag?"

Die Hilsenbäuerin ist eine ruhige,

Dr. Oetker Puddingpulver helfen sparen und Genuß bereiten!

besonnene Frau. Sie schließt den Schreibtisch ab, steckt den Schlüssel in die Tasche, und wie sie später so gelassen am Tisch sitzt und Kindern und Gesinde das Nachtmahl vorsetzt, würde keiner ahnen, wie es hinter der glatten Stirne arbeitet.

Aber nachher, als alles zur Ruhe gegangen, haben sie beide, Mann und Frau, hinter geschlossenen Läden und Türen, den Schatz gehoben. Haben gerechnet und gezählt die ganze lange Nacht: Goldstücke und Geldpapier und Wertscheine, ein ganzes Vermögen, soviel, daß sie bis an ihr Lebensende der Sorge enthoben.

„Der Steffen! Wer hätte das gedacht? Und gerade mir! Warum wohl?"

Als hätte das Schicksal nur auf diese Frage gewartet, lag ganz zu unterst ein versiegelter Brief, darauf des Hilsenbauern Name. In großen, ungelenken Buchstaben stand da geschrieben: „Von allen, die um mich herumschmeichelten, bist du, Toni, der einzige, der es aufrichtig meinte. Hast mir nicht schön getan und um den Mund geredet, weil du auf eine Erbschaft hofftest. Dir war der arme Steffen so gut wie der reiche. Und, Toni, hätte die Annelies, deine Mutter, mich genommen anstatt den Hilsenbauer, hättest schließlich mein Sohn werden können!"

So war der alte Steffen über das Grab hinaus ein Sonderling geblieben, und weil er es war, ist aus dem armen Hilsentoni der reiche Hilsenbauer geworden.

Wie Hans zum Dichter wurde.

Hans Kaster dachte hauptsächlich an sich selber, und sein eigenes Ich war ihm der Mittelpunkt des Weltalls. Für diese, übrigens nicht außergewöhnliche Denkungsweise, hatte er einen triftigen Grund. Es schwebte ihm nämlich gewissermaßen fortwährend die Todesgefahr über dem Haupt. In seiner Familie hatte die Schwindsucht beängstigend aufgeräumt, zwei ältere Brüder waren der furchtbaren Krankheit zum Opfer gefallen, und er, der späte Nachzügler, war das Sorgenkind von Eltern gewesen, die den Krankheitskeim auf ihre Nachkommen vererbt hatten und selber bald dem Leiden erlagen. Da war er von klein auf gewöhnt, fortwährend auf sich selber zu achten, an Symptomen seines Befindens zu studieren und jedes äußere Vorkommnis auf sich zu beziehen, ob und inwieweit es ihm schädlich oder bekömmlich sei.

Da er reich und hochbegabt war und aus Gesundheitsrücksichten keinen Beruf ergreifen durfte, machte es sich beinahe von selbst, daß er bei diesem eigen Selbstbeobachten zum Dichter wurde. Und zwar war er als Dichter genau so im Zivilzustand, wenn man die Zeiten, während deren er keine Verse schrieb, so bezeichnen darf. Tadellos fein geschliffene Verse entstanden unter seiner sorgfältig feilenden Hand. Nun ja, er „hatte es ja", konnte auf Stimmung warten und brauchte nicht um Brot zu schreiben. Diese Verse waren gerade so tadellos fein, wie sein eigenes Äußere und Benehmen, oder wie seine Sammlung von seltenen Goldschmiedearbeiten. Sie waren gerade so leblos. Es glitzerte und funkelte darin von wohlabgewogenen Worten, und die Gefühle, die mit diesen Worten ausgedrückt werden sollten, waren zu spinnwebzarten, etwas müden Regungen und Seelenanwandlungen kristalisiert, die gewissermaßen den notwendigen Juwelenschmuck des Goldschmiedewerkes darstellten, jene farbigen Lichtpunkte, die den Metallglanz heben sollten. Vom Leben aber hatten sie wenig an sich. Hans kannte keine heißblütigen Leidenschaften, oder wollte sie nicht kennen, da ihm jede Aufregung ärztlich verboten war.

Um ehrlich zu sein, mußte er auch sagen, daß ihm diese angekünstelte Ruhe mit dem leisen Hauche von müder Skepsis recht sympathisch war. Erstlich stand sie ihm gut, paßte zu dem Typ des korrekten, vornehmen Mannes, den er darstellen wollte, und zweitens hatte er sich wirklich auch noch nie im Leben über irgend etwas sonderlich aufgeregt. Es war ihm nie etwas sehr Glückliches oder sehr Trauriges nahegetreten. Des Todes seiner Brüder konnte er sich kaum erinnern, und seine Eltern waren ihm zeitlebens so fremd geblieben, daß ihn deren Verlust nicht sehr hart traf. In rührender Angst und Sorgfalt hatten sie ihn geflissentlich von sich weg gehalten, nachdem ihr Leiden sich erklärte. Er war immerfort auf Reisen, den Winter an der Riviera, den Sommer im Hochgebirge, unter Leitung eines umsichtigen Hauslehrers, von einer sorgenden Tante und einem ganzen Stab an Dienerschaft gepflegt. Da waren ihm alle Familienbande fremd. Immer war nur von ihm die Rede gewesen und von seinem Gesundheitszustand, und dabei war seinem früh erwachten Kunstsinn jede denkbare Nahrung gegeben worden. Nach Wunsch der Eltern sollte dem von Krankheit Bedrohten, vom Leiden Gezeichneten ein Kunstparadies geschaffen werden, um ihn durch die Be-

. . . . Er erschrack, denn aus ihren Blicken schaute ihn eine fragende Seele an. . . .

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

schäftigung mit der Schönheit für eine Entsagung zu trösten, die ihm in anderer Beziehung auferlegt war.

So hatte sich allmählich ein Scheindasein bei ihm ausgebildet, das vom wirklichen Menschenleben so verschieden war, wie seine Verse von einem Liede Goethes.

Es schien übrigens, als ob die aufgewandte Sorgfalt sich lohne, denn er kräftigte sich mit den Jahren und war schon achtundzwanzig, ohne daß sich beängstigende Symptome zeigten. Da verschlimmerte sich sein Katarrh plötzlich derart, daß die alte Sorge wieder aufwachte und ihm von den Ärzten eine Luftveränderung dringend empfohlen wurde. Er wohnte jetzt in der Hauptstadt, wo er sich ein entzückendes Kunstheim gegründet hatte, dessen Haushalt die alte, treue Tante noch führte. Nun floh er schleunigst aufs Land, wie schlichte, gewöhnliche Leute. Er hatte plötzlich Verlangen nach Einfachheit, alle modernen Kurorte widerten ihn an, er sehnte sich nach Tannenduft und Waldesatem, nach Heugeruch und stillen Wiesentälern; mit einem Wort, er wollte schlichte Natur. Er drückte diese Sehnsucht auch in einem feinen, klingenden Sonnett aus, an dem er acht Tage lang feilte und besserte. Und dann reiste er nach dem Ort, den ihm ein Bekannter empfohlen hatte, und fand ihn ganz seinen Wünschen entsprechend.

So kam er in den weltvergessenen Waldwinkel, wo Annemarie Hauser lebte, und machte die Bekanntschaft dieses jungen Mädchens.

Annemarie Hauser war gerade das Gegenteil von Hans Kaster. Frisch und gesund, wie die Luft ihrer Heimat, war sie von so anmutiger Natürlichkeit, daß der Dichter sie kaum zu jener Gattung von Lebewesen zu rechnen wagte, die er bis jetzt als weiblichen Geschlechts anzusehen gewohnt war. Er hatte eigentlich gedacht, so etwas gäbe es nicht. Und hatte jeden leisen Traum in dieser Beziehung, der sich doch manchmal bei ihm einstellte, als Unmöglichkeit verspottet und verlacht. Und nun war der Traum doch Wahrheit geworden.

Er konnte ungehindert mit Annemarie verkehren, denn er wohnte im Hause ihrer Mutter. Frau Hauser war Witwe und nahm Kurgäste, um ihrem Sohn das Kunststudium zu ermöglichen, und eben durch diesen Sohn war Hans Kaster zu dem Landaufenthalt gekommen, da er im Kunstverein zwei reizende Aquarellblätter sah und kaufte, die der junge Maler von seiner Heimat gemalt hatte. Wenn Hans einmal aus seinem Achtraum erwachte, konnte er gütig sein. Er suchte den Künstler auf, interessierte sich für ihn, verschaffte ihm Empfehlungen und wurde von ihm seinerseits an die Mutter empfohlen, die den Freund des Sohnes gastlich aufnahm. Hans hatte alle verfügbaren Zimmer des Hauses gemietet, erstlich um keine Mitbewohner zu haben, die ihm unsympathisch sein könnten, und dann, um sich auf die Dauer des Aufenthaltes, der auf Monate berechnet war, ein behagliches Heim zu schaffen.

Um sich vollkommen wohl darin zu fühlen, ließ er sich von zu Hause einige Möbel und Kunstgegenstände schicken. Annemarie half ihm beim Auspacken und Einrichten und bei dieser Gelegenheit wurde er auf sie aufmerksam. Sie entwickelte ein naives und doch feines Verständnis für schöne Kunstdinge, das ihn überraschte. Er entdeckte im Gespräch darauf hin, daß sie gebildeter war, als er dachte. Ein alter, wunderlicher Onkel von ihr, der Bibliothekar eines Fürsten, hatte sie in vielem unterrichtet und ihren Geist mit vielem bekannt gemacht. Doch das machte dem Dichter nicht so viel Eindruck, da er gewohnt war, mit Frauen zu verkehren, die studiert hatten. Ja, es hätte ihn vielleicht eher abgeschreckt, wenn es ihm nicht die angenehme Möglichkeit geboten hätte, im Gespräch mit Annemarie all seine gewohnten Geistessprünge zu machen, ohne lange Erklärungen beifügen zu müssen.

An ihrem Wissen lag es also nicht, daß er sie so innig zu lieben begann. Auch nicht einmal an ihrer Schönheit. Nein, es lag an ihrer Seele, die so ganz rein, so ganz treu, so ganz unbewußt des eigenen Wertes war. Annemarie stand unter anderen Menschen, wie eine Blume unter Gräsern, die nicht ahnt, daß sie allein blüht und duftet, während das andere nur gewöhnliches Halmzeug ist. Und das war so hinreißend an ihr.

Wie wohl tat Hans auch das Leben in dem altmodischen, rosenumsponnenen Haus, das, in baumreichem Garten gebettet, eine Strecke allein und für sich vor dem Dorfe lag. Annemaries Großvater hatte es sich ursprünglich als Landsitz gebaut, nun beherbergte es Sommer und Winter die Familie. Hans, der nie ein wahres Familienleben gekannt hatte, wurde von eigentümlichen Gefühlen bestürmt, als nun Woche um Woche verging und er nicht allein war, sondern mit Menschen zusammenlebte, die ihn als zugehörig behandelten. Oft, wenn er mit Annemarie und der gütigen, klarblickenden Mutter in heiterem Gespräch beisammen saß, dann überkam ihn das Gefühl vollständigen Zuhauseseins. Ihm war, als hätte er schon als Knabe an diesem großen, runden Tisch gesessen und an Winterabenden im Robinson gelesen, indessen im Kachelofen die Äpfel brieten, daß ihr Duft das ganze Zimmer erfüllte. Und er meinte dann, in leuchtenden Sommertagen mit Annemarie, die noch kurze Röckchen trug, Hand in Hand durch die Wiesen gelaufen zu sein oder in den Wäldern Erdbeeren gesammelt zu haben.

Hans wagte nicht, sich über seine Gefühle zu Annemarie genaue Rechenschaft zu geben. Er wollte zum ersten Mal in seinem Leben seine eigenen Gefühle nicht zergliedern und analysieren, er fühlte nur, daß Annemarie in diesen goldenen Tagen zu ihm gehörte, wie die Luft, die er atmete, und er wollte sich daran erfreuen, wie man sich an Sonnenschein und blauer Luft freut, ohne weiteres Grübeln. Zu seinen Sommerfreuden gehörte auch, daß er hie und da, wenn es ihm besonders wohl mit der Gesundheit ging, einen kleinen Ausflug machte, wobei Frau Hauser ihm Annemarie unbedenklich mitgab, wie man eine junge Schwester dem älteren Bruder anvertraut. Sie besahen sich da nun alles Schöne und Merkwürdige, was in der Gegend zu sehen war, alle Schlösser und Burgruinen, alle malerischen und poetischen Eckchen und Winkelchen dieses anmutigen Erdenflekkens besuchten sie gemeinschaftlich und wurden immer vertrauter und intimer dabei.

Wie mußte Hans lächeln, als sie einmal die Treibhäuser eines benachbarten Fürstenschlosses ansahen und Annemarie über einen blühenden Gardeniastrauch sich entsetzte. „Das sind unheimliche Blüten", sagte sie, „so bleich, so krank, so schwül, man könnte meinen die Seelen von toten Bräuten seien hineingebannt." Hans fand diese Idee so gut, daß er ein Gedicht darüber machte, in dem die Verse fein geschliffen waren, wie Brillanten. Er las sie Annemarie vor, aber sie sagte nichts dazu. Sie sagte überhaupt sehr wenig zu seinen Versen, und das war das einzige, das er an ihr zu tadeln hatte, wenn er sich nicht damit geholfen hätte zu denken, sie sei noch zu jung, um die volle Reife und Schwermut seiner Poesie zu begreifen. Denn er hielt sich natürlich, wie alle die Verse machen, für einen guten Dichter ...

Und dann kam jene Fahrt nach dem alten Wallfahrtskirchlein, die sein Leben so ganz verändert.

Er und Annemarie fuhren an einem herrlichen Morgen mit dem

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Lokalbähnchen in sonnenbeschienene Berge hinein, deren sanftgeschwungene Lehnen mit grünsamtenen Wäldern bekleidet waren, die zu stillen Tälern hinabgingen. Die beiden jungen Leute standen während der Fahrt draußen auf der Plattform ihres Wagens und ließen sich in langsam wiegender Fahrt über allerlei nickende Feldblumen hinwegtragen, die zwischen den wenig benutzten Gleisen wuchsen. Der Himmel über ihnen war so blauleuchtend in seiner Sommerpracht, und Annemarie sang halblaut: „O Sonnenschein, o Sonnenschein, was scheinst du mir ins Herz hinein". Hans hätte gern mitgesungen, aber konnte nicht. Er hustete jetzt so häufig und war so oft heiser. Lieber ließ er sich von seiner Gefährtin etwas erzählen, ihre Stimme war beim Sprechen gerade so wohlklingend wie beim Singen. Annemarie berichtete ihm nun vom Ziel ihres Ausfluges. In grauer Vorzeit erbaut, sollte die Kapelle den Ort kennzeichnen, wo die ersten christlichen Sendboten gepredigt und gewirkt hatten. Noch war ein tiefgemauerter, teichähnlicher Wasserbehälter dort zu sehen, in den sich die sogenannte heilige Quelle ergoß, die nachher als Bächlein durchs Tal weiterrieselte. Dort sollten, der Legende nach, die trotzigen Fürsten ihre Häupter dem Kreuz gebeugt haben und in die geweihten Fluten des Taufbades eingetaucht worden sein, im Namen des dreieinigen Gottes. Die Landbevölkerung schrieb diesem Wasser besondere Heilkräfte zu, und viele Augenleidende badeten ihre kranken Augen darin, wenn die Prozessionen nach dem stillen Kirchlein zogen.

Für gewöhnlich aber war alles im heiligen Tale so ausgestorben und menschenleer, wie heute, als Hans und Annemarie ihr Lokalbähnchen verließen und von der Haltestelle des benachbarten Dörfleins aus seinen Frieden betraten. Ein gewundener Fußpfad, an dem Obstbäume standen, führte durch die Wiesen des Talgrundes. Von Zeit zu Zeit tauchte daran eine der Miniaturkapellen der vierzehn Leidensstationen auf, die gewissermaßen die Einleitung zum Besuch des Kirchleins machten, das ferne in vollendeter Einsamkeit, mit dem kleinen Küsterhaus daneben, im Sonnenschein glänzte.

Es war heiß heute morgen. Die glühende, brütende Stille des Hochsommer-Vormittags lastete auf der ganzen Natur.

Kein Laut war hörbar als das Zirpen der Grillen. Bronzeschillernde Falter spielten um die Blumen der sonnenheißen Wiesen, denen ein aromatischer Duft entstieg. Sachte, sachte, murmelte das heilige Bächlein durch den grünen, buntgestickten Rasenteppich. In tiefer, dunkler Ruhe bekrönten die Buchenwälder alle sanftgeschwungenen Höhen, deren Arme das Tal in liebenden Schutz umfaßten.

Die beiden Wanderer waren fröhlich wie Kinder. Annemarie sang ein Lied nach dem anderen, Hans hatte seinen Kodak in Bereitschaft und machte Aufnahmen von allem, das ihm gefiel, wobei seine Begleiterin stets als Staffage der Landschaft dienen mußte. Dann half er ihr einen Riesenstrauß von Wiesenblumen zu binden, war er doch so glücklich, so selig, mit einem ganz einfachen menschlichen Glück, das er durchaus nicht in zierliche Verse zu bringen gewußt hätte, wenn man ihn auch darum gebeten hätte.

Endlich waren sie am Kirchlein angekommen, das vertrauensvoll seine Pforte weit geöffnet hatte. Sie betrachteten sich die kunderbunten verschnörkelten Altäre, die im Grunde schlecht zum romanischen Stil des Gebäudes paßten und doch wieder nicht störten, in ihrer treuherzigen Naivität, mit ihrer Überladenheit an drolligen und rührenden Votivbildern und Sprüchen. Die Luft im Kirchlein war schwer und kühl, ein immerwährender

Duft von Wachskerzen und Weihrauch schien darin zu liegen. Hans begann zu frösteln, und seine Begleiterin zog ihn mit hastiger Sorgfalt hinaus in die sonnige Glut des Tageslichtes. Dort betrachteten sie das Taufbecken und stiegen auf verschliessenen, ausgetretenen Stufen zu seiner stillen, unbewegten Flut hinunter, tauchten die Hände hinein und benetzten die Augen mit dem heilbringenden Wasser. Dann rasteten sie auf den weichen Rasenbänken des Naturamphitheaters, in dessen Mitte sich eine uralte, steinerne Kanzel erhob, von einem Ulmenbaum beschattet. Von dort her tönte an Feiertagen die Festpredigt auf die hingelagerte Schar der Andächtigen herunter. Heute zwitscherten ein paar Vöglein, deren Nest oben im Baume war, auf dem steinernen Kanzelbord.

Endlich rissen sich Hans und Annemarie aus dem wonnigen Hinträumen an dieser Stätte los und gingen ins Küsterhaus hinein, um zu sehen, ob sie ein Mittagessen bekommen könnten.

Das Haus war ebenso weit offen wie die Kirche, und ebenso leer. Seine sämtlichen Bewohner waren auf dem Feld, droben am Berg. Nur eine Katze lief den Eintretenden aus der steingepflasterten Küche entgegen, und der angekettete Hofhund bellte so laut und eindringlich, daß die Küsterfrau aufmerksam wurde und eiligen Laufes den Berg herunter kam, wobei ihr weißes Kopftuch wie ein Fähnlein wehte. Als sie das Begehren der Fremden vernahm, führte sie ihre Gäste in ein Zimmerchen, trug ihnen Milch auf, schnitt große Scheiben duftenden Schwarzbrotes auf einen Teller, brachte Butter herzu und fragte, ob sie einen Eierkuchen backen sollte. Das wollte Annemarie selber tun. Sie erbat sich das Notwendige dafür, und die Frau ging beruhigt an ihre Arbeit zurück, nachdem sie versprochen hatte, ihren Gästen das Mariele zu Hilfe zu senden. Mariele erschien in kürzester Zeit und legte rasch seine Befangenheit ab, als es freundliche Gesichter sah. Es erzählte, daß es zwölf Jahre alt sei und ein verwaistes Geschwisterkind der Frau wäre, die es um Gotteswillen angenommen hätte. Es war aber zufrieden mit seinem Los und erklärte: „Ich habe es gut bei der Tant, zu der ich alleweil Mutter sag."

Nun wurde es recht lustig in der verräucherten Küche. Hans wollte helfen und hinderte die beiden Köchinnen nur, was endloses Gelächter zur Folge hatte; man setzte ihn endlich, um ihn unschädlich zu machen, an die Aufgabe den Kopfsalat zu verlesen, und er nahm diese Arbeit mit einer Gewissenhaftigkeit vor, als handelte es sich um das komplizierteste Versmaß und die verzwicktesten Reime.

Endlich war das Festmahl fertig, an dem das Kind auch teilnehmen durfte, was es sich nicht zweimal sagen ließ, und es dünkte dem Dichter, als habe er noch nie so köstliche Gerichte verspeist, als den Salat, an dem er geholfen hatte, und die Eierkuchen, die seine Annemarie gebacken hatte. Als Getränk gab es dazu einen leichten Apfelwein, der ihm gar nicht sauer vorkam, sondern förmlich süß. Es war überhaupt so eine Art von Göttermahl, bei dem der Feldblumenstrauß mitten auf dem Tische stand und die Vöglein vor den offenen Fenstern zwitscherten und alles in eitel Sonnengold und Freude gebadet war. Nach dem Essen wurde Hans streng befohlen, sich auszuruhen. Er zog es vor, die Siesta draußen im Schatten der Bäume zu halten, während die beiden Mädchen drinnen das Geschirr wuschen. Annemarie wollte sich nachher ebenfalls auf ein Stündchen hinlegen.

„Legen Sie sich auf die Halde, hinterm Kapellchen, da muß man Obacht auf seine Träume geben", kicherte das Mariele. „Was einer dort träumt, wird wahr."

Der junge Mann befolgte den Rat,

weniger aus Neugier in Bezug auf die Träume, als weil ihm die Halde ein sehr behagliches Ruheplätzchen auf dem sonnendurchwärmten Grase bot, über das die Schatten der Blätterkronen spielten, und streckte sich lange darauf aus.

Es war ihm ungemein wohl zu Mut. So wohl wie noch nie. Er konnte nicht schlafen, aber das begehrte er auch nicht, er ließ seine Gedanken so im Halbschlummer herumtanzen und gleiten, von einem zum andern, lauter unzusammenhängende, freundliche Bilderformen, ohne sich Rechenschaft zu geben, was es eigentlich war. Und dabei sah er mit seinen blinzelnden Augen dazwischen immer auf das Bild der Gottesmutter, mit dem Jesuskindlein, das auf der Außenseite des Kirchleins in verblaßten Farben auf die Wand gemalt war. So lieb sah die Jungfrau drein, so gut, so rein... ganz wie Annemarie dachte er unwillkürlich, und dann fiel ihm ein, woher es kam, wußte er nicht, daß Annemarie auch einmal mit einem Kindlein auf dem Schoß dasitzen könne, wenn sie verheiratet sei.

Annemarie und heiraten? Warum fiel ihm das jetzt gerade ein? Warum hatte er nicht früher daran gedacht, daß sie das Los der meisten Frauen teilen könne und einen Gatten finden, der sie dem Heim und der Mutter entführe und ihm, der sie doch notwendig zu seinem Leben brauchte. Ein kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn, obwohl es so heiß war, und er setzte sich jählings auf. In diesem Augenblick huschte das Mariele vorüber, das den Leuten auf dem Felde Kaffee bringen wollte.

„O je, haben der Herr bös geträumt?" sagte sie bedauernd, als sie Hansens aufgeregtes Gesicht erblickte. „Legen Sie sich mal auf die andere Seite, und versuchen Sie's noch einmal. Dann träumen Sie gewiß von Ihrer Braut, die ist so lieb." Damit lief das Mädel lachend fort, so schnell, daß seine nackten Füße auf dem harten Pfade klatschten. Hans bekam aber nun vollends das Fieber.

Seine Braut! Woher hatte das Bauernding nur den Gedanken, Annemarie so zu nennen? Es kam ihm wohl aus dem Herzen, denn aller Evastöchter Sinn steht aufs Heiraten von früh an. Ein Glück, daß sie mit ihren Vermutungen nicht vorhin laut geworden war, das hätte eine schöne Geschichte gegeben.

Seine Braut! Hans wollte zuerst lachen, und dann wurde es ihm nach etwas ganz anderem zu Mute. Seine Braut... Ja, wenn er Annemarie diesen Titel geben dürfte, dann brauchte er nicht bang zu sein, daß sie ihm genommen würde, und dann .... dem einsamen, von Jugend auf einsamen Menschen stiegen plötzlich die Bilder eines wundersamen Paradieses in der Seele auf. Ein irdisches Eden .... er hatte ja die Mittel dazu, um einen Märchentraum wahr zu machen, und mitten in dem Märchen drin: Annemarie und er. Auf immer beieinander, auf ewig eins.

Es fieberte ihn so, daß er trotz der Mittagshitze plötzlich fror und ihm die Zähne aufeinander schlugen. Und dann kam ein böser Husten, und er hatte einen harten Anfall... als es vorüber war, lehnte er sich erschöpft in das warme Gras zurück und blickte starr auf sein Taschentuch, das er vorhin an den Mund gepreßt hatte. Einige Tropfen roten Blutes waren auf der weißen Leinwand. Nur ein paar Tropfen! Und sie richteten doch die Scheidewand zwischen ihm und Annemarie auf, sie schlugen grausam die Türen des Paradieses zu, die sich vorhin auf eine Sekunde vor seinem schwindelnden Blick geöffnet hatten.

Er war ja ein vom Tode Gezeichneter, ein Kranker. Wie oft hatte ihm der alte Sanitätsrat, der Freund seines Vaters, gesagt: „Lieber Hans, hören

Sie auf mich und nehmen Sie kein Weib. Die Ehe ist für Sie ein Verbrechen. Ein Verbrechen gegen Ihr Weib und die kommende Generation." Hans hatte immer müde gelächelt, wenn der derbe alte Herr so unumwunden seine Meinung sagte. Er und heiraten. Er dachte nicht daran. War viel zu bequem dazu. Und nun? ....

Aber was waren das für törichte Gedanken? Wie kam er auf all das? Nur durch ein gemaltes Madonnenbild und die dumme Rede eines vorwitzigen Kindes. Es war ja keiner da, der ihm Annemarie entführen wollte, das brüderliche Verhältnis zu ihr konnte immer so fortdauern, sie empfand für ihn wie eine Schwester, er mußte alle Anwandlungen anderer Art zurückdämmen und alles, was er soeben geträumt und gewünscht hatte, sollte weggeweht sein, wie der Flaum jener Distelblüte, an die sein Rock eben streifte.

Sichtlich erleichtert durch diesen Entschluß erhob sich Hans von seinem Graslager, denn die Uhr des Kirchleins schlug eben drei. Mit weithinschallendem Tone ging die Botschaft von der entfliehenden Zeit durch die unbewegte Luft des Nachmittags. Schon drei Uhr. Nach fünf Uhr ging der Zug, den sie zur Rückfahrt benutzen sollten, sie beabsichtigten durch den Wald nach der Haltestelle zu gehen, das war ziemlich weit. Deshalb mußte man jetzt aufbrechen.

Hans stieg zum Taufbecken hinunter und kühlte sein heißes Gesicht, seine brennenden Augen mit dem wundertätigen Wasser. Vielleicht hilfts auch gegen Herzweh, murmelte er träumerisch dabei und wußte kaum, was er sagte. Dann ging er ins Haus, um Annemarie zu suchen. Er wollte ihr so unbefangen wie möglich entgegentreten. Das Geschwisterverhältnis, das sich bis zum gegenseitigen „Du" erstreckte, sollte in nichts gestört werden, weil er heiße Sommerträume gehabt hatte.

Zuerst fand er Annemarie nicht. Sie war weder im Fremdenzimmer, noch in der Küche. Das Haus war totenstill, wie verzaubert, man hörte das Schnurren und Spinnen der Katze, die am Herde lag. „Annemarie", rief Hans halblaut, er scheute sich beinah, diese Stille zu unterbrechen. Es kam keine Antwort. Da blickte er noch einmal ins Gastzimmer und gewahrte, daß eine angelehnte Tür in ein zweites Gemach führte. Er zog sie leise auf und schaute hinein.

Es war die „gute Stube" der Küstersleute, die er sah. Heiligenbilder hingen an den grellbunt tapezierten Wänden. Ein Strauß von künstlichen Blumen stand auf der Kommode, die außerdem noch verschiedene Porzellantassen trug und mit einer gehäkelten Decke überhängt war.

Auf dem hochbeinigen, harten Sofa lag Annemarie und schlief, von Hitze und Müdigkeit überwältigt.

Wie schön war sie in ihrem Kinderschlaf. Eine ihrer dunklen Flechten war herabgesunken und lag über ihrer Schulter, ihre Hände ruhten gefaltet ineinander. Hans trank ihre Anmut mit Blicken, indessen er unbeweglich im Rahmen der Türe stehen blieb. Ansehen durfte er sie doch. Seine Liebe in die Augen legen, mit denen er sie zärtlich umfing, ohne daß sie es wußte. Diese Freude wollte er haben.

Und wie er so stand und auf das Mädchen blickte, gewahrte Hans, daß er ein anderer Mensch geworden war als früher. Daß er jemand lieber hatte als sich selbst. Daß ihm eigenes Leid klein vorkam gegen das Wohl und Glück der Geliebten, daß er nicht fragte: Was frommt mir? Sondern: Was frommt ihr, die ich so sehr liebe.

Und sieh. Plötzlich begannen Annemaries Wimpern zu zittern, ein tiefes Rot stieg in ihre Wangen. Sie war unter seinem Blick erwacht und ge-

traute sich nicht, sich zu rühren vor Befangenheit. „Annemarie", kam's ihm unwillkürlich über die Lippen.

Sie schlug die Augen auf, richtete sich zur Höhe und sah ihn an. Er erschrack, denn aus ihren Blicken schaute ihn eine fragende Seele an, die auf das entscheidende Wort von ihm harrte. Also doch...? Und es durfte nicht sein.

Hans krallte seine Finger so hart in das Holz des Türpfostens, daß ihm das Blut unter den Nägeln hervordrang. Aber er blieb fest. Seine Liebe war jetzt größer, als seine Leidenschaft. Anstatt das geliebte Mädchen an sich zu reißen, sie mit Küssen zu ersticken, all seine Gefühle herauszujubeln, nahm er eine gleichgültige Miene an. „Wir müssen fort, es ist Zeit zum gehen", sagte er kurz und rauh und erkannte seine eigene Stimme nicht. Dann wandte er sich hastig und stürmte hinweg, um seine Selbstbeherrschung nicht zu verlieren. Er sah nur noch im Forteilen, daß alles Licht und aller Schimmer in Annemarie's Zügen jäh verglommen und ihr Mund sich in heißem Schmerz verzog...

Später kam sie ganz ruhig heraus zu ihm in die Küche, wo er saß und sich zwang, eine Tasse Kaffee zu trinken, die ihm die Küsterfrau gemacht hatte, die inzwischen vom Feld zurückgekehrt war. Annemarie trank auch eine Tasse und plauderte angelegentlich mit der Frau dabei, ohne ihren Begleiter anzusehen oder mit ihm zu reden.

Endlich als er nach der Uhr sah und sich erhob, sagte sie kurz und fremd: „Ich bin bereit zum Gehen", und setzte ihren Hut auf, während er seine Photographiegeräte nahm. Die Küsterfrau holte eilfertig den Feldblumenstrauß aus dem Gastzimmer. „Den dürfen sie nicht vergessen, sie haben ihn mit viel Mühe gepflückt." Das Mädchen lächelte sonderbar, als es die Blumen sah, nahm sie aber doch mit.

Und nun wandelten die beide wieder auf dem Pfade, den sie heute morgen, mit Singen und Lachen gegangen waren. Jetzt sahen sie sich nicht an und redeten nicht miteinander. Hans ging mit Anstrengung. Sein geistiges und körperliches Leid drückte ihn fast nieder. Aber es war ihm ganz lieb, daß er soviel husten mußte. Er dachte stets: Ich bin krank, ich darf Annemarie nicht an mich fesseln. Er beobachtete dabei verstohlen das vielgeliebte, halb abgewendete junge Gesicht neben sich und las die wechselnden Empfindungen darin, die Annemarie nicht zu verstecken vermochte. Enttäuschung und Scham vor Mißverstehen und nach und nach ein aufglimmender Trotz und etwas beinah Feindseliges...

Das tut nichts. Sie wirds überwinden, sie wird drüber hinauskommen, dachte Hans und sein Blick flog so müde an den Kreuzwegstationen vorbei, die den Pfad begrenzten. Ach, er ging auch einen Kreuzweg. Und der Schmerz dieser Via dolorosa war so tief, so echt, daß ihm auch der leiseste Gedanke nicht kam, ihn in Versen zu sagen. Der fischblütige Ästhet war plötzlich ein Mensch geworden. Einer von uns allen, wie wir da leiden und ringen und uns plagen auf dem harten Schmerzensweg des Lebens.

Als Hans und Annemarie an der Station anlangten, waren sie zu spät gekommen. Das Züglein war heute ausnahmsweise pünktlich gewesen, und sie sahen seine dunkle Schlangenlinie in der Ferne verschwinden, als sie den Bahnsteig betraten.

„Was machen wir nun? Der nächste Zug geht erst um acht Uhr", sagte Hans in einer ihm ganz neuen verlegenen Stimmung.

Annemarie blickte an ihm vorbei nach dem Pfarrhaus des Dorfes. „Ich

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

kenne die Schwester des Pfarrers, ich werde hingehen und bei ihr bleiben bis es Zeit ist," murmelte sie.

„Das wird wohl am besten sein. Hoffentlich ist sie zu Hause", antwortete Hans und blickte seiner Begleiterin nach, die so rasch voran eilte, daß er ihr kaum folgen konnte. Er sah sie im Garten des Pfarrhauses verschwinden und gewahrte dann, wie ein älteres Fräulein aus der Pforte des Hauses trat. Da war sie wohl gut versorgt und Hans suchte mit einem Seufzer das bescheidene Wirtshaus des Dorfes auf, wo er sich solange aufhielt, bis es Zeit war, abermals zur Station zu gehen. Er fühlte sich auch körperlich elend, aber daran dachte er gar nicht. Es war ihm entsetzlich gleichgültig, ob er Fieber hatte oder nicht. Er saß vor dem Glase Bier, das er sich hatte geben lassen, stützte den Kopf in die Hände, starrte vor sich hin und dachte immer wieder: Es geht vorüber, sie wirds überwinden.

Endlich war die Wartezeit abgelaufen. Hans fand Annemarie am Bahnhöfchen in Begleitung des Pfarrers und seiner Schwester, was ihm sehr lieb war, da ein Alleinsein dadurch vermieden wurde. Im Zug waren Mitreisende zugegen, da blieb jede Verlegenheit erspart. Sie kamen endlich ans Ziel, da es schon stark dämmerte. Hans stieg zuerst aus und reichte Annemarie die Hand, um ihr die hohen Tritte des Wagens hinab zu helfen. Als ihre Hände sich trafen, da zuckte ein elektrischer Funken durch sie, aber er hielt sich mit Gewalt ruhig, und Annemarie stieß seine Rechte hastig von sich als sie unten war. Mit abgewandtem Gesicht ging sie stumm neben ihm her, durch die duftenden Wiesen, im sachten silbernen Dämmern der Mittsommernacht, und er dachte mit blutendem Herzen: Sie hält mich für einen Schuft, der ihre Liebe stahl und nachher nichts von ihr wissen will. Aber es ist besser so, sie überwindet es leichter. Und er schwieg.

Am Heimathaus lag eine breite Goldbarre hellen Lampenlichtes über dem Gartenweg, und die Mutter stand wartend an der Haustüre, indessen Phylax, der treue Pinscher, lustig bellend an den Ankömmlingen in die Höhe sprang.

„Ihr seid ja lange ausgeblieben," rief Frau Hauser und erschrack, als sie Annemaries Gesicht sah. Ein plötzlicher Blick forschender Angst fuhr zu Hans hinüber, allein der erwiderte ihn ganz klar und offen. Mit einem Aufatmen wendete sich die Mutter wieder ihrem Kinde zu. „Du bist totmüde, ich seh dirs an, du mußt dich zur Ruhe begeben", sagte sie zärtlich. Die beiden Frauen verschwanden im Hause, und Hans ging auf sein Zimmer, ohne weiter mehr etwas von sich hören zu lassen.

Am anderen Morgen, als er endlich in den Bleischlaf vollständiger Erschöpfung gefallen war, hörte er dumpf und verworren, ohne sich den Banden der Bewußtlosigkeit entreißen zu können, daß im Hause ein ungewohntes Leben herrschte. Dann fuhr ein Wagen draußen vor und rollte nach einiger Zeit fort, nachdem es auf den Treppen und im Haus wieder still geworden war. Hans wußte, wer da hinweg fuhr. Er fragte auch nicht darum, als er aufgestanden war und ihm das Frühstück gebracht wurde. Es brauchte es ihm keiner zu sagen.

Später kleidete er sich mit einer gewissen Sorgfalt an, wie man es für einen wichtigen Gang tut, und begab sich in den Garten, wo Frau Hauser in der großen Laube saß. Sie hatte ihr Nähzeug vor sich stehen, aber ihre Hände ruhten im Schoße, und sie arbeitete nicht. Als Hans in die Laube trat, blickte sie ihn wieder forschend an.

„Ich habe Annemarie zu ihrem Onkel nach Schönenbrunnen geschickt",

sagte sie langsam. „Er schrieb mir gestern, seine Haushälterin sei krank. Es ist besser so."

Sie sprach eigentlich, als erwiederte sie eine Frage, und Hans nahm es auch so auf. „Ja, es ist besser so", sagte er und nickte mit dem Kopf dazu. „Viel besser. Ich wollte ihnen auch mitteilen, daß ich übermorgen von hier fortgehe. Die Luft bekommt mir nicht so gut als ich dachte."

„Ja", sprach die Frau und sah ihn wieder so forschend an.

„Ich möchte Ihnen etwas erzählen", flüsterte er in plötzlichem Vertrauensausbruch und setzte sich neben sie. Sie neigte den Kopf in Bejahung. Und da erzählte er ihr alles, was in ihm vorgegangen war, und wie er Annemarie mehr liebte, als sich selbst, und sie nicht an sich ketten dürfe. Sie weinte bei seinen Worten wie seine eigene Mutter geweint haben würde, aber sie machte keinerlei Versuch, ihn umzustimmen. In ihrer Weltfremdheit kam ihr der Gedanke nicht einmal, um den Preis einer glänzenden Partie, ihre Tochter dem Siechtum in die Arme zu werfen.

„Sie haben recht gehandelt. Gott wird sie dafür belohnen", sagte sie und strich ihm leise über die Hand. Aber nach starker Frauen Art machte sie wenig Worte um seinen Schmerz. Sie hielt es für natürlich, daß man das Rechte tut, auch wenns schmerzt. „Annemarie wird darüber hinaus kommen", fügte sie noch hinzu.

„Ja, sie wirds überwinden", sagte Hans. „Nur um eins bitte ich Sie"... Die Stimme brach ihm, aber er nahm sich zusammen. „Später einmal, wenn Annemarie ganz ruhig ist und ich nicht mehr am Leben bin, dann.... dann sagen sie ihr, wie sehr ich sie geliebt habe."

„Das werde ich tun, mein Sohn", kam die Antwort der Mutter...

Drei Tage später war Hans wieder in seinem Heim in der Hauptstadt. Die gute, alte Tante erschrack, als sie ihn wiedersah. Nicht nur war sein körperliches Aussehen sehr schlecht, sondern auch sein geistiges Wesen war so verändert, daß sie ihn kaum wieder erkannte. Er war so teilnehmend, so menschlich geworden. Früher hatte er sich begnügt, sie bei festlichen Gelegenheiten mit Geschenken zu überhäufen, die mehr nach seinem als ihrem Geschmack ausgesucht waren, hatte sich aber im übrigen kaum um sie gekümmert. Natürlich benahm er sich immer höflich und artig ihr gegenüber, aber sie hatte gerade so gut eine Porzellanfigur in seinem Raritätenkabinett sein können. Er würde sie mit derselben zerstreuten, unpersönlichen Art behandelt haben. Jetzt wars anders geworden. Er bemerkte plötzlich, daß sie sich in seinen Dienst abarbeitete, daß sie bei seiner Pflege ergraut war. Er fragte wie es ihr ging, er hörte zu, wenn sie von ihrer Jugend erzählte, er ließ sich ihre Albums mit Familienbildern zeigen, er schenkte ihr einen bequemen, weichen Sessel, in dem sie ihre Glieder von dem Martyrium der modernen „Übermöbel" erholen konnte, ja er bekam sogar keine Ästhetenkrämpfe, wenn sie in ihrem Zimmer die altgewohnte fürchterlich bemalte Petroleumlampe brannte, anstatt das elektrische Licht zu benutzen, das aus hochkünstlerischen Formen herausleuchtete. All das freute, beängstigte aber auch das gute Tantchen. „Die Menschen werden immer so ehe sie sterben", klagte sie dem Sanitätsrat. „Sie verklären sich bis sie zu gut für unsere Erde sind und der Herrgott sie in den Himmel nimmt. Hansens Vater war genau so, als die Krankheit eine schlimme Wendung nahm. Sie werden sehen, das ist das Ende."

Der Sanitätsrat zuckte die Achseln über diese Reden und meinte so verklärt und des Himmelreiches würdig käme ihm Hans doch nicht vor. Im

Gesundheitlichen ließe sein Befinden zwar zu wünschen übrig, aber von direkter Todesgefahr wäre keine Rede, und wenn der Patient sich schone und alle Vorschriften streng einhalte, könne er noch manches Jahr auf dieser Erde herumwandeln.

Im stillen aber beschäftigte sich der Sanitätsrat doch mehr mit dem jungen Freunde, als er zugeben wollte, denn es war klar, daß sich Hans in einer sehr schweren Krisis befand, obwohl sie mehr auf geistigem, als körperlichem Gebiet spielte. Dem Vorschlag, für den Winter nach Nizza zu gehen, hatte Hans nur ein kurzes „nein" entgegengesetzt und beigefügt, er sei es müde, ewig an seine Gesundheit zu denken. Nizza sei ihm unsympathisch, er wolle zu Hause bleiben. Später oder früher müsse ja doch ein jeder sterben, und sich künstlich gegen den Willen der Natur noch ein paar Jahre zu halten, sei nicht notwendig. Er schien diese Ansicht auch in der Praxis durchzuführen, denn er dachte nicht mehr an seine regelmäßigen Blutmessungen, die er seit seiner Kindheit täglich gemacht hatte. Er wußte jetzt nie mehr, welche Temperatur er hatte, noch wie oft er am Tag gehustet hatte. Mit einem Wort, sein liebes Ich war für ihn vollständig in den Hintergrund getreten, ohne daß er dabei den Eindruck eines Menschen machte, der an Leben und Dasein verzweifelt.

Sein ärztlicher Berater wußte nicht recht, was er zu dieser Umwandlung sagen sollte, und, wenn er in der Seele seines Patienten hätte lesen können, so würde er es auch nicht verstanden haben was es war, das Hans so veränderte, denn die Umwälzungen, die sich da vollzogen, waren seinem Wissen fremd. Im Grund wußte es Hans selber nicht, was so ungestüm in ihm gärte und auf und abwogte.

Zuerst, als er nach Hause kam, hatte er alle Aufnahmen von Annemarie durch einen geschickten Photographen vergrößern lassen und diese Blätter in einer Mappe gesammelt, die er wie ein Schatz hütete und nur in vollendeter Einsamkeit öffnete. Er vertiefte sich dann mit schmerzlicher Wehmut in den Anblick des süßen, jungen Gesichtes, dessen Augen ihm von einer Liebe gesprochen hatten, die unerfüllbar war, und er dachte, der Tod würde bald kommen, sein Leid zur Ruhe zu bringen. Aber der Tod kam nicht. Statt seiner aber kam ein geheimnisvolles Etwas, das bohrte einen antreibenden, aufreizenden Stachel in seiner Seele und rief ihn — wohin? Er wußte es nicht. Er lauschte und wartete, mit dem Gefühl, daß des Rätsels Lösung einmal kommen würde.

Sonderbar, daß er, der sonst jedes Gefühlchen in einem Gedichtchen festgehalten hatte, bei all dem gar nicht auf den Einfall kam, ein Herbarium von sorglich getrockneten Liebes- und Entsagungsblüten anzulegen, um der Nachwelt von Annemarie zu erzählen. Er dachte nicht daran.

Im Gegenteil, statt seines eigenen Leidens beschäftigte ihn das Leben der anderen und zog ihn unwiderstehlich in seinen Bann. Er lernte das Leben jetzt erst kennen, wie es ihm dünkte, und zwar das richtige, blutwarme, natürliche Leben. Kein Kunstdasein, auch nicht die Existenz seiner eigenen Umgebung oder das Atmen des Volkes, nein, das Leben schlichtweg. Wie es war zu allen Zeiten und bei allen Völkern, und wie es sich in jedem Menschen zeigt, einerlei, was oder wer er ist. Alles, was Hans je gehört und gesehen hatte, trat plötzlich mit beinah schmerzlicher Greifbarkeit vor ihn. Bild auf Bild bestürmte seine Seele, ungeahnte Melodien brausten um sein Ohr, Menschen, die er nie gekannt und die doch sein Eigenstes waren, erstanden in wundersamen Gesichten vor ihm und forderten ihr Teil am Dasein. Sein eigenes Erleben und

Leiden verwandelte sich in das Fleisch und Blut dieser seiner Geschöpfe. Er atmete mit ihnen. Und eines Tages packte ihn eine übermächtige Gewalt, daß er all das herausbringen mußte, was in ihm lebte ob er wollte oder nicht. Er fragte jetzt nicht, wie seine Versen klangen, er warf sie im Schaffensfieber aufs Papier und folgte blind der Melodie seiner Seele. Er schrieb, von geheimen Mächten getrieben, unter Lachen und Weinen, Beben und Jauchzen... er schrieb nicht weil er wollte, sondern weil er mußte...

Und da schrieb er, was ihn berühmt machte.

Altes Buch über das Elsaß.

von Heinrich Solveen

Hätt ich dies edle Land nicht und die gute, treue Stadt,
Die dunkeln Wälder in dem Kranz von Reben,
Die hellsten Dörfer, Berg und Tal und Fluß,
Hätt ich mein liebes Elsaß nicht,
Mein Gott, wie könnt ich eine ganze Welt als Heimat singen.
Wie kann Umfaßendes verstehn,
Wer nie ein Kleinstes eng umschloß.
Hätt ich mein liebes Elsaß nicht,
Den Ruch der schweren Äcker nach dem Regen,
Die alten Lieder und die bunten Trachten,
Den Laut der Sprache und verträumte Ecken,
Hätt ich nicht Arbeit, Lustigkeit und sattes Licht,
Die Fruchtbarkeit, all' Wesen und Getier,
Wären nicht Schenke, Kloster, Hütte, Schloß
In dieser trauten Miniatur der Welt,
Mein Gott, wie wüßt ich sonst des Friedens großes Bild? —
Wer weiß um Segen, der nie „Heimat" sprach —
Hätt ich mein liebes Elsaß nicht
Mit saubern Stuben, frühlingsblauen Himmeln,
Mit hohen Sommernächten, sanften Herbsten, strengen Wintern,
Mit Heiligen, Legenden und Geschichten,
Mit soviel Liebe und mit solchem Leben,
Hätt ich mein liebes Elsaß nicht,
Wie anders, wär mein Gott, dein Paradies gedacht. —
Du läßt die Engel um das Münster schweben
Und hoch im Turme alle Glocken beben
Zum wundertiefen Klang und heimatstark erwacht! —
— — — — — — — — —
Mein Gott, hätt ich mein liebes Elsaß nicht!

Alt Straßburgisch-Geschütz.

Von Paul Martin.

Die selbstbewußte und angesehene Stellung, die Straßburg als freie Reichsstadt seit 1328 genoß, führte verbunden mit dem Ansteigen des bürgerlichen Wohlstandes, zum Ausbau des städtischen Wehrwesens. Bereits seit der Niederlage Bischof Walthers von Geroldseck bei Hausbergen 1262, waren Bürgerschaft und Zünfte in stetem Aufstieg, letzteren oblag die militärische Organisation der Stadt zu Angriff oder Verteidigung, wozu sie innerstädtische und außenpolitische Kämpfe nötigten.

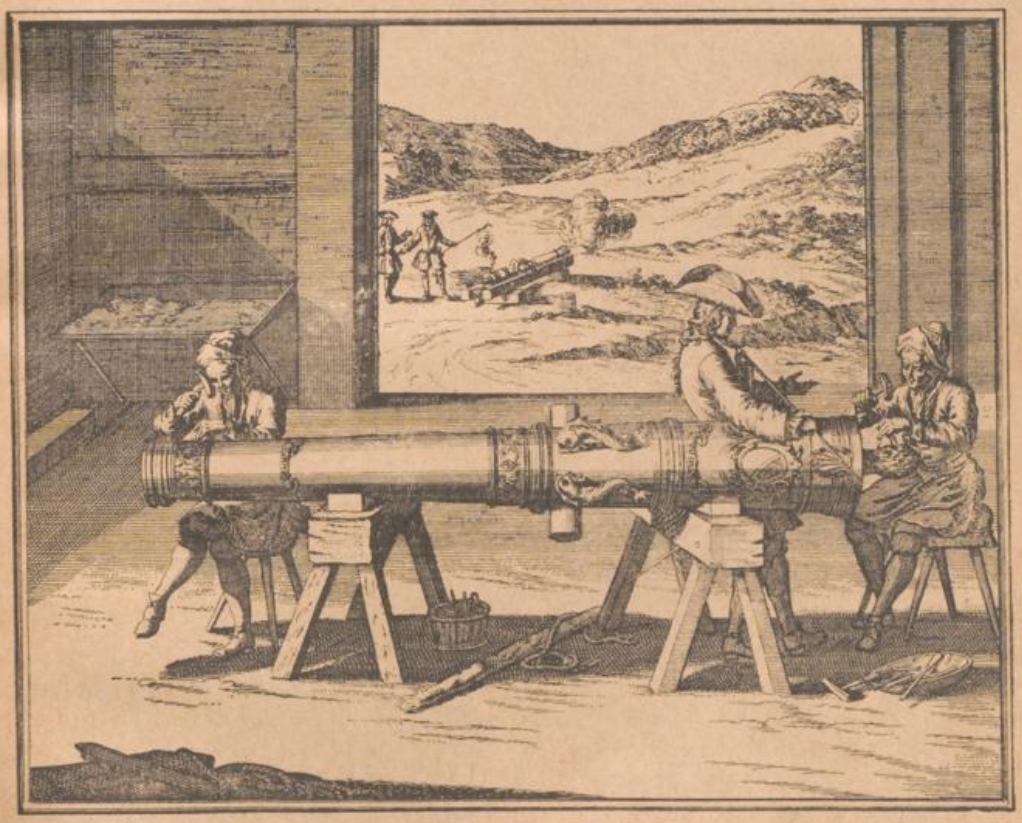
Die Lebenskraft Straßburgs wirkte sich in hundert kleinen Kriegen gegen Bischof, Adel und ritterliche Umgebung aus, führte zur Verteidigungsanlage der Stadt mit festen Mauern, Tor- und Zwischentürmen, die ihr ein trutzig wehrhaft Aussehen verliehen und jeden äußeren Feind schrecken mußte. Umliegende Festen des stadtfeindlichen Adels wurden durch Belagerung und Angriff gebrochen, dann geschleift. Doch Belagerung wie Abwehr erforderten eine folgerichtige Durchbildung der Angriffs- und Abwehrtechnik, worunter gerade dem Geschützwesen eine Hauptrolle zufiel.

Die Stadtbehörde ließ es sich stets angelegen sein, ein wohlausgebildetes Material an Wurfgeschützen zu besitzen, worunter die sog. „Bliden" durch ihre Schleuderkraft als schweres Geschütz bis tief in das 14. Jahrhundert hinein, so 1333 bei der Belagerung der Veste Schwanau, später dann neben dem neu aufgekommenen Pulvergeschütz tätig waren. Wenn auch in Straßburg das Pulver nicht erfunden worden war, wie die Sage im 16. Jahrhundert es gerne wollte, so kann doch angenommen werden, daß Feuerwaffen im Rahmen des wohlentwickelten städtischen Wehrwesens in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Anwendung kamen. Urkundlich belegt wird der Gebrauch von Pulverwaffen erst 1375, als die Stadt ihre Verteidigungstürme beim Einfall der Banden Ingelram de Goncys mit „bühßen" versah. Letztere Bezeichnung allein wurde damals für Feuerwaffen verwandt. Allerdings wird es sich hier zunächst um Handfeuerwaffen oder Geschütze kleinen Kalibers gehandelt haben.

Gewiß war in anderen rheinischen Städten die Pulverwaffe schon früher in Gebrauch, doch gegen Ende des Jahrhunderts verfügt der „Werkmeister" der Stadt über eine Verteidigungs- und Belagerungsartillerie, die sich mit

Bild oben: Geschützmeister (1529)
(nach Fl. Vegetius, „Bücher der Ritterschaft")

jedem Gegner messen konnte. So berichten zeitgenössische Chronisten von der Zerstörung der Burg Löwenstein (Pfalz) 1386, und, als 1392 die gegen Straßburg verbündeten Fürsten und der elsässische Landadel gegen die Stadt vorrückten, verhinderten die auf den Wehrgängen und Stadttürmen drohenden Geschütze jeglichen Angriff. Weiterwurden, entzieht sich leider unserer Kenntnis. Andererseits entlieh die Stadt anderweitig das ihr fehlende Geschütz, so wurden ihr 1454 bei der Belagerung Mutzig's vier kleine Pulvergeschütze von Bischof Rupprecht von der Pfalz zur Verfügung gestellt. Die älteste, urkundlich belegte Nachricht einer Geschützgießerei zu Straßburg



Verzieren und Erproben eines fertigen Geschützrohres.
(Kupferstich von M. Feust, Zürich, 1715)

hin wird 1406 die Burg Waldsperg genommen, 1406 die Veste Freudeneck gebrochen, was ohne wohlausgebildetes Geschützwesen damals kaum möglich gewesen wäre. Doch erst um die Mitte des 15. Jahrhunderts wird wohl Feuerwaffe und Wurfgeschoß zu gleichen Teilen gehandhabt worden sein.

Inwieweit Feuerwaffen zu dieser Zeit in Straßburg, selbst angefertigt fällt in das Jahr 1461 als „Meister Hans zum Rine, meist Hans den Rinbruckmeister genennt und Ulrich den buhßenschüssen verhoeret" wurden ob „einer übel gegossenen büchsen". Übrigens fehlte es nicht an Anträgen auswärtiger Werkmeister und Fachleute, die wie Meister Hans Widerstein aus Nürnberg ihre Kenntnisse den städtischen Behörden anboten. So behandelt

Mörser und „Schlangen" (1519)
(nach Hans Burgmair)

Widerstein „Wunderbarliche Kunst" das Belagerungs- und Verteidigungswesen fester Plätze, während Meister Clauß Schoner, selbstsicher sich erbietet: „Fürsichtigen, ersamen und liben rot (Rat) ...will ich machen ein werfende werg (Wurfgeschütz) ...und wil zymlichen und billichen lon (Lohn); und mache ich die gewerf nit, wie ich mich dan vermesse, so süllet ir mir dz houbt abslahen..." Schoner bürgt also mit dem Kopfe für seine Kunst! Ein weiteres zeitgenössisches Schriftstück eines Johann von Zittau behandelt die Taktik und Vorteile einer nach böhmisch-hussitischem Vorbild auszubauenden und mit Geschütz versehenen Wagenburg. Stellt man hierzu eine städtische Verordnung „wie die türme und letzen (hölzerne Verteidigungswerke) um die stat mit geschütz zu versehen", so bietet sich ein Bild reger artilleristischer Tätigkeit.

Der stete Fortschritt des städtischen Geschützwesens findet seinen Niederschlag in der ehrbaren Beteiligung von 12 oder 13 Pulverstücken während des Krieges gegen Karl den Kühnen von Burgund, der die absolute Gleichstellung mit eidgenössischen oder niederrheinischen Städten auf diesem Gebiet festzustellen ermöglicht. In der Schlacht bei Murten 1476 wie bei der Belagerung von Nancy 1477, ließen die Straßburger Geschütze ihre eherne Stimme erdröhnen, die mit Feldschlangen, oder schweren Bombarden dem Feinde zusetzten.

Während die Belagerungsgeschütze die großen Steinbüchsen (die zentnerschwere Geschosse spieen) auf dem Boden ruhten und der Rückstoß durch Widerlager und Balken mittels Ketten und Tauen aufgehoben wurde, waren um diese Zeit bereits für die sogenannten Feldgeschütze Wandlaffetten in Gebrauch. Mit Einführung der „Schildzapfen" am Rohre wurde das Richten desselben ohne Inanspruchnahme der Laffette ermöglicht, und damit der Grundtypus zur modernen Kanone geschaffen. Daß es bei artilleristischen Versuchen und Geschützübungen, wie ja im Felde selbst des öfteren für die bedienende Mannschaft zu leichten und schweren Verletzungen durch Versagen der Ladung, Rückschlag der Laffette oder gar Platzen des Rohres selbst kam, steht außer Zweifel.

Der junge König Maximilian im Gespräch mit Geschützgießern.
(Holzschnitt v. H. Burgmair aus dem „Weißkunig")

Hier sei nur ein kleiner Rechnungsauszug für Verpflegungskosten städtischer Söldner angeführt, die 1474 beim Zug gegen Héricourt verwundet worden waren:

„Uelrich, dem Zimmerknecht, hat die grosz büsz eine hant zerstoßen, do von löst 1 gülden."

So hatte dem Zimmermann das Stück beim Rückstoß, der gerade in der Frühzeit der Pulvergeschütze besonders heftig war, die Hand zerquetscht.

Die Kriegsbeute von 1476—1477 brachte dem Straßburger Zeughaus, insbesondere der Artillerie, wertvolle Bereicherung. Um 1480 konnte die Stadt bereits Geschütz anderwärts ausleihen, so z. B. nach Lahr (Baden). Doch 1499, als die Stadt König Maximilian von Österreich ein Truppenkontingent nebst Artillerie zur Verfügung stellte, verlor Straßburg in der Schlacht bei Dornach den größten Teil seiner Artillerie an die schweizerischen Eidgenossen. Darunter befand sich der „Struß von Straßburg", ein Geschütz schwersten Kalibers, das die Panik in die eidgenössischen Reihen tragen sollte:

„Der Struß der ließ sich hören
mit mengem herten Knall,
... mit sinen strengen schießen..."

Doch es kam nicht dazu, denn „im runker ward der von Straßburg gschütz verschlagen und umgeworfen...", wie der Berner Chronist Valerius Anshheim berichtet.

Mit dem Jahre 1500 erfahren wir aus dem städtischen Archiv den Namen eines Geschützgießers: „Meister Bürckel Glockengießer und Kanonengießer" und mit dem 16. Jahrhundert beginnt die Blütezeit und sprichwörtlich gewordene Berühmtheit des Straßburgischen Geschützwesens.

Der Wehrstand entwickelte sich gleichzeitig mit dem bürgerlichen Wohlstand und der hochstehenden Organisation der Zünfte. Handel und Gewerbe blühten. Die Macht der Freien Reichsstadt bekannte sich nach außen auf den Gebieten der geistigen Kultur, des Handwerks wie der Kunst. Hierbei bekam die eherne Kunst der „Arkeley" den ihr gebührenden Anteil. Die achtbare Gewerkschaft der Artilleristen stand in hohen Ehren.

So blieb auch Straßburg den Neuerungen, die Kaiser Maximilian, als besonderer Freund des Geschützwesens, der Geschützkunst angedeihen ließ, keineswegs fremd. Die kaiserliche Artillerie wurde, wie die zeitgenössischen „Zeugbücher" bezeugen, von Maximilian selbst, einer gründlichen Reform unterzogen. Das Straßburger Zeughaus wußte jedoch, dank der weisen Einsicht seines Magistrats, seine vollständige Selbstständigkeit zu wahren. Bereits 1504 besuchte Kaiser Maximilian persönlich die Geschützgießerei und das Arsenal zu St. Klara am Roßmarkt und seinen eindrucksvollen Geschützpark im sogenannten „Hundshoff" im Grünen Bruch. Bei dieser Gelegenheit verehrte der Stadtrat dem kaiserlichen Gaste eines seiner schönsten Stücke, den „Grünen Leu" mit seiner vollständigen Ladung von 40 Kugeln und 8 Faß Pulver. Bei einem weiteren Besuch wurde ein groß Stückschießen auf der Metzgerau veranstaltet, wobei Maximilian seinen „guten und viellieben Fründen von Straßburg" Worte des Lobes und Anerkennung spendete, sie zugleich um Überlassung weiterer Stücke ihrer Arkeleykunst bittend!

Rege Tätigkeit herrschte stets in der Geschützgießerei. Auswärtige Werkmeister, Fachleute und Ingenieure boten der Stadt ihre Dienste an oder wurden zu Rate gezogen. Andererseits waren Straßburger Werk- und Zeugmeister auswärts sehr gesucht und willkommen. So war in Nürnberg Meister Matern Harder von Straßburg tätig, woselbst er laut archivalischen Quellen von 1512 bis 1526 mit „püchsen zu gießen und zu fassen uff die neuen art" beschäftigt war. Desgleichen arbeitet der berühmte Straßburger Meister

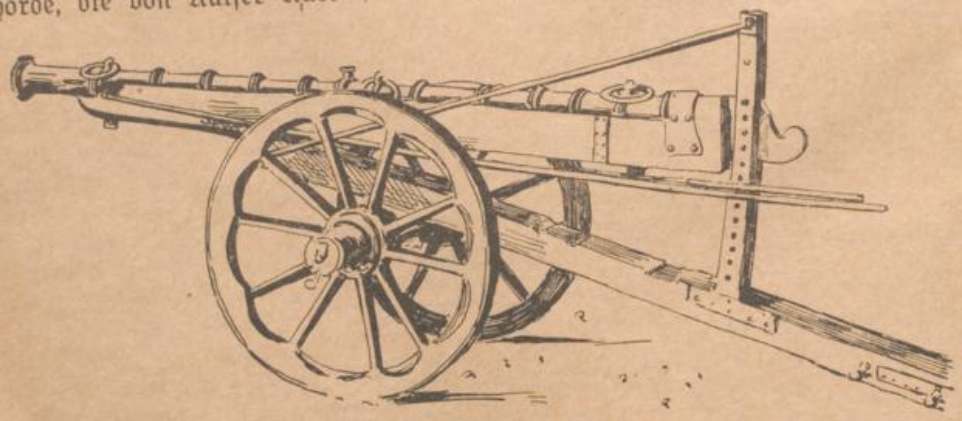
Joerg von Guntheim, der „Büchsengießer zu Straßburg, für die Schweizer „Aidgenossen". Seine Werkstatt stand in den 1530er Jahren in besonderer Blüte und erzeugte Schlangen großen und kleinen Kalibers, wovon heute noch der „Drach", ein Prachtstück des historischen Museums zu Basel, beredtes Zeugnis ablegt.

Das Straßburger Gießhaus wurde von fremden Herren als besondere Sehenswürdigkeit gern besucht. Argwöhnisch wachte der Rat der Wahrung technischer Geheimnisse des Geschützgusses und gestrenge Verordnungen verboten, bei schwerer Strafe den Zutritt zu den Gießereien oder Zeughäusern. Bald machte der stete Zuwachs des Artillerieparkes eine Erweiterung der Baulichkeiten vonnöten. So wurden durch Ratsbeschluß der XXI, zwei weitere Gebäude des Klosters St. Klara am Roßmarkt 1545 zu Waffenhallen umgewandelt, in denen Geschütze, Schutz- und Trutzwaffen in übersichtlicher Weise geordnet, Platz finden konnten.

Wie sehr die Straßburger Bevölkerung selbst an ihren Geschützen, die alle mit Übernamen bedacht waren, hing, beweist der Aufruhr, der 1548 hervorgerufen wurde, als der Zeughausmeister Sebald Büheler, auf Befehl der Stadtbehörde, die von Kaiser Karl V. von der Stadt geforderten zwölf Geschütze am Kaufhausstaden verladen ließ. Die Menge stürzte sich auf die 12 aufgefahrenen Stücke und die entsprechende Pulverladung, um sie den Händen der Wachmannschaft zu entreißen. Nur das energische und besonnene Auftreten des Stadtamtmeisters konnte Schlimmeres verhindern. Büheler selbst entging mit knapper Not einem unvorhergesehenen Bade in der Ill....

Um diese Zeit befanden sich im Zeughaus weitbekannte Geschütze, die wie der „Strauß" sich großer volkstümlicher Beliebtheit erfreuten. Genannt seien noch der „Rohraff" und die „Rohraffin", sowie die „Meise", die irrtümlicherweise zur Herleitung der Bezeichnung „Meiselocker" Veranlassung gab. Die weitverbreitete Erzählung, ein Präzisionsschuß der „Meise", habe mit einer Kugel mitten in das Zelt König Heinrichs II. von Frankreich, der 1552 in Oberhausbergen gelegen haben soll, getroffen, muß in das Reich der Legende verwiesen werden.

Wenn der Zeughausbestand an Artillerie 1572 mit 92 Stück angegeben wird, ohne der rund 50 Geschütze zu erwähnen, die höchst wahrscheinlich damals Wälle und Tore der Stadt bewehrten, so entwickelte sich die Geschützherstellung in den folgenden Jahren



Burgundische Feldschlange der Artillerie Karls des Kühnen (1476).
(Museum von Neuveville, Schweiz)

beinahe bis zur doppelten Zahl. Während der Magistrat sich mit der städtischen Industrie zur Fertigstellung von Geschützteilen verständigte, ging die Pulverfabrikation vollständig in private Hand über. Die Religionskriege im Laufe des 16. Jahrhunderts, die Straßburg nicht unberührt ließen, trugen viel zur weiteren Entwickelung des städtischen Geschützwesens bei. Es ist daher kein Zufall, wenn die Stadt sich gerade auf diesem Gebiet hervortat.

So konnte 1592, zu Beginn des unglücklichen sog. „bischöflichen Krieges", „in dessen Strudel die Stadt hineingerissen wurde, das Zeughausinventar 245 Stück groben Geschützes großen, mittleren und kleinen Kalibers verzeichnen. Darunter befanden sich die „Scharfmetzen": „Rohraff" und „Rohraffin", zwei „Basilisken": die „Stürmin" und „Rechden-Schaden" — zwei „Nachtigallen": „Singerin" und „Trach" geheißen, die Kugeln von resp. 100, 75 und 50 Pfund Eisen verschossen. Hierzu gehörten Hebzeug, Winden, eiserne, bleierne und steinerne Kugeln. Es folgen kleinkaliorige Geschütze und einfache und doppelte „Hakenbüchsen" zur Wallverteidigung Musketen, Handrohre, Schlagwaffen, Hieb- und Stichwaffen, Harnische, Sturmhauben, Pulver, Salpeter und Schwefel, Schwefelringe, Pechpfannen, Brechzeug, Sturmleitern und Stricke, kurz alles was zu Verteidigung und Angriff im wohlversehenen Zeughaus einer mächtigen Freistadt, wie Straßburg damals, vonnöten war.

Der volkstümliche Spruch:

„Nürnberger Witz,
Straßburger Geschütz,
Venediger Macht,
Augsburger Pracht,
Ulmer Geld,
regieren die Welt,"

mußte unsere Voreltern mit berechtigtem Stolz erfüllen!

Die Welt geht unter.

Das war mal wieder ein regelrecht verregneter Sommer!

Bei Kroetgens, — Inhaber der Firma Kroetge u. Co. —, waren die Reisekörbe schon vom Boden heruntergeschafft, standen gähnend und müßig in den Hinterzimmern und warteten auf ihren Inhalt. In vierzehn Tagen war Ferienanfang; da wurde das übliche Landhaus im Gebirge bezogen. Bis dahin lebte man in einer gewissen Fieberatmospäre: für den Abiturienten gab's das Schlußexamen, für die höhere Tochter, die Versetzungsnoten, für die Mutter und Lu, die Älteste, das Einkochen und Einmachen, für Max, den Studenten, die Schlußvorlesungen, und für die noch nicht schulpflichtigen Zwillinge, das „jedem Mann im Wege stehen"! und, zu gleicher Zeit, Blitzableiter für die aufgeregte Stimmung allerseits.

An diesem Donnerstag Abend, — es ist Essenszeit, und die Familie sitzt vollzählig um den gedeckten Abendtisch, — sagt plötzlich Vater Kroetge hinter seiner Zeitung hervor, in die andächtige Stille des Suppenauslöffelns: „Kinder, übermorgen soll die Welt untergehen!"

„Was? Wie?" Von allen Seiten fallen die Fragen über ihn her.

„Da steht's gedruckt und besiegelt: in der Nacht vom ersten auf den zweiten Juli soll unser Planet mit dem Kometen X zusammenstoßen, was, naturgemäß, das Ende unseres Weltalls zur Folge haben wird."

Während des ganzen Abendessens herrscht an Kroetgens Tisch helle Aufregung. Das Drum und Dran, das Für und Wider, werden in lebhafter Debatte durchsprochen, und als der Nachtisch aufgetragen wird, sind alle, bis

auf die lebensklugen Eltern, am Siedepunkt der Aufregung angelangt.

„Na, Kinder", sagt der Vater, während er seine Serviette zusammenlegt, — es ist sein Skatabend, und diese heilige Sitte würde bei Todesstrafe nicht verletzt, und sollte wirklich die Welt untergehen!... „beschlaft's Euch, und wenn eines von Euch noch einen letzten Wunsch hätte, Zeit wär's vor Toresschluß!"

Sprichts und schlägt lächelnd die Türe hinter sich zu.

Die Mutter ist müde, hat Kopfschmerzen, wie gewöhnlich in dieser gesegneten Vorferienzeit; sie übergibt Lu, ihrer Ältesten, die nötige Vollmacht und nimmt ihr bewährtes Schlafmittel.

Eine halbe Stunde später liegt die Vorstadtvilla scheinbar ruhig und abgestorben hinter ihrem Garten.

Scheinbar nur! Denn die Wogen der Aufregung haben sich noch nicht gelegt. Das Ende der Welt spuckt in den Kinderköpfen gewaltig herum. Lu hat die Zwillinge betreut, die heute unheimlich schnell und schweigsam mit den Schlafvorbereitungen fertig geworden. Aus dem Eßzimmer hat sie sich die vom Vater liegen gelassene Zeitung heraufgeholt und studiert daran herum.

„Und wenn's wahr wäre?"

Dieser Gedanke läßt sie nicht los.

„Wenn wirklich übermorgen, in der Nacht, unsere Welt in Stücke fliegt."

Sie nagt an ihrer Unterlippe, halb Trotz, halb Unentschlossenheit. Die Sache liegt nämlich so: Lu hat einen Verehrer mit ernsten Absichten, den Oberlehrer Bönicke. Aber der lange Oberlehrer leidet an Hemmungen, und jedes Mal, wenn sie's so weit glaubt, bricht er errötend ab, und das Schlußwort ist noch immer nicht gefallen. Wie wär's, wenn sie, die Lu, die Sache in die Hand nähme? Wenn die Welt wirklich untergeht, würde sie wenigstens als Braut ins Jenseits fliegen! Was sollen noch mädchenhafte Scheu und Zurückhaltung angesichts eines Weltunterganges?

Kurz entschlossen holt sie die Schreibmappe; die Feder fliegt nur so über das zartrosa Papier, und als es Zehn schlägt, ist der bedeutungsvolle Brief geschrieben. Auf leisen Sohlen schleicht die Heldin bis zum nächsten Briefkasten und besiegelt so unwiderruflich ihr Schicksal.

Während der Zeit kämpft Max, der Student, mit seinem Gewissen. Er hat so ein paar Schulden, die er dem Vater während der Ferien, auf heimlichen Bergpfaden, gelegentlich beichten wollte. Bis dahin sollte solid gelebt werden. Aber nun, heute abend, geraten alle seine schönen Vorsätze ins Wanken. Das Ende der Welt! Was kommt's da auf ein paar Schulden mehr oder weniger an? Wenn schon, denn schon! Weil's übermorgen doch so weit ist, dann noch einmal flott gelebt! Und auch er schleicht ungesehen aus dem Hause.

Ungesehen, aber nicht ungehört! Die Zwillinge haben sich nur zum Schein niedergelegt. Kaum hat die Tür sich hinter der großen Schwester geschlossen, hat Fritz die Lise gezupft. „Du, wenn's wahr ist, was der Vater erzählt, da kriegt niemand von dem neuen Eingemachten zu kosten. Wär doch schade, wenn's verloren ginge. Weißt, Liese, die leckeren Töpfe mit den dicken schwarzen Kirschen? Und die Gläser mit den Erdbeeren? Die Mutter hat sie heute abend alle gefüllt!"

Kirschen! Erdbeeren! Der Liese läuft das Wasser im Munde zusammen.

„Wie wär's? Machst mit? Nachher, wenn sie alle schlafen?"

Die Liese ist ein Hasenfuß; aber wenn der Bruder befiehlt, läuft sie blindlings mit. Und so kommt's, daß so um die Else herum zwei barfüßige Menschenkinder lautlos die Treppe herunterschleichen, sich ebenso lautlos in die Küche verfügen, und dort geheimnisvoll herumhantieren....

Gebr. Meschenmoser
seit Jahrzehnten Spezialisten für moderne Brillen mit randscharfen Gläsern

Barometer
Reisszeuge
Hörapparate

Thermometer
Photo
Mikroskope

STRASSBURG i. Els. - Münsterplatz 6-7 und Alter Weinmarkt 22

Bert, der Gymnasiast, hat sich's bequem gemacht. Nur noch ein paar Tage bis zum Abitur; da heißt's büffeln, alles Versäumte nachholen. Er dehnt sich, schielt mit begierigen Augen nach dem Detektivroman, der so verlockend auf dem Bücherschaft winkt, macht ein paar Turnübungen, um sich recht wach zu halten, da fällt's ihm siedendheiß ein: Übermorgen soll ja die Welt untergehen! Lateinbuch, Lexikon, fliegen in die Ecke, und bis zu später Nachtstunde folgt der Gymnasiast mit brennenden Augen, fliegenden Sinnen, dem verworrenen Schicksal seiner Helden.

Als der Vater um die Mitternachtstunde behutsam die Haustür schließt, sieht er unter Berts Tür noch einen friedlichen Lichtschein fließen. „Braver Bub'!" denkt er. „So spät noch am studieren!" und legt sich zufrieden und beruhigt nieder... Und die höhere Tochter, die Annelies? Hat, wie allabendlich, zu den Sternen hinaufgeträumt, ihnen zum so und so vielten Mal ihr Geheimnis anvertraut, ihre schwärmende Liebe zum neuen Literaturdozenten. Ein schneidiger, forscher Mann! so recht etwas für ein fünfzehnjähriges, unreifes, gährendes Mädchenherz. Wenn man es ihm nur zur Fühlung bringen könnte, ohne daß der Klassenvorsteher dahinter käme! Vielleicht ein Gedicht? ein selbstverfaßtes? so zufällig im Aufsatzheft vergessen? Gefährliche Sache! Ja, aber, unwillkürlich entfährt ihren Lippen ein rasch unterdrückter Jubelschrei, — übermorgen geht ja die Welt unter! Da ist nun nichts mehr zu verlieren, nichts mehr zu fürchten. Die Annelies sitzt vor einem weißen Bogen, schwitzt und schwitzt, bis sich die Reime fügen, bis die Verse nur so von schwärmender Jungmädchenliebe träufeln.....

Die Welt ist nicht untergegangen! Aber bei Kroetges hat dieser verfehlte Weltuntergang schwerwiegende Folgen gehabt. Gutes und Böses: die Lu hat sich endlich verlobt; ihr Brandbrief hat die schwere Zunge des langen Oberlehrers gelöst. Der Student hat an dem Unglücksabend sein Schuldkonto derart beladen, daß Vater Kroetge sofort einschreiten mußte. Folge: sofortlicher Eintritt ins väterliche Geschäft, Arbeit unter strenger Beaufsichtigung. Der Bert ist durchs Abitur gefallen, — wäre es wahrscheinlich auch ohne den verfehlten Weltuntergang! — muß die Ferien hindurch auf die „Presse", wo er nach Noten büffeln wird. Der Annelies ihr Gedicht ist natürlich in die Hände des Klassenvorstands gefallen;

darob sittliche Entrüstung, Vorladung in Direktors Allerheiligstes, Schul- un Familiengerichtssitzung, usw., usw.

Und die Zwillinge? Für die hat die Natur von selbst gesorgt! Haben des Guten zu viel getan, haben sich regelrecht überessen, liegen mit Leibschmerzen zu Bett. Aber der elterliche Richtspruch oder vielmehr „Richtschlag" harret ihrer noch .....

Kroetges sind über Land gereist; die Sonne scheint wieder; der Weltlauf hat seinen gewöhnlichen Gang wieder aufgenommen. Bis zum folgenden Weltuntergang hat's noch Zeit, und so leicht fällt bei Kroetgens keiner mehr herein!

Im „Heiligen Grab" zu Straßburg.

von Heinrich Solveen

Im „Heiligen Grab" zu Straßburg
Sitz' ich, ein Unheiliger, ganz allein.
Im „Heiligen Grab" hinter dem guten Wein
Durch die Goldschmiedgasse in Strömen weht
Der Regen, der rauschend niedergeht.
Über Giebel und Dächer das Dunkel kommt —
Wer weiß, was dem ruh'losen Herz da frommt.
Vom Münster schlägt langsam die Glocke acht,
Noch eine Stunde und draußen ist's Nacht —
Wie ist doch das Leben oft grau und hohl,
Da tut ein goldener Sylvaner wohl, —
Ein Tabakrauch oder ein Brot noch dazu —
So findet die arme Seele hier Ruh. — —
Verschwommener nun hör ich der Dinge Laut
Und fühle ganz heimlich, wie's in mir taut,
Wie die Kruste der schwarzen Gedanken springt,
Indem mir traumhaft ein Lied erklingt.
Ein Lied und ein Bild und in bunter Reih
Zieht Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft vorbei.
Und alles im lieben rosigen Licht
Und alles hat ein verändert Gesicht. —
Schließlich kommt's doch allein auf den Standpunkt an:
Wo ein Dunkles ist, ist auch ein Helles dran.
So feurig singt neue Hoffnung mich gut.
Und wie voll Dank ein Genesender tut,
Der Sonne schlürft und lichtwarmen Schein,
Schenk auch ich mir ein neues Glas frisch ein.

Zum Spätherbst.

Kahl sind die Wiesen und die Felder,
Geerntet ist des Landmanns Saat,
Der rauhe Nordwind bläst nun kälter,
Es ist vorbei, der Winter naht!

Im Wald ist's still, die Blätter fallen
Von Bäumen, Sträuchern immerzu,
Und wie der Mensch, nach Erdenwallen,
Geht die Natur nun jetzt zur Ruh.

Fort sind die schönen Sommertage und der Natur glänzende Pracht! Alles, von der Natur bis zum Menschen, alles deutet auf eine andere, mehr melancholische Jahreszeit hin: der Herbst. Der Bauersmann nimmt der Erde die letzten, ihr anvertrauten Schätze; denn Kartoffeln und Rüben werden schleunigst eingeheimst. Verstummt sind die wunderbaren Melodien der Singvögel; verwaist ist auch das Storchennest. Nur noch der Rabe zieht durch die Lüfte und meldet durch sein heiseres Krähen den nahen Winter an. Die Blätter färben sich und fallen zu Boden. Der Wald wird kahl und einsam, bald herrscht Totenstille wie in einem Dom. Die Wiesen und die Felder sind nicht mehr geziert mit Blumen und Saaten. Reine Melancholie und wilde Einsamkeit beherrschen die Gegend. Fürwahr, eine ernste Stimmung kennzeichnet diese Zeit, die stets dem Gedächtnis der Toten ein unvergeßliches Denkmal gesetzt hat. Und so ist der Spätherbst die Jahreszeit der sterbenden Natur. Aber auch die Stimmung, der Charakter, das Leben des Menschen erinnern uns stets an diese jährlichen Naturvorgänge, denn: die Blätter fallen und vergehen wie unsere Jahre, die Blumen welken, wie unsere Stunden, die Wolken fliehen wie unsere Träume, die Sonne erkaltet wie unsere Liebe, und die Flüsse erstarren wie unser Leben, ein Beweis der Vergänglichkeit alles Irdischen.

E. Bertrand.

Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt und das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes.

Der Sinn nationalsozialistischer Volkspflege

Die nationalsozialistische Volkswohlfahrt, aus kleinsten Anfängen erwachsen, steht heute, nach erst siebeneinhalb Jahren, als eine ins Riesenhafte gewachsene Organisation, als größtes Sozialwerk der Welt, auf fest gegründetem Boden. Ihr beispiellos rasches Wachsen, fern jeglichem Konjunkturerfolg, zeigt, wie reif das deutsche Volk im Umbruchsjahre war für einen nationalen Sozialismus, für eine Wohlfahrt, die im Gegensatz zum Wohlfahrtswirken des Liberalismus nicht aus wirtschaftlichen Ursachen, sondern aus volksgebundener Gemeinschaftsethik erwachsen ist.

Das Zeitalter der Industrialisierung hatte, da sich die Industrie uneingeschränkt durch irgendwelche sozialen oder anderweitigen Gesichtspunkte ausbreiten durfte, zwangsläufig zu einer Massenverelendung geführt, die nach Abhilfe schrie. Der Staat, der die Notwendigkeit seines Eingreifens sah, half mit geldlicher Unterstützung, blind gegenüber der Tatsache, daß eine dauernde Lösung nur durch die Beseitigung der Ursachen erreicht werden konnte. Dies frühzeitig erkennend, hat der Nationalsozialismus nach der Machtübernahme sich augenblicklich ans Werk gemacht, das Versäumte nachzuholen und das Wohlfahrtswesen auf eine völlig neue Grundlage zu stellen, auf eine völkische Staatswirtschaft nämlich, die einem gesünderen volksbewußten Sozialismus Raum gibt. Während also die soziale Hilfe der Systemzeit nur Löcher stopfte in einem Gewebe, das fadenscheinig war und daher von neuem und immer stärker einreißen mußte, wurde nunmehr das gesamte morsche Gewebe durch ein neues ersetzt.

Grundzug dieser neuen Volkswohlfahrt ist das Pflichtbewußtsein, sowohl des Gebenden, als auch des Nehmenden. Ersterer hat die Pflicht, den unverschuldet in Not geratenen Volksgenossen zu stützen, sittlich und finanziell, bis er sich wieder emporgearbeitet hat. Sich wieder emporzuarbeiten ist auf der anderen Seite die Pflicht des Nehmenden. Aus eigener Kraft soll er wieder wirtschaftlichen Boden finden, auf dem er leben kann, gestützt, nicht heraufgezogen durch den helfenden, finanziell besser gestellten Volksgenossen.

Diese Form der Wohlfahrt birgt ein natürliches rassisches Auslese prinzip in sich: Ein Hilfsbedürftiger, der weder den Willen noch die Kraft hat, wieder hochzukommen, wird keine Förderung erfahren. Er ist minderwertig und wird nur das Lebensnotwendigste erhalten, indes der hochwertige Volksgenosse in seiner Eigenanstrengung weitgehende Hilfe erfährt. Nationalsozialistische Volkswohlfahrt ist die Gemeinschaftsleistung des gebenden und des nehmenden Volksteils, die mit der sozialen Hebung des letzteren sich die Erhöhung des Kultur- und Gesundheitsstandes des Volksganzen zum Ziel gesetzt hat. Sie wirkt somit über den wirtschaftlichen Kontakt hinaus erzieherisch auf das ganze Volk, erzieherisch im Sinn des Volksgemeinschaftsgedankens sowie im Sinn des Willens zur Höherbildung, wobei „Höherbildung" nicht liberalistisch aufgefaßt werden darf. Der Blick auf das Volksganze, der die gesamte nationalsozialistische Weltanschauung beherrscht, lehnt den Individualismus ab, der den Menschen gefördert sehen will, um seiner selbst willen. Er wertet vielmehr den Einzelmenschen als Teil des Volksganzen. Sein Wert im Volk und für das Volk bestimmt seinen absoluten Wert, seinen Wert überhaupt. Hieraus folgert, daß die nationalsozialistische Volkswohlfahrt keine Volkspflege kennt aus Gründen der persönlichen Höherbildung des einzelnen. Was in ihm gehoben werden soll, ist nicht er, sondern der Teil Volk, den er darstellt und damit das Volksganze.

Die Aufgaben der NS.-Volkswohlfahrt sind so mannigfaltige und wichtige, daß es die Ehrenpflicht eines jeden Volksgenossen sein muß, mit allen nur erdenklichen Mitteln zum Gelingen dieser volkserhaltenden Aufgaben beizutragen.

Die Arbeitsgebiete der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt.

Die nationalsozialistische Wohlfahrtspflege dient der gesunden Familie als Urzelle des Volkes. Sie wendet ihr Hauptaugenmerk der Mutter, als Trägerin des Lebens, und dem Kind, als dem Träger der deutschen Zukunft, zu. Das Thema „Mutter und Kind" ist gleichzeitig der Name des großen „Hilfswerks", das den Kern der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt bildet. Seine Aufgaben sind umfassend, soll doch durch sein Wirken erreicht werden, daß keine Frau sich ein Kind versagen muß aus wirtschaftlichen Gründen, daß keine Mutter bereuen muß, einem Kind das Leben geschenkt zu haben. Die Fürsorge des Hilfswerkes setzt somit bereits bei der werdenden Mutter ein. Sie findet Fortsetzung in der Wöchnerinnenhilfe, die nun auch das Neugeborene mit in ihre Obhut nimmt. Für die verantwortungsbewußte, ledige Mutter sind besondere Hilfsmaßnahmen geschaffen worden. Hier werden die etwa gelösten Bindungen zur elterlichen Familie wieder hergestellt. Wenn es angänglich ist, wird die Eheschließung mit dem unehelichen Vater angestrebt. Für den Vater wird nötigenfalls Arbeit vermittelt. Die Müttererholungspflege entsendet abgespannte, überarbeitete Mütter in Müttererholungsheime, wo sie Ruhe und Erholung und Anregung durch sorgfältig ausgewählte geistige Kost finden.

An der Wiege des Lebens bei Mutter und Kind sehen wir die eigentliche Aufgabe einer völkischen Wohlfahrtspflege.

Hilgenfeldt.

Die Sorge für das Kind wird fortgesetzt in Krippen (für Säuglinge und Krabbler), Kindergärten (für vorschulpflichtige Kinder) und Horten (für die Schulpflichtigen). Außerdem hat sich die Einrichtung von periodisch geöffneten Erntekindergärten auf dem Land aufs beste bewährt. Es werden ferner Kinderspeisungen durchgeführt und sonstige gesundheitliche Maßnahmen für das Kind getroffen. Ortserholung, Kinderlandverschickung und Heimatsendung sorgen dafür, daß erholungsbedürftige Kinder und auch schulentlassene Jugendliche Kräftigung im gesunden Klima finden.

Die heranwachsende Jugend wird erzieherisch betreut durch die Jugendhilfe, die durch verschiedenartige Maßnahmen, durch ihre Beratungsstellen und die NS-Jugendheimstätten erzieherische Nöte abstellt und Gefährdungen beseitigt.

Für die gesamte Familie sorgt die Gemeindepflege der NS-Schwesternschaft, deren Hauptarbeitsgebiet nicht die Krankenpflege, sondern die Mitarbeit an einer zielbewußten Gesundheitsführung ist. Neben familienpflegerischer Arbeit vermittelt diese zusätzliche wirtschaftliche Unterstützungen, Wohnungs-, Siedlungs- und Arbeitsplatzhilfe.

Die Hauptarbeit auf all den erwähnten Gebieten, außer denen der NS-Schwesternschaft, leisten die Hilfsstellen „Mutter und Kind", die überall in Stadt und Land anzutreffen sind. Die enge Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt und der Aerzteschaft gewährleistet sachlich solide Arbeit, die Zusammenarbeit mit den amtlichen Fürsorgestellen und den Gliederungen der Partei andererseits sichert die gerechte Auswahl der Hilfsbedürftigen. NS-Frauenschaft, HJ- und NS-Lehrerbund werden hierbei in besonderem Maße herangezogen.

Weitere Aufgabengebiete der NSV außerhalb des Hilfswerk „Mutter und Kind" seien genannt. Das Erholungswerk des Deutschen Volkes, die Hitler-Freiplatz-Spende, will verdienten Angehörigen der Partei und ihrer Gliederungen, vor allem den alten Kämpfern, durch Gewährung von Erholungsfreiplätzen einen Dank abstatten für namentlich in der Kampfzeit bewiesene Einsatz- und Opferbereitschaft. Sie bezieht jedoch auch andere Volksgenossen in ihre Betreuung ein, deren Hilfs- und Erholungsbedürftigkeit vorausgesetzt. — Das Arbeitsgebiet der NS-Schwesternschaft ist außerordentlich vielseitig. Ihre Hauptpflichten, vor allem die einer zielbewußten Gesundheitsführung, wurden bereits erwähnt. Die NS-Schwester steht aber darüber hinaus der Stadt- und Landbevölkerung mit Rat und Tat auf allen Lebensgebieten zur Seite. In allen Nöten, mit allen Sorgen kommen die

Leute zu ihr. Sie wissen, die NS-Schwester hilft oder weiß Hilfe zu vermitteln. — Die Wandererfürsorge, die Gefangenen- und Strafentlassenenfürsorge, die Trinkerfürsorge und das Hilfswerk für die deutsche bildende Kunst, sind weitere Arbeitszweige der NSV, die jedoch jetzt im Kriege, wie auch die Hitler-Freiplatz-Spende, vor den übrigen, augenblicklich dringlicheren NSV-Aufgaben zurückgestellt werden müssen. Anders ist es mit dem EHW, dem Ernährungshilfswerk, das durch zusätzliche Schweineproduktion der deutschen Kriegswirtschaft einen wichtigen Beitrag zu liefern vermag.

Du hast nicht eher das Recht von Sozialismus zu reden, als Du die Pflicht, in der NSV. mitzudienen, erfüllt hast!

Das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes.

Das zweite große Hilfswerk neben „Mutter und Kind" ist das WHW, das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes. Es wurde zum ersten Mal auf Anordnung des Führers 1933 ins Leben gerufen und dann von Jahr zu Jahr erneuert. In einer Reihe von Sammelaktionen konzentriert es Gelder, die die Volksgemeinschaft freiwillig spendet zur Wiederausgabe an Minderbemittelte. Unter der allwinterlichen Parole: „Keiner soll hungern, keiner soll frieren!" ist das WHW der lebendige Ausdruck wahrer Volksgemeinschaft, die direkte Hilfe des Hilfsvermögenden zum Hilfsbedürftigen. Seine erzieherische Wirkung ist groß; das Winterhilfswerk hat einen nicht geringen Teil dazu beigetragen, das Solidaritätsbewußtsein des deutschen Volkes seit 1933 zu festigen und zu stärken. Wesentlich ist, daß das Winterhilfswerk es ablehnt, Geldmittel an die Bedürftigen zu verteilen. Die Unterstützung geschieht vielmehr in Form von Sachspenden, wie Lebensmitteln, Kleidung, Brennmaterial, Gutscheinen und sonstigen Waren. In der Aufbringung und Verteilung der Spenden werden auch die freien Wohlfahrtsverbände mit herangezogen. Seit dem 1. Dezember 1936 ist das Winterhilfswerk mit eigener Rechtspersönlichkeit ausgestattet und besitzt eine eigene Verfassung. Durch den steten Rückgang der Arbeitslosigkeit seit 1933 war es steigend möglich, über die Betreuung der Bedürftigen hinaus, Gelder für Einrichtungen der NSV freizumachen. Sie werden verwandt zur Errichtung von Müttererholungsheimen, Kindergärten, Jugendheimstätten usw. Ein riesiger Stab von treuen ehrenamtlichen Mitarbeitern sichert im WHW wie in der gesamten NSV-Arbeit neben den hauptberuflich Angestellten die Fortführung des gewaltigen Sozialapparats. Aus der Tatsache ihrer Ehrenamtlichkeit strömen dem großen Gemeinschaftswerk starke irrationale Kräfte zu, die einen letzten Pfeiler bilden zum Gelingen des großen völkischen Ziels.

Gabriele Undeutsch.

2. Kriegswinterhilfswerk 1940/41

Der Führer:

Was den deutschen Soldaten an der Front stark macht, ist das Bewußtsein und das Wissen, daß hinter ihm in eiserner Geschlossenheit und fanatischem Willen ein ganzes Volk steht!

N.B. — Für die auf S. 105—111 befindlichen amtl. Tabellen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

s' Tigerfell.

von E. Stoskopf.

D'r Herr Dipfele isch e kleiner Ang'stellter g'sin uff-ere Bank. Er isch nie in sim Läwe wittersch kumme, als uff Kehl oder uff de Fuchsebuckel, awer trotzdem hett er am liebschte vun witte Reise geredd, un sini Spezialität isch d'Kenntnis g'sin vun de wilde Tierer, un diß esch dohere kumme wie er sich emol vum e Hüssierer „Brehms Tierleben" uff hett babble lon, wie er d'rno an de lange Winterowe als fließig stüdiert hett.

Uff'm Büro hett'me die Spezialität e gewies Ansähn's verschafft, bis daß r's emol uff e ganz kläjliche Art ingebüest hett.

Am-e schöne-n-Owe isch'r nämli mit e paar Kollege, wie mit'm in d'r nämli Sterwelad sin g'sin, noch-ere Generalversammlung noch entgeije sine Gewohnheite biem e Schöeppele Bier sitze gebliwwe. Do isch uff einmol e-n-algerischer Teppihändler mit'me Buckel voll Teppi un Fell in d'Wirtschaft kumme un isch schnüerstracks, wie wenn'r im Herr Dipfele sini Leideschaft for exotische Tierer gekennt hett, uff sine Tisch züegange, un hett d'r G'sellschaft sini Grimpel angebotte. Sin Hauptstüeck isch-e großes Fell g'sin, wie im Schien vum elektrische Licht e mordsmäßiger Effekt gemacht hett, un wie noch sinne Angawe vun eim vun de füerichterlichste Tiger in Afrika g'stammt isch. Wie d'r Händler schun ziemli wild in d'Welt g'löeijet hett, ze-n-isch e romantische Stimmung üewer d'Tischg'sellschaft kumme, un d'r Herr Dipfele hett, wie noch nie, mit sine Kenntnisse üewer wildie Tierer un speziell üewer d'Tiger geglänzt.

„Was söell diß Fell koschte?" hett do uff einmol d'r Herr Dipfele mit-eme Üesdruck vum-e Kenner g'fröeijt. Un obschun d'Händler weni Elsässerdisch un d'r Herr Dipfele weni arawisch hett köennt, ze-n-isch d'Unterhaltung nooch und nooch in Fluß kumme, un m'r hett vun dem Halbwilde-n-erfahre, daß 'r ari in ere Geldklemm isch, un daß er bereit wär, diß prächtig Tigerfell, wo unter Brüeder töeisig Franke wert wär, for e lumpigi Summ vun 300 Fr. so ze sawe ze verschenke.

„For 300 Franke" hett d'r Herr Dipfele als Sachverständiger gemeint „wär diß Fell g'schenkt, wenn ich so viel Geld uff m'r hätt, ze dät isch's uff d'r Stell kaufe."

„300 Franke" hett do einer vun d'r Tischg'sellschaft gemeint, diß isch viel Geld. Wenn der saat 300 ze gäbt-r's au for 100." — Üesg'schlosse", hett do d'r Dipfel gemeint, „for 100 Franke ze dät isch's uff d'r Stell kaufe, awer so isch nit dran ze denke."

Angereijt durich's Urteil vun so eme große Sachverständige, wie d'r

Gemütliche Stunden

der Ausspannung, ein vergnügtes Wochenende und einen stimmungsvollen Feierabend bereitet die tonreine, klangvolle und formschöne

HOHNER - Mundharmonika

Besonders schon ist das Zusammenspiel in der Gruppe. Gute Literatur steht zur Verfügung.

Bebilderte Druckschriften unter Bezug auf diese Anzeige kostenlos und unverbindlich durch

Matth. HOHNER A. G. Trossingen

Württ

Herr Dipfele einer isch g'sin, hett siner Kolleg, der Herr Quätschle, d'r züe g'setzt: „Un isch dät's au nemme um dene Priß. Awer isch wott's nit riskiere dem Mann so e Priß anzebiete.

D'r pfiffig Händler, wie kenn Au vun dere G'sellschaft gewend hett, hett instiert, daß m'r m-e-n-Angebott gemacht hett, un schließlich hett'm einer g'saat, daß 100 Franke gebotte sin.

Do hätte-n-r awer denne Teppihändler solle säehn, wie der getobt hett. Gebrüelt hett'r, wie wenn im e Messer im Hals g'stäeckt wär, un er hett gemacht, wie wenn d'r Geischt vum Tiger seli in ne ning'fahre wär g'sin... Es han alli am Tisch e Gänshütt bekumme. Ze güeter Letscht hett sich awer der wild Mann berüehigt, un er hett anfange ze winsle un anzehalte, m'r soll im doch e-n-anständiger Priß mache un sini Notlau nit so unbarmherzig üeszenutze süeche. Awer ohne Ergebniß, denn die zwei Liebhawer han nit meh wie 100 Franke im Sack g'hett. Wie der Algerier g'sehn hett, daß alli sini Küenschte nix nutze, ze hett'r schließlich mit Träne-n-in de n'Aue erklärt, daß 'r denne Tigerpelz e Gottesnamme for 100 Franke gän dät, wie'r ewe notwendi Geld sott han, daß'r awer durich diß G'schäft e rüinierter Mann wär.

Rüiniert hin oder her, hett do d'r Herr Dipfele for sich gedenkt, un hett mit fechter Stimm erklärt, daß er for Francs 100 Käufer wär.

Do isch 'r awer schöen ankumme bie sim Kolleg Quätschle, wie b'haupt hett, daß er 's-erscht Angebott gemacht hätt. Die zweite wärde fascht hinter enander kumme. Nooch lang-n-üesenandersetzunge hett züe güeter letscht d'Tischg'sellschaft festg'stellt, daß d'r Herr Dipfele 's-erscht Angebott gemacht hett, un daß er drum de Vorzug müeßt han.

D'r Herr Dipfele hett geglänzt mit'm ganze G'sicht wie e Maikäfer, hett de 100 Franke-n-rüsgewichst un isch stolz mit 'm Fell abgezöuje, noochdem er dem Händler noch d'Händ schittle hett müehn un ihm Dank hett müehn saaue for die groß Gnad, wie 'm widerfahre-n-isch g'sin, durich dene-n-Ankauf vun dem Kabinettstüeck vum-e Tigerpelz.

Alli han de Herr Dipfele benied, un d'r Herr Quätschle, wie e Röejes hett g'hett wie e Hüs, daß er diß Fell nitt bekumme hett, hett sich verschore, daß 'r de Herr Dipfele sin Läwe lang nimmi anlöuje wurd.

Wie d'r Herr Dipfele heim isch kumme, isch sini Frau noch uff g'sin un hett 'ne mit ere kritische Mien empfange, un wie sie gar erfahre hett g'hett, was ihr Mann for e G'schäft gemacht hett g'hett, ze n'isch-e Dunderwetter üewer denne arme Herr Dipfele niedergange, daß'r gemeint hett, er müeßt in de Erdsgrundsbodde nin versinke. 's Schlimmst hett awer noch kumme sölle. Am andere Morje, wie d'Kneckes uffgewacht sin, ze hett'ne d'r Babbe ganz gewalti mit sim Fell imponiere welle, un er hett g'hofft wenigstens bi sinere Noochkummeschaft 's Verständnis for diß Fell ze finde, wie sinere Frau so ganz un gar abgange-n-isch. Awer ja do! — Fehlg'schosse! —

„Was, Babbe, diß soll e Tigerfell sin?" hett d'r zwölfjährig Hansel gemeint un hett bedenklich mit'm Kopf g'schüettelt.

„Ei, was denn sunscht?" hett do d'r Babbe-n-ärjerlich gemeint.

„Ei. Babbe," hett do d'r Hansel züer Antwort gän, „diß isch nit güet möejlich, d'Tiger sin jo g'streift, un diß Fell hett jo nix wie großi Dupfe."

D'r Herr Dipfel eisch kridewiss worre, daß 'ne d'r Schlaa nit getroffe hett, isch alles g'sin. Er hett sich uff-e Stüehl falle loon un hett ganz kleinlütt gemeint: „Hansel, dü hesch recht, diß haw-isch in d'r Uffreijung ganz üewersäehn g'hett. 's schient ehnder e Fell vum e Leopard ze sin."

„So, un dü schiensch e Kamel ze sin, hett sini Frau wüetig d'rzüe g'setzt."

D'r Herr Dipfele hett die Bemerikung rüehig ing'steckt, hett Brehm's Tierläwe hervorg'holt un hett anfange ze stüdiere, wie herzwüeti; er hett jüst güet d'r Zitt g'hett, wie er grad Ferie hett g'hett. Awer ja do, je meh daß 'r stüdiert hett, je meh isch's 'm klor worre, daß diß Vieh ewe so weni e Leopard as e Tiger isch g'sin, un daß üewerhaupt kenn einzige B'schriewung uff sin Fell gepaßt hett, sodaß er sich g'fröujt hett, ob diß Fell

Elektrische Geräte im Haushalt

sind angenehm
sparen Zeit und Geld

Elektrizitätswerk Strassburg
A.-G.

Strasse des 19 Juni — Tel. 209.47 - 202.48

Kopfschmerzen verschwinden schneller

wenn man nicht nur den Schmerz, sondern auch dessen Ursache bekämpft. Nehmen Sie dazu Melabon, das die Nervenzellen beruhigt und, indem es für bessere Durchblutung der Hirngefäße sorgt, Gefäßkrämpfe löst. Ein derartig wirkendes Mittel hilft natürlich schneller und anhaltender als wenn die Schmerzen nur betäubt würden. Packung 55 Pfg. in Apoth.

Gratis
Verlangen Sie unter Bezugnahme auf diese Anzeige eine Gratisprobe Melabon von Dr. Rentschler & Co., Laupheim A 214

viellicht gar am End vum e vollständig unbekannte Tier herestamme köennt.

Endlich, um sim Zwiefel e-n-End ze mache, ze hett'r sin Fell zammegepackt un isch in de erschte beschte Pelzlade d'rmit g'hirzt, um's dort züem Verkauf anzebiete. Er hett gedenkt, diß isch d'r bescht Wäj, um sich endlich Klarheit ze schaffe, un um ze-n-erfahre, was for e merkwüerdigs Tier in dem Fell g'steckt müeß sin, wie nieris in Brehms Tierläwe ze finde-n-isch g'sin. Schüchtere hett 'r sin Anleijes vorgebrocht. D'r Pelzhändler hett 'ne zerscht verwundert üewer sini groß Brill nües abg'schätzt, um ze sehn, ob 'r-'s mit 'me Mensche ze düen hett, wie normal isch, drno isch 'r in-e Gelächter üsgebroche, daß d'Wänd gewackelt han. Un do hett denn d'r güet Herr Dipfele-n-erfahre müehn, daß diß Tigerfell üs Gaisefell zammeg'setzt isch g'sin, wie kunschtvoll großi brüni Dupfe druff schabloniert sin g'sin. Koschtepunkt: zwanzig bis drissig Franke-n-im Handel!

D'r Herr Dipfele hett lang gebrücht, bis 'r sini fünf Sinn widder binand hett g'hett. Es isch ze viel g'sin, was'r do innerhalb vierezwanzig Stunde erlebt hett g'hett! — Uff einmool isch'm e rettender Gedanke kumme, un in d'r Mittaszytt hett 'r sich uff de Waj gemacht züem Herr Quätschle, wie sich doch so mordsmässig d'riewer g'ärjert hett g'hett, daß 'r diß Fell nit bekumme hett. Mit d'r schienheiligscht Mien vun d'r Welt hett 'r 'm erklärt, daß 'm d'Frindschaft vum Herr Quätschle doch wertvoller wär, aß wie diß Tigerfell, un daß er drum sich desidiert hett, im Herr Quätschle diß wertvoll Objekt ze-n-üewerlon.

D'r Herr Quätschle hett im Herr Dipfele for die nowel G'sinnung gedankt, hett awer erklärt, diß Opfer vun sim liewe Frind nit annemme ze köenne, so arig, daß der au druff gedrunge hett. D'r Herr Quätschle un die andere Tischgenosse han nämli glich noochdem d'r Herr Dipfele-n-am Owe vorhere 's Lokal verlon hett g'hett, wum e Herre, wie denne Handel mit ang'sehn hett g'hett, sich belehre lon, daß der Tiger wie diß Fell geliffert hett, üs d'r beliebte Familie vun de Gaise g'stammt isch. —

Betrüebt isch d'r Dipfele wieder mit sim Fell abgezöuje. Am liebschte wär-er nooch dem katastrophale Zammebruch üewerhaupt nimmi heim, so schwer isch sin Züetröuje in sich seiwer, in d'Mensche un d'Tierer un speziell in d'algerische Pelzhändler erschüettert g'sin. Awer was mache? D'besser Insicht hett d'Owerhand geb'halte, un wie wenn 'r g'stohle hett g'hett, isch'r in sinni Wohnung g'schliche, wo er vun sinnere Frau mit ere neije Brandredd empfange worre-n-isch.

Wer de Schade hett, brüecht for de Spott nit ze sorje. Uff'm Büro hett'r als e Gemäckers vun Gaise höere müehn, wie 'm als durich Marik un Bein g'fahre-n-isch. Sinner ganz Rüef als Kenner vun de exotische Tierer isch for alli Zytte fütsch g'sin, un for lütter Sticheleje hett'r kenn rüehigi Stund meh g'hett. Schweri Traim han'ne als z'Nachts geplöujt, wo 'r heldische Kämpf mit Tiger un Gaise-n-üszefechte g'hett hett, kurzum, es isch e Jammer g'sin, was 'r alles durichzemache hett g'hett. —

D'schöenscht Üewerraschung isch' m awer for siner nächst Geburtsdaa uffg'hebbt g'sin, indem e großes Paket for ihne-n-ankumme-n-isch. Un was isch drinne g'sin? — E stinkischer Kinjelepelz mit 'm-e Begleitschriewe, wi drinne ze lese-n'isch g'sin: Im berüehmte Tierforscher Dipfele schicke diß Pantherfell sini Vereherer for sini Sammlung. Sie hätte-n-im gern au noch's Fell vum gröeschte Kameel g'schickt, wie's je gän hett, awer es lebt noch! —

„Expedition Gregg."

Eine amerikanische Geschichte von K. L.

Die „Home" fährt mit vollem Motor die niederkalifornische Küste entlang nach Süden. Das Wetter ist herrlich. Auf Deck sitzt eine Gruppe von mehreren Personen zusammen. Mc Avoy sieht ab und zu die Angeln nach, die er über die Reeling gelassen hat, aber es beißt nichts an. Dazwischen flegelt er sich in einem Deckstuhl und beginnt seine Geschichte:

„Ja, das kam alles, weil mein Vater so früh starb. Der ist nämlich unter 'ne Lokomotive gekommen. Ich war ja nicht dabei, aber sie haben's mir erzählt. Er stand da auf dem Geleis und verteilte die Steine schön glatt zwischen die Schienen: Das ist nämlich 'ne Kunst, müssen Sie wissen. Und auf einmal kommt die Maschine und fährt ihn tot. Die durfte gar nicht kommen. Jack Morton hat's mir genau erzählt. Die war außer dem Fahrplan. Da sollte der Präsident mit abgeholt werden. Und da haben sie im Bahnhof gemeint: So 'ne kleine Rotte, da brauchen wir nicht noch all den Strom verbrauchen, um zu telephonieren. Und dann taten sie's eben nicht.

Ich war nun das einzige Kind von meiner Mutter. Was soll man mir für 'ne Bildung geben, wie sie heute sagen, für so'n kleinen Jungen, der mit zehn Jahren Drops auf der Station verkauft, und im Sommer auf die Farmen arbeiten geht, und in die Fabriken, wenn sie im Betrieb sind! Ja, und meine arme Mutter, die ging waschen; das ist wahr, das kommt nicht bloß in schönen Gedichten vor, das ist 'ne verdammt harte Arbeit.

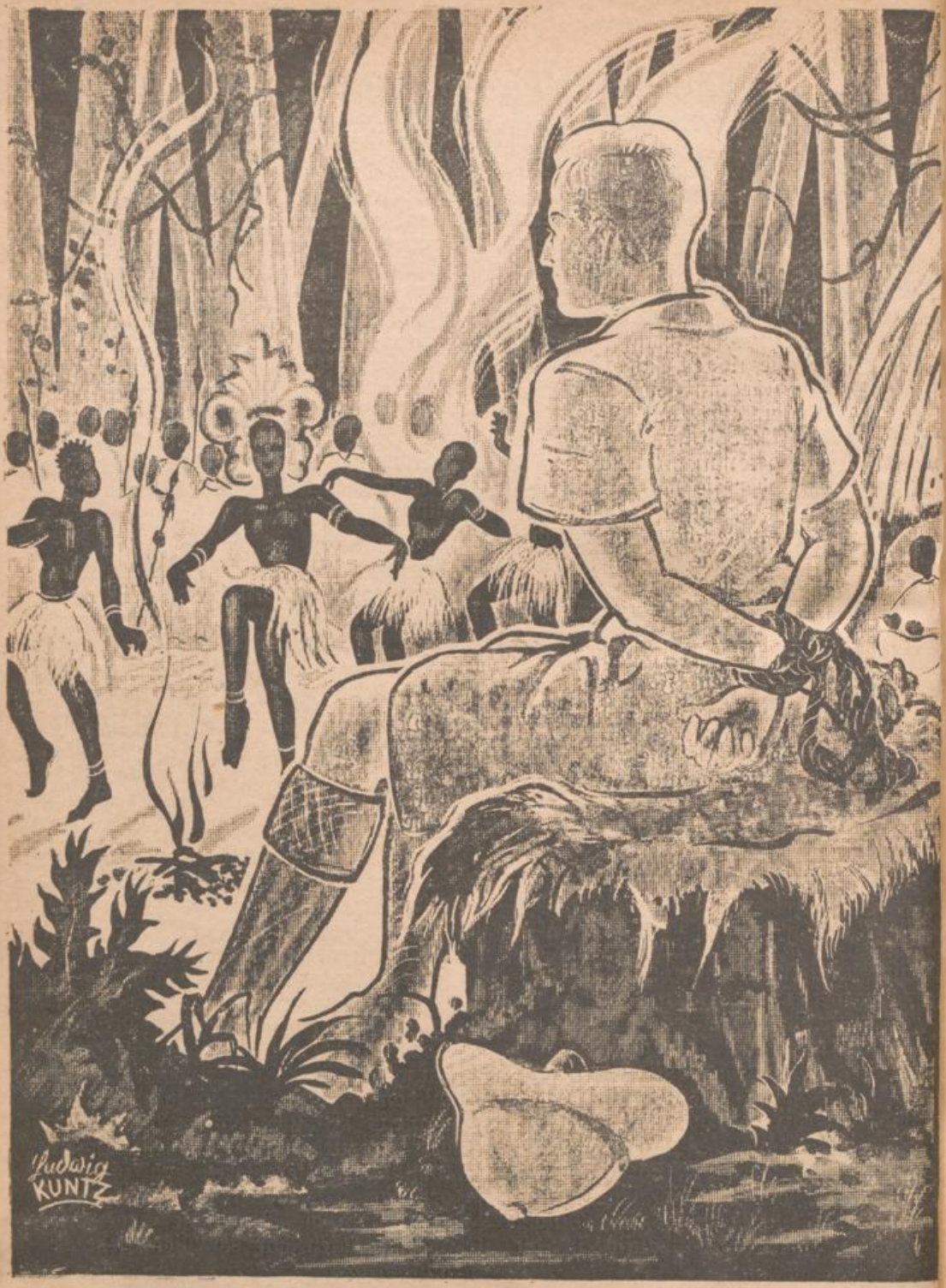
Ich hatte in einer Munitionsfabrik in St. Louis gearbeitet. Schön verdient hab ich da, das muß ich sagen. Aber eines war unangenehm: Die Dinger flogen so merkwürdig häufig in die Luft.

Ich dachte, besser ist's, du gehst in die Armee, da siehst du was, lernst Land und Leute kennen, das ist immerhin viel für einen kleinen ungebildeten Jungen. Und wenn dir dann bei einer etwaigen kriegerischen Handlung was zustößt, dann nicht so blöd mit 'ner ganzen Fabrik, wo du nicht mal auffällst, und bloß die Werkmeister mit Namen in die Zeitung kommen, sondern dann kannst du stolz und mutig dem Tod ins Auge blickend fallen. So stand auch auf den Werbe-Plakaten und noch viel mehr und jedenfalls: ich ging in die Armee!

Wir waren ein ganzer Haufen Jungens und das war sehr lustig. Nach der eigentlichen Ausbildungszeit wurde es langweilig, wir taten nur herumsitzen und Griffe klopfen und Basket spielen. Ich war ganz froh als es hieß, wir können nach den Philippinen.

Dann ging ich noch mal meine Mutter besuchen; die war ganz stolz auf mich. Und ich schickte ihr immer Geld, daß sie nicht mehr brauchte waschen zu gehen.

Und dann fuhr ich weg nach den Philippinen. Zuerst war ich in Manila. Aber das war wie in Amerika, bloß heißer. Und das ist verdammt unangenehm wegen dem Dienst. Ausserdem lagen wir alle paar Tage in Alarm. Generalmajor Wood, der damals Gouverneur war, hatte dauernd Krach. Mir kann's ja egal sein, wenn ein militärischer Zivilgouverneur Krach mit andern hat, aber er soll mich wenigstens in Ruhe lassen. Als darum gefragt wurde, wer sich für'n Außenkommando interessierte, hab' ich mich gemeldet. Das war 'n schöne Fahrt per Schiff und die Boys, die dagewesen waren, sagten, daß der Dienst sehr gemütlich wär'.



. . . . . dann wurde ich wieder auf den Dorfplatz geholt und in die Mitte gesetzt! . . . .

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Leider hatten sie nicht gesagt, daß die Gegend vollkommen unzivilisiert ist. Und dabei war ich ungebildeter Junge dahin gezogen, um was zu lernen. Wirklich, gestriezt wurden wir nicht, und Leutnant Gregg war n' sehr anständiger Kerl.

Wir hatten eben bloß dazusein, um zu zeigen, daß Mindanao den Vereinigten Staaten gehört. Und dafür zogen wir manchmal die Flagge auf und sangen die Nationalhymne. „Das koloniale Heer besteht, um nicht einzugreifen", sagte Gregg immer. Ich frag' mich, warum wir dann überhaupt ausgebildet werden. Denn im Ernstfall genügt es ja doch nicht. Der arme Gregg war 'n guter Kerl!

Da kam nämlich eines Tages 'n Eingeborner nach Cottabato und sagte, daß sie 'ne Frau totgeschlagen hätten. Ich glaube 'n Mandaya war es. Ich weiß nicht, warum er gerad' nach Cottabato kam, aber Gregg meinte, daß er der Liebhaber von der Frau gewesen war. Und nach dem Stammgesetz — die Eingeborenen sollen nämlich schon Gesetze haben — wurde die Frau mit einem Knüppel totgeschlagen. Das muß der Häuptling tun. Die Frau wird festgebunden und dann mit 'nem guten Schlag, knack — aus ist's!

Gregg ging zu dem Gouverneur und sagte ihm das. Und der Gouverneur sagte, daß das schon der vierte Fall in zwei Jahren sei, daß die Eingebornen vergessen, daß in Cottabato Staatentruppen stehen.

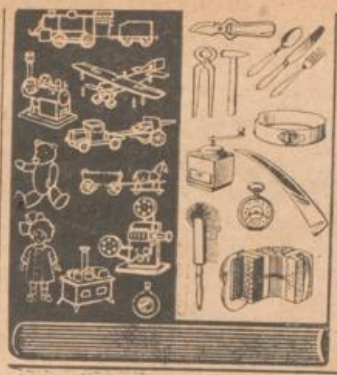
's schien also mit dem Singen un Fahnenaufziehen nicht genug zu sein.

„Gregg," sagte der Gouverneur, „wir müssen ein Exempel statuieren. Wieviel Mann haben Sie hier?"

„Einen Zug", sagte Gregg.

Ich hab' das nämlich alles gehört, weil ich vor der Türe stand, müssen Sie wissen.

Und dann bekam Gregg den Auftrag, mit 25 Mann in das Dorf zu ziehen und die Täter festzunehmen und



Umsonst

und portofrei erhält jeder den großen Hauptkatalog üb. Stahl-, Gold-, Silber-, Nickel- u. Lederwaren, Werkzeuge, landwirtsch. Haus- u. Küchengeräte, Uhren, Musikinstrumente, Kinder-Spielwaren, Christbaumschmuck usw.

Schreiben Sie sofort eine Postkarte an

Emil JANSEN
Stahlwarenfabrik und Versandhaus
Solingen-Wald 1602

Gegen KOPFSCHMERZEN

Migräne, Zahnschmerzen, Ohrenschmerzen, Influenza, Grippe, Rheumatismus und alle Erkältungserscheinungen, Schmerzen während der Periode, nehmen Tausende von Personen das überall bekannte

Cephalin NOTH

ein Hausmittel ersten Ranges, vollständig unschädlich, leicht zu nehmen und ärztlich empfohlen und das in keiner Familie mehr fehlen darf. — Zu haben in allen Apotheken oder direkt vom Hauptdepot »JUNGFRAU-APOTHEKE«, Strassburg I. Elsass, Gewerbslauben 42. — Schachel 65 Pfg.

Gegen Magerkeit

versuchen Sie die bewährten **St.-Martin-Dragees.** Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen, stärken Arbeitslust, Blut u. Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich. – Hergestellt unter Aufsicht eines staatl. approb. Apothekers. – Viele Dankschreiben. – Packg. **2,50 M.** Kur (3fach) **6,50 M.** Prospekt gratis!

Willi Neumann, Berlin N 65 Malplaquetstr. 24 (897)

Herzleiden

wie Herzklopfen, Atemnot, Schwindelanfälle, Arterienverkalk., Wassersucht, Angstgefühl stellt der Arzt fest. Schon vielen hat der bewährte Toledol-Herzsaft die gewünschte Besserung u. Stärkung des Herzens gebracht. Warum quälen Sie sich noch damit? Pkg. 2.10 Mk. in Apoth. Verlangen Sie sofort kostenlose Aufklärungsschrift von Dr. Renischler & Co., Laupheim Wbg.

A 214

nach Cottabato zu bringen. Wir erhielten nach langer Zeit zum erstenmal wieder scharfe Munition und zogen ab. Zuerst wollte der Mann, der uns den Vorfall mitgeteilt hatte, nicht mitgehen. Er sagte, sie würden ihn kaltmachen, wenn er ihnen die Truppen auf den Hals brächte. Das fand ich auch. Aber Gregg ließ ihn festbinden und er mußte mit.

Anfangs ging es noch. Im Tal vom Dantana sind nämlich bis ziemlich weit 'rein Reisfelder und Ölplantagen. Es gibt zwar keine schönen Straßen, aber die Wege, die die Eingeborenen getreten oder mit Latten gelegt haben, sind ziemlich praktikabel. Och, dann wurde es aber scheußlich! Oben am Buluansee mußten wir im Morast lagern und Mücken waren da! Unter Tags marschierten wir bis über die Füße in glitschigem, unsicherem Dreck und von oben goß es jeden Nachmittag, daß wir auch am übrigen Körper naß waren. Ich bin ja kein banger Kerl, aber wenn man nachmittags so unter Donnerrollen und Regen durch den Sumpf watet, und es ist dumpfig und qualmt aus allen Lachen, und man wartet auf irgend 'n böses Tier oder 'n wilden Negerstamm, der aus den Büschen bricht, dann weiß ich wirklich nicht, ob das Zittern in den Beinen bloß von 'nem zufälligen Erdbeben ist. Ich hab' später im Gefängnis von Trendham 'was über'n Dschungel gelesen: Das Ganze wird da Dschungelzauber genannt. Na, von mir aus!!

Am sechsten Tag mußten wir die Gewehre immer bereit halten, denn der Führer sagte uns, daß wir in der Nähe des Dorfes wären. An dem Tage hörten wir auch 'n paar mal die Trommeln brummen, aber man soll sich da sehr täuschen mit der Entfernung, und das konnte noch weit sein. Am Nachmittag wollten wir Camp machen. Wir suchten gerade so'n bißchen in der Runde nach 'nem trockenen Platz, vielleicht fünfzig Schritt waren wir voneinander, nicht mehr, und plötzlich hörte ich Allenstein brüllen. Das war auch einer von den Jungs. Ich sah nach ihm hin, aber es waren Blätter davor. Und in dem Augenblick füllte ich plötzlich 'n Stich im Arm. Ich guck' hin und seh' 'ne gefiederte Pfeilspitze, die vorher nicht da war. Dann pfiff Gregg aus dem Gebüsch. Ich rannte dahin, den Pfeil im Arm und drehte mich ab und zu um und schoß. Dann sah ich auf einmal einen Burschen hinter einem Stamm stehen. Eh' ich mein Gewehr auf ihn los hatte, warf er 'nen Speer nach mir. Im letzten Augenblick duckte ich mich nieder und das Ding flog hart über meinen Kopf weg. Das war aber noch nicht alles. Über mir raschelte es und im selben Augenblick fiel mir 'was auf den Kopf. Es war ein Vogel, aber ich hab es erst nachher gesehen. Das Biest stieß mir den Helm vom Kopf mit den Flügeln und krallte sich mit einem Fuß in meine Haare, mit dem andern in die Backe. Hier können sie noch die Narbe sehen. Ich machte rasch die Augen zu und versuchte, die Krallen loszubekommen. Als ich sie wieder aufmachte ...

„Halt!" unterbrach sich Mc Avoy, „da beißt einer an." Damit sprang er an die Reeling.

„Erzählen Sie noch weiter, lassen Sie den dummen Fisch," baten die gespannten Zuhörer.

„Dummer Fisch? Ich wette, das is 'n Riesenrochen! Gucken Sie mal den Schaum!" erwiderte Mc Avoy, „ohne sich stören zu lassen."

„Ha! Komm 'raus du Flegel; ich hab' ihn," entzückte er sich weiter und nestelte an den Leinen. Verd...., da is er weg!"

„Erzählen Sie doch um Gotteswillen weiter, es war gerade so eine rasende Spannung. Sie sind unhöflich."

„Na, um bei ihnen nicht in schlechten Ruf zu kommen, muß ich Ihnen die Wahrheit sagen; wirklich, ich kann nicht lügen. Ich hab das bloß getan, um die

BEINWUNDEN . . .

Krampfadern, Beinschäden, Salzfluss, Krampfadergeschwüre, Venenentzündungen und Beinwunden sind häufig auftretende Leiden, deren Heilung wegen der Unmöglichkeit einer absoluten Bewegungseinschränkung ausserordentlich schwierig ist. Wenn Sie die Anwendungsweise der gesetzlich geschützten

AGATHOL-SALBE

BAUME SAINTE-AGATHE

genau befolgen, werden Sie mit diesem erstklassigen Wundpflegemittel nicht nur in wenigen Tagen eine auffallende Besserung ihres Leidens und Abnehmen der Schmerzen feststellen, sondern Sie können mit Gewissheit auf rascheste Heilung und Vernarbung zählen. Der von Generationen anerkannte Wert dieses Präparates liegt in der Tatsache dass es nicht nur absolut frei von reizenden oder ätzenden Bestandteilen ist, sondern, dass es das alle Entzündungsprozesse hemmende und eindämmende Agathol enthält, welches in hervorragender und bisher unerreichter Weise die Granulation, d. h. die Bildung neuer Gewebezellen fördert, worauf letzten Endes der Heilprozess und die Vernarbung aller Wunden beruht.

In allen Apotheken erhältlich

Bei Entmineralisierung, Verfall der Kräfte, Schwächezuständen des Alters, Appetitlosigkeit,

Blutarmut, Nervenschwäche (Neurasthenie), Bleichsucht, Abmagerung, Blutzirkulationsstörungen (hoher Blutdruck), geistiger und körperlicher Ueberarbeitung, Asthma, Arteriosclerose, Rekonvaleszenz bringt eine Kur mit dem « Zellennährstoff »

„ PHOSKALZIUM "

glänzende Resultate. PHOSKALZIUM ist die wissenschaftliche und vollkommene Komplex-Kräftigungskur, der unersetzliche Spender vitaler Energien für den Gesamtorganismus.

Phoskalzium kann tropfenweise in einer beliebigen Flüssigkeit oder als Phoskalzium - Wein (ein Fläschchen ergibt 2 Liter Kraftwein) genommen werden und ist in allen Apotheken erhältlich.

Spannung zu erhöhen. Das war gar kein Fisch."

Er setzte sich wieder zufrieden in seinen Deckstuhl und fuhr fort:

„Als ich die Augen wieder aufmachte, sah ich vier Mann vor mir am Boden liegen und so was wie: „Simoco, Simoco" rufen. Ich dachte zuerst, ich sei mit dem Pfeil vergiftet und träumte, aber da lag der tote Vogel mit dem Speer, der für mich bestimmt war, und aus dem Dickicht schoß es noch und dann rief einer, ich glaube es war Gregg selber, scheußlich um Hilfe. Er mußte tödlich getroffen sein. Noch wochenlang ist mir das Geschrei nachgegangen. Denn Gregg war wirklich 'n feiner Kerl.

Der Hilferuf erinnerte mich daran, in was für 'ner unangenehmen Situation wir waren und ich griff nach meinem Gewehr. Aber sie nahmen's rasch weg und banden mich fest. Dann wurde ich auf 'ne Art Bahre gesetzt und weggetragen. Dem Vogel machten sie auch 'n Blätterpalankin und trugen ihn mit.

Es wurde grad dunkel, als wir im Dorf ankamen. Große Feuer wurden angesteckt und alles lief zusammen, um mich anzugucken. Ich bekam was zu essen, aber zuerst wollte ich nichts essen. Es konnte ja vergiftet sein, müssen sie wissen. Inzwischen kamen 'ne Art Häuptling und 'n junge Frau und verbeugten sich vor mir. Ich glaube, wenn ich nicht so in einer verdammt kitzlichen Lage gewesen wäre, hätte ich das Girl ganz hübsch gefunden. Außerdem war sie nicht so schwarz wie die Filipinos, die ich bis jetzt gesehen hatte, sondern für 'ne Wilde außerordentlich weiß. Leider verstand sie kein Englisch und ich konnte mich nicht darauf verlegen, sie weich zu machen und mich auskneifen zu lassen. Zuerst sagte der Häuptling was zu mir, dann auch die Frau, wobei sie beide sich immer verbeugten und „Bilitic" sagten.

Dann wurde ich wieder auf den Dorfplatz geholt und in die Mitte gesetzt. Das Girl kam mit noch 'ner Bande Mädchen und sie fingen an zu tanzen und zu singen. Das ist was anderes als die Indianergeschichten, die gar nicht wahr sind. Bei uns sind die Indianer alles schmierige, versoffene Leute, die man nicht anrühren mag. Aber hier, da waren sie noch richtig wie in Büchern. Leider erinnerte mich das daran, daß sie mich für n'en Marterpfahl vorbereiteten. Ich dachte an meine Mutter, der ich immer das Geld schickte, damit sie nicht mehr waschen zu gehen brauchte und das war nun aus. Nachdem die Girls so 'ne halbe Stunde herumgesprungen waren, brachten sie 'nen Gefangenen. Erst dachte ich, es wär' einer von unserm Zug, aber als das Feuer ihn mal gut beleuchtete, sah ich, daß es der Kerl war, der mit dem Speer nach mir geworfen hatte. Das tat ihm gut.

Der Häuptling und noch 'n paar Männer führten ihn in ein Haus, in dem auf 'nem Stein der tote Vogel lag. Nach einiger Zeit kamen sie wieder 'raus und zeigten mir und dem ganzen Stamm den Kopf. Glatt abgeschlagen! Das war ja nun nicht gerade geeignet, meinen Mut zu heben, obwohl ich nicht recht wußte, warum sie den dafür, daß er 'nen Vogel getroffen hat, kaputt machten.

Dann wurde 'n kleines Schwein in der Mitte von dem Platz geschafft und der Häuptling machte 'nen Schnitt in den Hals und an 'nem Speer hielt man die Hinterfüße von dem Schwein in die Höhe. Und wie das arme Vieh blutete und schrie und quiekte, kam das Mädchen, das bei mir gewesen war, 'rangelaufen und leckte das Blut auf: Scheußlich so 'was. Und dann folgten all die andern und der Rest vom Stamm, und es war, als hätten sie Schnaps getrunken. Sie fingen an zu singen, zu tanzen und noch andere Dinge zu tun. Man konnte auf einmal meinen, in 'nem billigen Nightklub von Frisco zu sein, so schlecht benahmen sie sich. Endlich gingen sie langsam weg oder schliefen direkt auf dem Platz. Mich hatte man ganz vergessen. Erst am nächsten Morgen kam der Häuptling und brachte mich in ein besonderes Häuschen aus Stangen und Gras, und zwei Mann wurden davor gesetzt. Da mußte ich nun wohnen.

Ich blieb 'ne lange Zeit da, genau weiß ich nicht mehr wie lange, ich hatte nämlich erst nach 'ner Woche oder so daran gedacht, zu tun wie der Robinson Crusoe, mit 'ner Ritze in 'n Holz zu schneiden. Ich bin ja 'n ungebildeter Junge gewesen, aber mit der Zeit lernte ich doch 'was verstehen, von dem, was sie sprachen. Ich erfuhr auch, wie so sie dazu gekommen waren, mir nichts zu tun. Das kam bloß wegen dem Vogel!

Das is nämlich 'ne Art Taube, die bei ihnen als heilig gilt, müssen sie wissen. Und das war das Wort: „Simoco". Und der, der 'n Speer auf mich warf, traf die heilige Taube und mußte geköpft werden. Als aber das Vieh so prompt aus dem Baum auf mich gefallen war, meinten sie, ich sei auch 'n Gott, und darum wurde ich mitgenommen und in das Grashaus gesetzt. Und die Schweineschlachterei war 'n großes religiöses Fest gewesen!

Einmal sah ich den Häuptling mit 'ner Soldatenmarke im Ohr, und ich fragte ihn, was aus meinen Kameraden geworden wäre. Der Bursche verriet es nicht. Aber mit der Zeit entdeckte ich 21 Marken, außer meiner, die weg war. Die waren also wohl tot. Im Dorf selbst waren auch 17 von unsern Gewehren und Patronengürtel und Reste von den Uniformen. Die Achselstücke von Gregg trug 'ne Frau als Lendenschürze! Sie war so stolz darauf, daß se nichts anderes mehr anziehen wollte. Ich selbst trug auch nur noch 'n Lendenschurz von meiner Hose, alles andere war weg.

Kranksein ist nicht nötig!

Die bewährten **Herbaria**-Heilkräuter-Tees brachten schon vielen die Gesundheit wieder. Das beweisen zahlreiche Dankschreiben über die guten Erfolge, z. B. bei

Arterienverkalkung.
Asthma,
Gicht und Rheuma.
Herzleiden,
Nervenleiden,
unreinem Blut,
Magenleiden,
Husten und Verschleimung,
Blasen- und Nierenleiden,
Leber- und Gallenleiden,
Hämorrhoiden,
Kropfleiden,
Darmträgheit.

Aus der Dankschreiben-Mappe:

Nr. 44 7. 2. 38. Gleichzeitig möchte ich an dieser Stelle bemerken, daß mein Rheumaleiden schon beim 4. Paket gänzlich verschwunden ist. Ich bin Ihnen sehr dankbar und werde stets bemüht sein, jedem, der an Rheuma leidet, Ihren Tee zu empfehlen. Kl. Spatienen (Ostpr.) gez. Friedrich Oleschkewitz Zollassistent.

Nr. 66 12. 11. 36. Kann frei durchatmen und fühle mich viel wohler als früher. Selbst mein Kassenarzt, von dem ich mich im Jahre dreimal untersuchen lasse, freut sich, daß der Lungenbefund immer besser wird. – Mit der Verwertung meines Dankschreibens vom 12. 11. 36 bin ich einverstanden. gez. Christian Schmitt, Beckenstedt (Harz), am 4. Oktober 1938 Schafmeister.

Nr. 68 18. 6. 38. ... muß Ihnen mitteilen, daß ich voll und ganz mit der Kräutermischung Nr. 68 zufrieden bin. Ich habe keine Schmerzen und kein Ziehen mehr im Magen und muß staunen, daß ein Paket Kräutermischung solche Dienste tut. Ich kann von morgens bis abends wieder meiner Arbeit nachgehen. – Mit der Verwertung meines Dankschreibens vom 18. 6. 38 bin ich einverstanden. Böck (Mecklenburg), 10. Oktober 1938 gez. Theo Manson.

Nr. 80 13. 1. 37. Schon seit Jahren beziehe ich Ihren Nerventee mit bestem Erfolg. Ich kann ruhig behaupten, dieser Tee hat mir wieder Lebensfreude verschafft. Ich bin ein gesunder Mensch geworden. – Mit der Verwertung meines Dankschreibens vom 13. 1. 37 bin ich einverstanden. gez. Leopold Kramß, Heimbrechts, am 7. Oktober 1938 Bauartikel.

Herbaria-Tees sind auch als Pulver, Kapseln, Tabletten, Dragees und Säfte erhältlich in den Apotheken oder durch meine Versand-Apotheke. – Lehrreiche Broschüre kostenlos.

Herbaria Kräuterparadies · Alfred Belzner
Philippsburg (Bd.) K 1045/41

Mit der Zeit wurde das mir aber langweilig, bei den Wilden „Lieber Gott" zu spielen und ich dachte nach, wie ich fliehen könnte. Ich machte mich an die Priesterin heran und beschwatzte das Mädchen mit meinem Kauderwelsch, daß sie mich freilassen sollte. Aber sie hatte Angst.

Ich wußte gottseidank ziemlich genau, wo ich war, 's mußte südöstlich vom Buluansee sein. Leider war keine Karte im Dorf. Aber ich hatte noch so viel vom militärischen Kartenlesen behalten — das einzige, was bei dem ganzen Zauber mir 'was genützt hat —, daß ich wußte, am leichtesten käme ich nach der Südküste. In Macar war sogar 'ne amerikanische Plantage, wenn ich mich recht erinnerte.

Da das Mädchen nicht mitmachen wollte, fragte ich sie wenigstens den Weg nach der Küste aus. Sie wußte zwar auch nicht viel, aber so 'n paar Dörfer weiter würde ich damit schon kommen. Ich fing an, meine Eßvorräte zu sparen und nach zwei Wochen hatte ich genug, um vielleicht acht Tage auszukommen. Außerdem kannte ich 'n paar Pflanzen, sodaß ich was pflücken konnte.

In einer Nacht kroch ich hinten durch die Mattenwand und verschwand im Tempel, der neben meinem Haus lag. Dort verwahrte nämlich der Zauberer mein Gewehr und vielleicht sogar Munition und Streichhölzer. Ich nahm das mit und rannte weg. Ich hab' Ihnen schon mal gesagt, wie unangenehm unser Marsch im Dschungel war. Aber was jetzt kam, war schlimmer. Allein nachts, auf kaum sichtbaren Wegen sich durch 'n Urwald winden, das ist noch tausendmal blöder. Am Morgen sah ich 'n Dorf. Leider war nicht, wie in den Staaten, drangeschrieben, wie's hieß. Ich kroch drum herum und ging weiter. Ich ging immer weiter. Manchmal hörte ich die Männer von 'nem Dorf jagen oder die Frauen auf der Suche nach Honig singen, aber niemand sah mich. Manchmal schoß ich 'nen Vogel und machte mir, nachdem ich mit den im Tempel gestohlenen Zündhölzern ein Feuer anzündete, 'nen Braten davon. Aber es war doch 'ne verdammt scharfe Diät. Am neunten Tag endlich kam ich an die Küste. Ich mußte noch 'n paar Stunden weit am Strand laufen, bis ich menschliche Wesen erblickte. Dann kam ich an ein Dorf, bei dem 'ne chinesische Dschunke lag. Ein Chinese ist zwar kein zivilisierter Mensch, wie sie sagen, aber ich war doch froh, daß ich ihn fand. Das war immer besser, als wenn Wilde die Schweine schlachten und das Blut davon lecken und sich dann schlecht benehmen.

Ich fragte den Chinesen, ob er mich mitnehmen könne. Zuerst wollte er nicht, aber dann erzählte ich ihm die Geschichte und sagte ihm, daß ich gegen ihn was machen würde beim Gouverneur, wenn er mich nicht mitnähme. Er meinte, daß er direkt nach Celebes ginge und nicht über Davao oder Cottabato käme.

„Gut," sagte ich, „dann nehmen Sie mich eben mit nach Celebes, ich werde dann dem amerikanischen Konsul Bescheid sagen und Sie sollen noch 'ne Belohnung dabei kriegen. Um schnell weg zu kommen — da ich immer fürchtete, die Eingeborenen würden ihren geflüchteten Gott wieder zurückholen —, schuftete ich selbst noch 'ne paar Stunden, um die Ladung Kopra an Bord zu kriegen. Und es war mit 'nem großen Gefühl der Erleichterung, muß ich Ihnen sagen, daß ich Mindanao hinter mir verschwinden sah.

In Makassar — das war nämlich die Stadt, wo wir landeten — ging ich direkt zum Konsul. Er sagte, meine Geschichte sei reichlich phantastisch; und ich finde, da hatte er recht; aber er wolle sich erkundigen. Ich könne in drei Wochen noch 'mal wiederkommen. Ich sagte, daß ich nichts zu leben habe, aber er meinte, darauf käme es hier nicht an.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Konservengläser Marke REX, die Marke der tüchtigen Hausfrau!
Aufklärungsschriften kostenlos durch
REX - G. m. b. H, Oeflingen (Baden)

Zwei Tage arbeitete ich im Hafen, aber es ist 'n scheußliches Gefühl, als zivilisierter Mensch, wenn ich auch nur 'n ungebildeter Junge war, zwischen braunen Kulis zu arbeiten. Gottseidank kam dann Jenkins vorbei (aber diese Geschichte werde ich einmal später erzählen) und, obwohl er erst in acht Tagen wegfuhr, zahlte er mir Vorschuß. So konnte ich leben. Dann fragte ich am letzten Tag noch 'mal beim Konsul, aber es war noch keine Antwort aus Manila oder Cottabato.

So fuhr ich eben weg mit Jenkins, zuerst nach Port Darwin und dann nach Wellington und von da nach Hongkong und endlich kamen wir auch nach Los Angeles. Ich schmuggelte mich an Land und versuchte nach Trendham zu trampen. Es klappte ziemlich gut für den Anfang. Zweimal allerdings erwischten sie mich und warfen mich vom Zuge. Sehen Sie, hier den steifen Finger, den hab' ich davon übrig behalten. Aber endlich kam ich nach Trendham. Ich fragte nach meiner Mutter, aber sie sagten mir, daß sie schon lange gestorben war. Da ging ich zum Bürgermeisteramt und sagte, daß ich Robert Mc Avoy wäre! Aber der Bürgermeister guckte mich an und sagte, so'n Schwindel sei ihn noch nicht vorgekommen. Dann zeigte er mir 'n Buch. Da stand's drin: Mc Avoy † und mit 'nem Datum. Ich fragte den Bürgermeister, was der Blödsinn solle und er schrieb 6 Dollar auf, wegen Beleidigung der Amtsperson. Schließlich holte er den Friedensrichter, auch 'nen neuen, den ich nicht kannte und sie beratschlagten und sagten, sie wollten mir 'ne Chance lassen.

Ich wurde an 'nem Sonntag morgen offen auf dem Markt ausgestellt und die Leute sollten kommen und sagen, wer ich bin. Ich frage Sie bloß: Hatte es nun 'n Zweck, daß ich bei den Wilden weglaufe, um hier auch ausgestellt zu werden? Bei den Manayas bekam ich als „lieber Gott" doch wenigstens noch zu essen, aber in Trendham nicht 'mal 'n verschrumpeltes Krüstchen Brot. Ich sah bei den Leuten, die um mich 'rum waren auch 'n Freund von mir, Eric Nossings hieß er, und rief, er solle kommen und sagen, daß ich „ich"

MAL- u. ZEICHENBEDARF
SCHULHEFTE FÜR DIE SCHULE
SCHREIBWAREN f. SCHULE u. BÜRO
Verlagsbuchhandlung zum Münster A. G.
Spießgasse 34 / Münsterplatz 21
STRASSBURG

Sicherer Tod allen Schnecken-
Peco-Schneckentod
Geprüft und anerkannt
Neue Urteile:
Am 8. 5. 39 aus Lichtentanne: Mit 125 g auf 200 qm in der 1. Nacht 1250 tote Schnecken, in der 2. Nacht 860 tote Schnecken. Curt Kropitzsch
Am 18. 4. 40 aus Bensheim: Heute morgen bereits 81 Schnecken gefangen. Ausgelegt 2 g Peco-Schneckentod abends zuvor. Großartig! L. Meier
Am 22. 5. 40 aus Bensheim: Vom 24. April bis 10. Mai fing ich 1291 Schnecken, an einzelnen Tagen über 200 Stück. L. Meier, Oberlehrer a. D.
25-g-Beutel 20 Pfg., 125-g-Paket 75 Pfg., 1/2-kg-Paket 2.85 RM
1-kg-Paket 5.60 RM., 2 1/2-kg-Säckchen 10.50 RM., 5-kg-Säckchen 20.- RM
Durch alle Fachgeschäfte zu beziehen, wo nicht, durch Herstellerfirma.
Glanzit-Gesellschaft Pfeiffer & Co., Horchheim b. Worms
Vertreter gesucht

wäre! Der Gendarm verbat mir die Ruferei, das sei Beeinflussung, meinte er. Dann fragte er Nossings, ob er wisse, wer ich sei. Nun hatte sich das schon rum gesprochen, daß ich Mc Avoy sein sollte, aber Nossings sagte bloß: „Nee, Mc Avoy ist das nicht; der war viel dicker und nicht so braun, und 'ne Narbe hat er auch nicht gehabt." Und steckte die Hände in die Taschen und ging weg.

Ich heulte vor Wut, wie 'n kleines Mädchen! Keiner wollte mich erkennen. Am Nachmittag brachten sie mich in's Gefängnis. Ich ließ noch 'mal den Sheriff kommen und fragte ihn, ob er mir nicht Geld vorstrecken wolle, um 'n Brief nach Cottabato zu schreiben. Ich hätte 's besser nicht getan. Sie antworteten, daß von der Expedition Gregg nur einer mit Namen Bringhams Geoffroy zurückgekommen sei — dies ist wahr, der war dabei — mit schwerem Fieber und er habe gesagt, daß er der letzte sei. Gleich danach ist er gestorben.

Sehen Sie, ich habe noch den Brief hier:

„Was speziell einen Soldaten namens Robert Mc Avoy," — man muß sagen, die feinen Leute haben so'ne Art, die Sachen zu sagen —, „was speziell den Soldaten namens Mc Avoy Robert angeht, so steht einwandfrei fest, daß derselbe getötet worden ist. Acht Wochen nach dem Überfall auf die Expedition Gregg wurde an der Küste ein Eingeborner festgenommen, der als Schmuck die Erkennungsmarke des Soldaten Mc Avoy trug. Er wurde zur Rede gestellt und da er nur ausflüchtige und nicht stichhaltige Gründe für den Besitz der Marke abgeben konnte, exekutiert. Eine spätere Strafexpedition entdeckte den größten Teil der Erkennungsmarken und zog die Träger zur Rechenschaft. Es besteht, wie schon gesagt, kein Zweifel daran, daß die gesamte Expedition Gregg gefallen ist. Die amerikanische Kolonie von Cottabato hat es sich nicht nehmen lassen, den toten Helden der Zivilisation ein würdiges Denkmal zu setzen, das vor der Kaserne in Cottabato steht. Auch der Name Mc Avoy befindet sich darauf..."

Mc Avoy faltete den Brief nachdenklich zusammen und sagte: „Na, sehen Sie, ich bin sogar 'n Held und steh auf 'nem Denkmal, wahrscheinlich in Gold auf Marmor sogar. Das ist 'ne hohe Ehre, das erkenn' ich an. Aber ich wär' lieber anstatt 'n toter Held n 'lebendiger Mc Avoy.

Aber da war nun nichts zu machen. Nach acht Tagen „wegen Betrug" wurde ich freigelassen, hatte aber „das Territorium der Gemeinde Trendham binnen vierundzwanzig Stunden zu verlassen".

Was würden Sie tun in so 'nem Fall? Na, vielleicht, wenn man studiert ist, daß man dann noch was findet, aber ich bin eben nur 'n einfacher, ungebildeter Mensch gewesen und mir fiel nichts ein, als mich umzubringen, damit die Bücher von Trendham in Ordnung kamen. Ich weiß, 's ist 'ne Sünde und man soll' nicht tun; ich hab's mal in der Sonntagsschule gehört und 'ne Feigheit ist es auch; aber man soll auch 'ne guter Bürger sein und darum dachte ich, ist's besser so. Ich suchte n'en alten Strick an einem Fenz und hing mich auf. Bestimmt, das tat ich. Und ich weiß noch, 's war 'n verdammt unangenehmes Gefühl, bevor mir der Atem ausging und es mir schwarz vor den Augen wurde. Als ich wieder wach wurde, fiel mir gleich auf, daß es für den Himmel nicht fein genug roch und für die Hölle zu kühl war. Ich guckte um mich und fand, daß ich unter dem Fenz lag und der Strick kaputt war.

Na, ja, 's war ja auch bloß 'n geklauter und: „Unrecht Gut gedeihet nicht" sagte meine Mutter immer. Ich mußte es also anders probieren. Wenn nur nicht das scheußliche Gefühl dabei ge-

Endlich! befreit von dieser Verdauungsträgheit und Verstopfung

Sankt-Urbanus-Tee

ist ein natürliches und deshalb unschädliches, unentbehrliches Hausmittel bei allen Krankheitserscheinungen, die ihre Ursache haben:

1. In einer Verzögerung der Assimilation und des Stoffwechsels.

Verdauungsbeschwerden, Appetitmangel, Aufstossen, Blähungen.

2. In einer Unzulänglichkeit der Sekretion der inneren Drüsen.

Leberleiden, Gallensteine, Gelbsucht, Leberkrämpfe, Fettleibigkeit, Zuckerkrankheit.

3. In einer Darmträgheit und mangelhaften Diurese (Harnabsonderung).

Verstopfung, Hämorrhoiden, trüber Urin, harnsaure Diathese mit ihren Folgen: Rheumatismus, Gicht, Hexenschuss, Neuralgie.

4. In einer gestörten Blutzirkulation.

Frauenleiden, Blutandrang nach dem Kopfe, Ueberreiztheit, Migräne, Hautausschlägen, Flechten, Nesselfieber, Furunkel.

Da SANKT-URBANUS-TEE das klassische Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten aller Art darstellt, kann er jedermann empfohlen werden, insbesondere denen, welchen Vorbeugen nützlicher erscheint, wie Heilen. In allen Apotheken erhältlich.

Mittelalterliche Qualen...

Migräne
Kopfschmerzen
Zahnweh
Rheumatismus
Ischias
Monatliche Schmerzen
Fieber
Grippe
Erkältungen
usw.

auszustehen, hat heutzutage wirklich keinen Sinn mehr.

«Immer vorwärts mit dem Fortschritt»

und merken Sie sich, Kopfweh, Migräne (Gehirndruck), Gesichtsneuralgie, Zahnweh, Nervenschmerzen, Gelenk- und Muskelschmerzen, Schlaflosigkeit, monatliche Unpässlichkeiten und Krämpfe existieren nicht mehr seit der Entdeckung des einzigartigen

„KAFFLINE HOLL"

Ärztlicherseits glänzend begutachtet, ohne jeden Nachteil für Herz, Magen und Nieren.

Ein Päckchen „KAFFELIN HOLL" wirkt Wunder.

Das in wenig Wasser leichtlösliche « Kaffeline Holl » ist erhältlich zu 70 RPfg. die Schachtel mit 10 Päckchen. — Hüten Sie sich aber vor Nachahmungen.

Bitte nehmen Sie bei ihren Bestellungen Bezug auf

unsern Kalender!

wesen wäre, was danach passiert und so.

Ich ging auf der großen Landstraße nach Topeka bis zum nächsten Ort. Unterwegs bettelte ich mir soviel zusammen, daß ich in Brixton mir 'n Sandwich kaufen konnte, und es blieb sogar noch 'n Cent übrig. Damit ging ich in eine Drogerie und fragte nach Rattengift. Wofür ich das haben wollte, fragte der Drogist: „Nun," sag' ich, „eben für 'ne Ratte. Ich hab' da so 'ne hartnäckige, die will gar nicht kaputtgehen, und darum muß es was starkes sein." „Bringen Sie mir erst eine Bescheinigung von der Polizei," sagte der Mann, vorher darf ich Ihnen Strychnin nicht abliefern!"

Wieder daneben! Ganz verzweifelt ging ich wieder auf die Landstraße. Unterwegs kam ich an'n paar Häusern vorbei, die an sich hoch genug waren, um sich runterzuschmeißen. Die Brixtoner wollten nämlich Trendham immer mit feinen Häusern ausstechen. Aber ich kam nicht 'rein.

Seit sie überall Vierradbremsen haben, sind auch die Chancen, sich mit Erfolg vor'n Auto zu werfen, sehr klein.

Auf einmal, wie ich so auf der Straße 'rumlaufe, sehe ich 'nen elektrischen

Mast, und daran stand 'n Schild: „Achtung! Lebensgefahr! Drähte nicht berühren!" Das war gerade das, was ich suchte. Es ging sogar 'ne Art Leiter an der Stange 'rauf. Oben war 'ne kleine Plattform für die Arbeiter, wenn sie die Drähte festmachen. Ich kletterte also 'rauf und nach 'ner kurzen Überlegung packte ich an die Drähte. Was meinen Sie, was passierte? He!

Nix, rein gar nix! 's war alles Schwindel. Bloß damit die Jungs von Brixton nicht immer auf den Masten 'rumklettern, haben sie das Schild dahin gesetzt.

Während ich da oben so um mich sehe, kommt unten 'n schwerer Lastwagen von Topeka her und von der anderen Seite 'n schöne Lincoln. Im Nu war mein Entschluß gefaßt. Ich dachte, biste nicht tot vom Runterspringen, dann sicher vom Überfahrenwerden.

Ich sprang, und es dauerte anscheinend verdammt lange. Als ich beinahe unten war, hatte ich 'rausgefunden, daß es besser wär, doch nicht gesprungen zu sein. Wenn das mit der Sonntagsschule nun stimmte? Und der Sünde? Aber nun war's zu spät, und ich konnte bloß beten, daß der Himmel mit so 'nem ungebildeten Menschen 'mal 'n Auge zudrückt.

Mit eins tut's 'ne Art Knall und es stäubt weiß um mich her, und ich liege unter 'nem zerissenen Zeltdach im Anhänger von dem Lastwagen mitten zwischen den Mehlsäcken. Damit war der Wagen nämlich geladen und direkt danach tut's noch' 'mal 'n Knall und der Wagen steht.

Dann hör' ich schreien und weil ich 'n hilfsbereiter Mann bin, spring ich 'raus und guck nach. Da hängt die Lincoln vorne im Kühler von unserm Wagen, und 'ne Frau schreit drin, und die hat die Hände voll Blut. Beinahe ohnmächtig zieh'n wir sie 'raus. Da plötzlich kann sie wieder ganz gut stehen und gibt mir 'ne Ohrfeige, die war nicht von Pappe. „Sie sind schuld", schreit sie. „Sie haben mich so erschreckt!"

Und die Männer vom Lastauto begreifen auch auf einmal, wo ich her komme und einer will mit mir boxen. Ich bin sonst kein schlechter Boxer, aber ich war wohl noch 'n bißchen groggy von dem Runterspringen, und dadurch bekam ich 'nen Haken in die Magengrube und sackte weg. Als ich wieder zu mir kam, standen schon zwei neue Autos da und 'n Motorradstraßenpolizist kam angefahren. Sie banden mich fest, und ich wurde weggefahren, und wieder in's Gefängnis gesteckt. Alles nahmen sie mir weg, damit ich mich nicht mehr umbringen konnte; aber jetzt hatte ich schon gar keine Lust mehr dazu. Allein um die Polizei zu ärgern, blieb ich jetzt leben.

Bei der Gerichtsverhandlung sollte ich der Frau ihre schöne Lincoln bezahlen, weil ich 'runtergesprungen war. Ich sagte, das könnte doch gar nicht sein, ich wär' doch schon lang tot und Gespenster kann man nicht verantwortlich machen. Das wäre doch höhere Gewalt! Und alle Leute lachten. Bloß der Richter nicht. Der gab mir acht Monate wegen Körperverletzung — dabei war ich gar nicht verletzt worden —, höchstens durch die Ohrfeige von der Frau und den Haken von dem Chauffeur und das war eben bloß, weil ich noch 'n bißchen groggy war vom Runterspringen, sonst hätte ich den sicher auf die Bretter geschickt.

Allmählich gewöhnte ich mich aber ans Gefängnis und gründete 'n Gesangverein, der später sehr berühmt geworden ist und im ganzen Kansas Vorstellungen gegeben hat. Ich war nämlich 'n guter Baßsänger müssen sie wissen.

Aber zwischendurch dachte ich auch an meine Zukunft und da erinnerte ich mich meines Freundes Jenkins aus Makasser; ich schrieb ihm postlagernd nach Singapore, Frisco, Tientsin und noch 'n paar andere Häfen, wo er öfter

hinkam. Er sollte mich wieder mitnehmen, wenn sie mich in Amerika 'rausschmissen, und wenn er mal zufällig nach Mindanao käm, sollte er mich da absetzen; ich wollte wieder „Lieber Gott" spielen bei den Wilden.

Aber auf die Leute vom Gefängnis ist kein Verlaß. Ich hatte gedacht, in acht Monaten bekommt Jenkins sicher den Brief irgendwo, aber nach vier Monaten wollten sie mich schon freilassen. Ich ging zum Direktor und sagte, das wär' nicht fair. Ich wartete noch auf 'n Brief und ich hätte sonst keine feste Adresse als hier. Und außerdem wäre es gemein, jetzt, wo ich den Gesangverein hochgebracht hätte, mich abzuschieben. Nun, der Direktor war 'n Mensch und ließ mit sich reden. Und prompt nach zehn Tagen kam der Brief aus Frisko und daß Jenkins mich dort erwarte.

Ich ging wieder zum Direktor und er ließ mich anstandslos frei und gab mir 'n Haufen Dollars, die hatten wir bei den Konzerten verdient. So konnte ich mit 'm Zug fahren. In Frisko wartete Jenkins auf mich und er hatte mir 'n feinen Paß gemalt. Es stand zwar nicht Mc Avoy dadrin, und das ist schade, denn Mc Avoy ist 'n richtiger Name, wie ich Ihnen schon sagte. Auf dem Friedhof in Trendham können sie 'n noch sehen. Aber Jenkins meinte, 's wäre zu gefährlich, auf 'm Paß von 'nem Toten zu fahren und das war ich doch nun mal. So ging ich mit 'nem Paß auf den Namen Smith an Bord... und Smith werde ich wohl bleiben so lange ich lebe, denn auf dem Bürgermeisteramt von Trendham liegt ein Buch und da steht drin:

Robert Mc Avoy †.

Warum wohl sagen wir „EINWECKEN"?

So kurz wie der Name WECK, so kurz war die Zeitspanne, in der er für uns Hausfrauen zum Begriff wurde. WECK war der Pionier fürs richtige Einkochen, für die sichere Frischhaltung. Seit wir WECK-Gläser und -Geräte kennen, kochen wir ohne Verlust und ohne Einbuße an Geschmack und Nährwert auf Vorrat, haben wir Obst und Gemüse mitten im Winter, stehen in unserer Kammer Fleisch, Wild, Geflügel, Fische, Sülze, Suppen, Tunken, Fette und Milch stets appetitlich frisch bereit.

Was lag deshalb näher, als die vielen Bezeichnungen, — wie Einkochen, Frischhalten, Konservieren, Sterilisieren u. ä. — zusammenzufassen. „EINWECKEN"! Mit einem Wort ist alles gesagt. Zugleich ist dieses Wort ein Dank, eine Anerkennung, ja ein Denkmal für eine große Pionierleistung. Darum werden wir auch nie vergessen:

„EINWECKEN" wurde abgeleitet vom Markennamen WECK. „EINWECKEN" kann man also nur mit Gläsern und Geräten Marke WECK

Damenbart Befreit von lästigen Haaren durch die weltbekannte **Helwakakur.** Sehr bewährt, auch **ärztlich erprobt.** Goldene Medaille. Grosser Preis **Brüssel 1932 London 1933** Dankerfüllte Zuschriften (amtl. beglaubigt) z. T. **über Dauererfolge** (Ausbleiben des Nachwuchses). **Marke Helwaka** mit Stern, patentamtl. Wz. 468569, schützt vor Enttäuschungen. **Nachahmungen** zurückweisen. Kleinkur RM 2.75 stark 3.25. Originalkur 5.50; stark 6.50, für grössere Körperflächen 11.— Nachnahme

Helwaka GmbH. Köln Rh. 167

Sommersprossen lästl. Haare, Pickel, Warzen u. Muttermale entfernen Sie schmerzlos und schnell durch **Lomoda.** Hilft auch Ihen, sonst Geld zurück Über 10000 Bestellungen durch Empfehlungen. Packung RM **1,90** ohne Porto. Fehler angeben! — Auskunft kostenlos. —

Fr. Kirchmayer
Berghausen B 204, Baden.

Bei **Flechten**
Brand- u. Schnittwunden
hat sich **Gündel's**
Jomagüsan
bisher in vielen Fällen bestens bewährt. Machen Sie einen Versuch! Sie werden zufrieden sein!
Originaldose RM. 0.53. Originaltube RM. 1.05
Zu haben in allen Apotheken, wo nicht, weist Bezugsquellen nach
Johann Matthäus Gündel K.G. Leipzig S 3
Kochstrasse 28

Eine heikle Sache
ist es immer, wenn künstliche Zähne beim Essen, Sprechen, Singen, Lachen, Husten, Niessen usw sich lösen oder herabfallen. Um diesem vorzubeugen, benutze **Apollopulver;** man ist überrascht über seine Adhäsion und den absolut festen Sitz der Zahnersatzstücke
Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien
Preis pro Schachtel 54 Pfg.
Geo Dötzer, Pharmazeut. Präparate
Frankfurt am Main

Ein wenig Meereskunde.

Von der gesamten Oberfläche der Erde bedecken die Meere 71 % (fast ¾). Wollen wir uns ein Bild machen von den Wassermassen aller Ozeane, so stellen wir uns die Erde ganz geebnet, als vollkommen polierter Ball vor; unser Planet würde in eine Wasserschichte von 2500 Meter eingehüllt sein. Die mittlere Tiefe des gesamten Weltmeeres beträgt 3800 Meter. Die größte bekannte Meerestiefe wurde im Philippinen-Graben des Großen Ozeans mit 10850 Meter festgestellt. Im Gegensatz zum Land hat der Meeresboden durch die ständige Abnützung der Wasserströmungen weniger Relief. Schärfere Höhenunterschiede bestehen nur an den Rändern der Tiefseegräben, zuweilen auch in der Nähe des Festlandes.

Eine sehr bemerkenswerte Eigenschaft des Meerwassers ist der Salzgehalt. Mehr als ¾ davon besteht aus Kochsalz. Der bittere Geschmack des Meerwassers ist auf die Magnesiumsalze zurückzuführen. Der mittlere Salzgehalt des Meerwassers ist von 35 ‰ (d. h. auf 1 Liter Wasser 35 Gramm). Die Gesamtmenge des im Meere vorhandenen Salzes, verteilt auf die ganze Erdoberfläche, ergäbe eine Schicht von 60 Meter Dicke. Im Roten Meer ist der Salzgehalt von 41 ‰ während er an der Oberfläche der Ostsee sich zwischen 5—8 ‰ bewegt. Den größten Salzgehalt in offenen Gewässern findet man im Toten Meer in Palästina mit 24,46 %. Verdünnt man also 1 Liter dieses Wassers, so bleibt eine Salzablagerung von 244,6 Gramm, fast ein halbes Pfund. Der hohe Salzgehalt dieses Sees macht ein Tier- und Pflanzenleben darin unmöglich, und bildet eine starke Behinderung für die Schifffahrt.

Die mittlere Temperatur des Oberflächenwassers ist zwischen —2° (im Nordpol-Meer) und +29° (in den westindischen Gewässern). Die höchsten Temperaturen treten im Roten Meer und im Persischen Glf auf mit 35° im wärmsten Monat. Nach der Tiefe zu nimmt die Temperatur allgemein ab. In der Bodennähe der tiefsten Stellen liegt die Temperatur zwischen — 1° und + 3°.

Die Farbe des Meerwassers schwankt zwischen blau und grün. Im offenen Ozean wiegt die blaue Farbe vor. Die Färbung des Meerwassers wird bestimmt durch die verschiedenen aufgelösten Salze, welche auch verschiedene Strahlenbrechungen des Sonnenlichtes veranlassen. Die Farbe des Meeresgrundes, die Pflanzen, große angewachsene Girlanden, mikroskopische unzählige Algen (Diatomeen) welche frei und dicht in gewissen Meeresteilen leben, sind soviel beeinflußende Elemente.

Bei den Bewegungen des Meerwassers muß man unterscheiden zwischen Wellen, Strömungen und Gezeiten (Ebbe und Flut). Die Wellen entstehen durch den Wind. Auf einem sturmgepeitschten Meere erreichen die Wellen bis zu 15 Meter Höhe. Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Wellen erreicht bis zu 20 Meter-sek. oder 72 Kilometer in der Stunde. Ebbe und Flut sind durch den Mond bedingt. Der Meeresspiegel steigt und fällt zwei mal im Tage, an manchen Orten nur einmal im Tage je nach der geographischen Stellung. Die Wasserfläche der Erde wird vom Mond verschieden stark angezogen. Diese angezogenen Wassermassen können die Höhe von 1 Meter nicht übersteigen. Von den umliegenden Gewässern strömt dann von allen Seiten Wasser zu. So haben wir nun, eben an den umliegenden Gewässern, eine Ebbe zu verzeichnen. Durch die Bewegung des Mondes um die Erde verschiebt sich der Anziehungspunkt, und da wo vorher das Wasser floh, wird es jetzt angezogen und wir erleben hier eine Flut.

R. H.

Ein Elsässer in Frankreich 1939-40.

Erlebnisse eines „Evakuierten".

Folgende Zeilen stammen aus der Feder eines Straßburgers der Vorkriegsgeneration und schildern in beredten Worten, was Frankreich seinen „wiedergefundenen Söhnen" in der Aufnahmezone bereitete!

Wir geben unserm Mitarbeiter das Wort:

Unsere Abreise erfolgte am Sonntag, den 2. September 1939, von Neudorf über Grafenstaden, wo uns die Bewohner in zuvorkommender Weise mit Erfrischungen versorgten. Über das Ziel unserer Reise war seitens der Behörde nichts verlautbart. Nach mancherlei Kreuzfahrten landeten wir endlich nachts 11 Uhr bei strömendem Regen in Andlau, wo man uns gar nicht erwartet hatte. Trotz der späten Stunde wurden in der Eile die Schulsäle ausgeräumt, Bauern brachten sofort Wagenladungen Stroh, sodaß wir die erste Nacht im Trockenen schlafen konnten. Die Verpflegung in Andlau, wo wir 14 Tage blieben, kann ich nur loben und wir wären gerne während des ganzen Krieges dort geblieben, denn sowohl die Gemeinde, als auch das Bürgerspital und das Richardiskloster wetteiferten miteinander, um uns nur das beste zu bieten. Leider mußten wir am 14. September das gastliche Andlau verlassen. In der Station Eichhofen wurden wir bis zu 30 Personen in Viehwagen gepfercht und nach 4 Stunden Wartens setzte sich der Zug in Bewegung nach unbekanntem Ziele, denn nicht einmal dem Bahnpersonal war das Fahrtziel bekannt, ein drastischer Beweis, wie in Frankreich „alles vorbereitet" war. Der Weg nach Neuvy-St. Sepulcre (Indre) wäre normal in 18—20 Stunden zurückzulegen gewesen, statt dessen fuhren wir 2 Tage und 3 Nächte in diesen Viehwagen kreuz und quer durch ganz Frankreich, an Paris und Lyon vorbei.

Während der ganzen Reise gab es kein einziges Mal ein warmes Mittag- oder Abendessen. In Orleans wurden uns mit Draht verschlossene Tüten in die Wagen gereicht, deren Inhalt ein kleines Stückchen Brot, ein Stückchen trockene Käserinde, eine dünne Scheibe halbverdorbener Wurst und eine angefaulte, halbreife Birne waren. Diese Pakete flogen selbstverständlich wieder zum Fenster hinaus zu ihren Spendern zurück. In Troyes, wo doch vor uns schon zahlreiche Züge durchgefahren waren, befanden sich Abortanlagen, die aller Beschreibung spotten.

Unterwegs wurde an allen Stationen telegraphisch und telefonisch angefragt, ob man uns aufnehmen könne, aber überall wurde verneint! Endlich mitten in der dritten Nacht blieb der Zug auf dem Geleise in Neuvy-St. Sépulcre (Indre) stehen, wo man uns zwangsweise einquartierte, nachdem ein Teil des Zuges in Eluis abgehängt worden war. Morgens 9 Uhr durften wir die Bahn verlassen und kamen nach ¼stündigem Marsch in Neuvy-St. Sépulcre, einem Städtchen von 4—5000 Einwohnern, an, wo auch nicht das geringste zu unserem Empfange vorgesehen war. In aller Eile wurden die Schulräume geleert und mit Stroh belegt, worauf eine Lehrerin, eine arrogante, freche Person, kam, die fand, daß wir zu viel Stroh hatten und die Hälfte davon wieder herausnehmen ließ. Als ganzes Frühstück bekamen wir ein kleines Weinglas mit schwarzem Kaffee, ohne Milch und ohne Brot. Während 14 Tagen lagen wir auf

Altbekanntes, sudetendeutsches Haus!
Billige böhmische Bettfedern
aus dem Böhmerwald
½ Kilo graue Halbschleissfedern 1.20 RM., halbweisse, geschlissene 2.50 RM., weisse 3.50 u. 5.- RM., Halbflaum-Schleiss 6.50 u. 9.- RM., ungeschlissene weisse 3.50 u. 5.- RM., Rupf-Halbdaunen 6.- und 7.50 RM., Daunen, graue 5.- RM., weisse Daunen 15.- RM., hochfeine 18.- RM. versendet geg. Nachn.
Bettfederngrosshandlung Wenzl Frehmuth
DESCHENITZ 426/19 (Böhmerwald)
Nichtpass. tausche um od. Geld zurück. Muster u. Preisl. kostenlos

Stroh, ohne Waschgelegenheit, und verpflegt wurden wir in einem sogenannten „Hotel", wo uns ein Essen vorgesetzt wurde, welches wir zu hause nie angerührt hätten. Zum Glück konnten wir uns am Brote schadlos halten, das in reichlicher Menge zur Verfügung stand. Da über ¾ der angekommenen Flüchtlinge kein französisch verstand, wurden sie sofort als „Boches" bezeichnet. Ich konnte mich, da ich fließend französisch spreche, mit den Leuten unterhalten; als ich aber auf ihr Geschimpfe auf Deutschland und seinen Führer nie Antwort gab, galt ich auch als verdächtig und man wich mir aus. Nachdem wir 14 Tage lang auf dem Stroh geschlafen hatten und das Bürgermeisteramt trotz unserer vielfachen Reklamationen keine Anstalten machte, um uns Wohnräume, die massenhaft vorhanden waren, zu beschaffen, entschloß ich mich, eine diesbezügliche schriftliche Beschwerde an die Präfektur in Châteauroux zu richten. Als Antwort kam am nächsten Tage ein Delegierter der Präfektur und wollte mir, weil ich mir erlaubt hatte, zu reklamieren, Vorwürfe machen, die ich aber energisch zurückwies. Die Folge war, daß wir Wohnungen bekamen, jedoch die Anhänger des Juden Blum, die am lautesten auf der Straße über Deutschland schimpften und seinen Führer beleidigten, bekamen die besten Wohnungen, während man mich als verdächtiger Aufwiegler kalt stellte, indem man mir und meiner Familie ein halbverfallenes, seit 10 Jahren unbewohntes Bauernhaus (siehe Bild), 4 Kilometer von Neuvy entfernt, anwies, und so mußte ich im Alter von 71 Jahren jeden Tag 8 Kilometer auf steiniger Straße laufen, um Brot und Lebensmittel zu holen. Der Weg von der Landstraße bis zu unserer „Villa" ist ein steil ansteigender Karrenweg mit spitzen Steinen, auf dem der von dem vielen Rindvieh, Pferden, Eseln und Gänsen hinterlassene Kot das ganze Jahr hindurch liegen bleibt, sodaß bei Regenwetter (das hier die Regel ist), eine ganz lebensgefährliche Rutschbahn entsteht.

Wenn Kleider, Wäsche, Lebensmittel, usw., verteilt wurden, gab man dies stets erst in letzter Stunde bekannt, sodaß ich es zu spät erfuhr, als schon alles verteilt war. Und dies geschah mit der Absicht, mich zu schädigen.

Im Departement Indre, Dordogne und den umliegenden Departements sind die Leute um 100 Jahre zurück, so herrschen dort hygienische Zustände, die jeder Beschreibung spotten: Als Abort in besseren Häusern, in einem finsteren Eck ein Loch im Boden mit zwei Steinen zu beiden Seiten, um darauf zu stehen, aber dies nur in „besseren" Häusern. In gewöhnlichen Häusern geht man einfach „hinters Haus". In Neuvy-St. Sépulcre befindet sich ein Privat-Schlachthaus mitten im Ort. Die Abfälle und Exkremente der geschlachteten Tiere werden einfach durch einen Kanal in den meist wasserarmen Fluß geleitet. Der Kanal ist stellenweise nur mit einem großen Gitter überdeckt, aus dem ein unerträglicher Gestank herausdünstet. Die Küchenabfälle, Gemüse- und Speisereste, leere Konservendosen, Knochen, usw., werden einfach die Woche hindurch vor das Haus geworfen, als Nahrung für die zahlreich umherlaufenden herrenlosen Hunde. Nur jeden Samstag werden diese Kehrichthaufen zusammengefegt und abgeführt, aber am Sonntag liegt bereits wieder Unrat auf der Straße. Daß unter diesen Umständen die Rattenplage eine ganz enorme ist, nimmt kein Wunder!

Bis Juni 1940 waren die Verhältnisse einigermaßen erträglich; Fleisch und Brot waren verhältnismäßig billig in jeder Menge zu haben, Spezereiwaren aber nur zu Wucherpreisen. Nach Abschluß des Waffenstillstandes im Juni setzte aber der Umschwung ein; die Elsässer wurden alle als „Boches"

bezeichnet. Ein Franzose sagte mir ins Gesicht: „Freuen Sie sich nicht, Frankreich ist noch nicht tot", worauf ich ihm erwiderte: „Nein, aber schwer krank!" Ferner behauptete er: „Wir sind nicht besiegt, sondern verkauft worden", worauf ich ihm antwortete: „Das ist gar kein Wunder, wenn man sich für andere so unvorbereitet und grundlos in einen Krieg hineinstürzt und das Land von einer Bande von Juden und Gaunern regiert wird, die das Land, das ja gar nicht ihr Vaterland ist, an den Rand des Abgrundes geführt haben! Ein jedes Land hat die Regierung, die es verdient!"

In den ersten Wochen nach dem Waffenstillstand bekamen wir auf Lebensmittelkarten stets nur die Hälfte der verzeichneten Mengen. In den letzten 3 Wochen vor Abfahrt bekamen wir überhaupt keine Spezereiwaren mehr. Trotzdem fast täglich bedeutende Menge Spezereiwaren in den Ort kamen, erhielten wir auf Anfrage immer die stereotype Antwort: „Es ist nichts angekommen". Wenn wir nicht abgereist wären, hätte dieser Zustand zu einer Katastrophe geführt. Wie sehr die Bevölkerung gegen uns aufgebracht war, geht daraus hervor, daß eine gedungene Bande sich am Vorabend unserer Abreise nachts mit Stroh und Petroleumkannen an die mit Gepäck vollgestopften Waggons heranmachten, um sie anzuzünden. Zum Glück hatten wir einige Mann als Wache bei den Waggons zurückgelassen, sodaß nach einer Schlägerei das Vorhaben dieser Burschen vereitelt wurde. Bezeichnend ist, daß der Bürgermeister nicht ohne Kenntnis dieses Vorhabens war, aber nichts tat, um es zu verhindern.

Nicht unterlassen will ich zu erwähnen, daß wir auf der Rückreise durch das besetzte Gebiet von den deutschen Militärbehörden vorzüglich und sehr reichlich verpflegt wurden!

A. Lippacher.

Hämorrhoidalschm.

Juckreiz und Beschwerden werden behoben, die Knoten allmählich zum Abschwellen gebracht durch die **hautbildende, schmerz- u. juckreizstillende Tutogen-Salbe** ½ Schachtel RM. 1.—, ¾ 1,50, 1/1 2,25 für tiefliegende **Pelligensupositor.** Schtl. RM. 2,70 in Apotheken. Nachnahmeporto 30 Pfg. Prospekt durch **Alleinhersteller: Tutogen-Laboratorium, Dresden 46/218**

Beschreibung unseres „Wohnhauses".

Indre sowie die umliegenden Departements bilden ein Hügelland. Unter einer dünnen Humusdecke von 20 cm ist eine dicke, wasserundurchlässige Lehmschicht. Bei Regen kann daher das Wasser nicht in den Boden eindringen, sondern es fließt nach den tiefer gelegenen Tälern, wodurch häufig Überschwemmungen entstehen. Unser „Haus" steht an einer tieferen Stelle, auf dem Lehm, ohne weitere Fundamente. Das Innere des Hauses ist mit rohen, unbehauenen, buckligen Kalksteinen gepflastert, mit Zwischenräumen von 1 cm, durch die bei Regenwetter das Wasser emporsteigt. Die Eingangstür links ist so niedrig, daß man nur gebückt hineingehen kann. Das Innere ist ein einziger Raum von 36 qm, der durch ein einziges kleines Fenster von 60×60 qm erleuchtet ist, sodaß wir bei Regenwetter fast den ganzen Tag die Petroleumlampe brennen mußten. Die Holzbalken und die Decke sind schon in vorgeschrittener Fäulnis und die Eigentümerin getraute sich nie, in diesem Hause zu schlafen, aus Angst, es würde ihr einmal über dem Kopfe zusammenstürzen. Auf dem Dachboden, der ganz durchlöchert ist, hauste ein Dutzend Ratten die uns nachts ihren Besuch abstatteten und unsere Lebensmittel plünderten. Der Anbau links ist ein Hühnerstall. Eine Heizung des Raumes im Winter war unmöglich, denn die Kälte kam durch die Mauerrisse und die halbverfaulte Türe und das Fenster und das bißchen Wärme zog sofort durch einen riesigen, offenen Schornstein ab. Links war unser „Abort", zwei Stangen an die Mauer gelehnt und eine Querstange darauf genagelt.

GESUNDHEIT durch HEILKRÄUTER. — Die neue Johannes-Kräuterkur.
Schnellste Besserung und Heilung erzielen Sie mit: **1. Maikurtee,** bei Verstopfung, Darmträgheit, Schwindel, unreinem Blut, Hautausschlägen, Juckreiz, Abzessen, unreiner Gesichtshaut, usw. — **2. St. Johannes Leber- u. Gallentee** bei allen Leber- und Gallenkrankheiten. — **3. Blasen und Nierentee,** bei allen Blasen- und Nierenkrankheiten. — **4. Magen- und Appetittee,** bei Magenkrankheiten und Appetitlosigkeit. — **5. Gicht- und Rheumatee,** bei Gicht und Rheumatismus. — **6. Schlaf- und Nerventee,** bei Schlaflosigkeit und Nervenkrankheiten.
St. Johannes-Apotheke, Dr. KLEIN - **Strassburg, Kronenburgerstr. 1 - Fernr. 258.58**

Die Ruhebank.

von L. K. Ludovik.

„... Hitt owe im Sterne!"

Mit diesen Worten verließ Willy eiligst den großen Saal der Malerakademie und stürmte die Treppe hinunter.

Sein Freund Harald schüttelte mißbilligend den Kopf. Schon wieder eine Biersitzung in Aussicht, aber versprochen ist versprochen und Nein sagen ging nun einmal nicht.

Willy war ein begabter Schüler und von seinen Professoren auch darum geschätzt; er hatte nur eine Schwäche ... den Alkohol! Und diesen liebte er in gewaltigem Ausmaß, besser gesagt — in großen Mengen — im Kreise seiner Freunde lebte er so richtig auf, ermunterte eine ganze Gesellschaft und sprach dabei unheimlich dem Biere zu!

So war es denn auch wieder am selben Abend — vom Alkoholgenuß angeregt war die ganze Tischrunde in ausgelassener Stimmung. Die Witze schwirrten nur so hin und her. Willy war besonders gut aufgelegt und gab ein ulkiges Erlebnis zum Besten.

Einige Zeit vor gesagtem Abend war ihm ein Mißgeschick passiert. Sein Vater hatte ihm schon öfters nahegelegt, nicht mehr zu so später Stunde nach Hause zu gehen und dieser wohlgemeinten Warnung eingedenk, stellte er eines Abends bezw. Morgens mit Schrecken fest, daß er seinen Hausschlüssel vergessen hatte. Was tun? In seinem vom Rausch vernebelten Gehirn arbeitete es fieberhaft. — Da! ich hab's! — Um trotz des vergessenen Schlüssels unbemerkt in sein Zimmer zu gelangen, brauchte er ja nur Schuhe und Strümpfe auszuziehen, leise auf die Klingel zu drücken (!) und dann die Treppe hinaufzuschleichen!!! Gedacht, getan! Aber — oh Schreck! Als er auf die Klingel gedrückt hatte, ging das Treppenlicht an, der Vater kam und mit ihm die Strafpredigt, der er hatte ausweichen wollen!

„Erscht am andere Morje haaw ich begriffe, was ich fer e Blöedsinn losgelonn habb", endigte Willy unter dem schallenden Gelächter seiner Freunde.

Willy war ordentlich stolz auf seine Leistung und sprach dem köstlichen Naß noch kräftiger zu. Und als es schließlich Zeit war, nach Hause zu gehen, war er so in Stimmung, daß er mit zwei Getreuen, darunter Harald, noch eine kleine Weinstube aufsuchte, um den „Letzten" zu genehmigen, wie er sich ausdrückte.

Schließlich wurde es denn doch Polizeistunde und nach längerem, verdrei- und vervierfachtem Abschiednehmen, wie es so üblich ist, wenn die Alkoholnebel zu stark wirken, strebte jeder der drei Freunde auf unsicheren Füßen seinen heimatlichen Penaten zu.

Willy war drollig anzusehen; seine untersetzte, rundliche Figur wippte auf und nieder, mal herüber, mal hinüber und immer an der Wand lang, kam er endlich in die Umgebung seiner elterlichen Wohnung.

Ganz in der Nähe befand sich eine Parkanlage mit Ruhebänken.

Doch was befällt da plötzlich Freund Willy? Er strebt schnurgerade auf eine Bank zu, läßt sich mit einem befriedigtem Seufzer dort niederplumpsen und murmelt dabei so was wie:

„Gott sei Dank, daß ich d'haam bin, un dißmool hett mich weijer niemes g'heert!" Er rieb sich vergnügt die Hände und ... beginnt sich auszuziehen!

Schuhe, Strümpfe, Weste, Unterweste, Kragen, Kravatte, alles wird schön über die Rücklehne der Bank gelegt und behaglich streckt er sich auf die Bank aus und gleich darauf schnarcht er auch schon. Passanten waren um diese späte Stunde keine mehr zu fürchten und so kam es, daß unser völlig berauschter Willy einige Stunden ungestört schlafen konnte... bis in die Kälte weckte. Er fröstelte und stand auf, immer noch im Banne des Alkohols. Er ging dösend vor sich hin und achtete nicht der Frühaufsteher, die eiligen Schrittes durch die leeren Straßen gingen, doch da ging auch schon das Witzeln los, als die Leute Willy in seinem grotesken Aufzug bemerkten. Lautes Lachen riß in plötzlich aus seinem Halbschlaf; er sah sich in Hemd und Unterhose in einer ihm völlig unbekannten Straße. Blitzschnell wurde ihm die Lächerlichkeit seiner Situation bewußt und im Laufschritt ging es nach Hause.

Dort angekommen, wußte er keine Auskunft zu geben über den Verbleib seiner Kleider und legte sich mit den ersten Anzeichen eines guten Schnupfens in sein Bett.

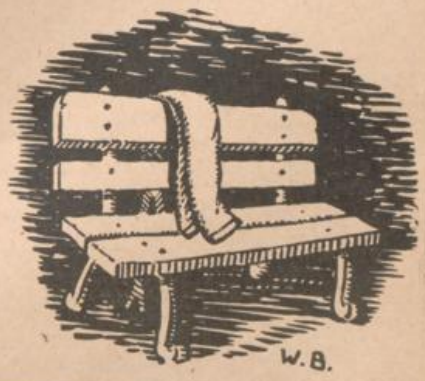
Gegen 9 Uhr morgens rasselte die Klingel im Hause und ein Schutzmann mit einem Kleiderbündel sprach mit ernster Miene vor.

Schuppenflechten
auch veraltete beseitigt fast immer **Tutoflecht I u. II** je Schacht. 1.— RM. ca. 3 fach 2.25 RM in Apotheken. Nachnahmeporto 50 Pfg.
Prospekt durch **Alleinhersteller:**
Tutogen-Laborator., Dresden 46/ 217

„Ich möecht Sie schonend benochrichtige, daß ihrem Sohn wohrschins ebbs züeg'stoße isch (!). M'r hann sini Kleider uff'r Bank vum Parik g'funde un üß de Babierer sini Adreß ersähn; de Parik hann m'r schunn ganz durichg'süecht", so klang es mitleidig von des bärtigen Schutzmanns Lippen, „un im Moment wurdd au de See mit lange Stange abg'süecht fer de Köerper ze finde!

„'s isch nimmi nötisch", antwortete ihm Willy's Vater, „de Körper leijt nämli drinne im Bett un schlooft sinni Kischt üß! Doo hann er ebbs füer d'Müeh, wo ihr euch gemacht hann!" und mit diesen Worten hat er dem verduzten Schutzmann auch schon ein Trinkgeld zugesteckt und die Türe zugemacht. Einer hatte aber was dabei gelernt, und das war Willy:

— Der trinkt nur noch Limonade ...



Gegen Kopfschmerzen und Schmerzen aller Art, Zahnschmerzen, Ohrenschmerzen Migräne, rheumatische Schmerzen, bei Fieberzuständen, Grippe, wirkt am besten **ALGURAN** - Kopfwehpulver
Schnelle und sichere Wirkung, leicht zu nehmen. — Die Schachtel zu 10 Stück RM. 0,65.
St. Johannes-Apotheke, Strassburg - Kronenburgerstr. 1 - Fernruf 258.58

Gauleiter
und
Reichsstatthalter

Robert Wagner

Chef
der Zivilverwaltung
im Elsaß

den der Führer mit dem Neuaufbau unserer Heimat beauftragte und unter dessen Führung unser Land sich in die Großdeutsche Volksgemeinschaft eingliedern wird.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aus dem Zeitgeschehen

Oben: Der Führer bespricht die nächsten Operationen im Führerhauptquartier

Unten: Freude im Fliegerhorst

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Oben: Compiègne Generalfeldmarschall Keitel verliest die Präambel des Führers

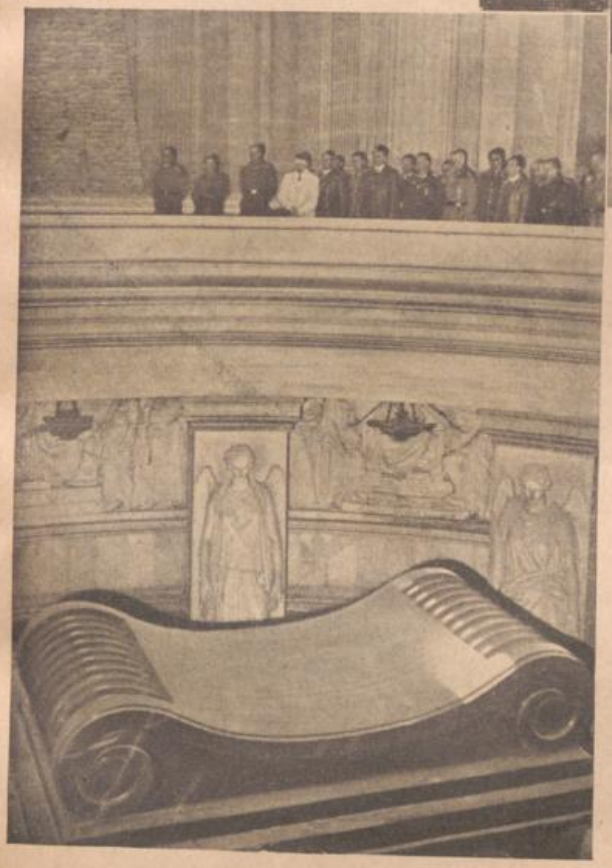
Unten: Compiègne 1940: Die französische Delegation besteigt den historischen Wagen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der Führer im Elsaß. . .

Adolf Hitler nach der Besichtigung des Straßburger Münsters

(Aufnahmen Photo-Hoffmann)



. . . und in Paris

Adolf Hitler am Grabe Napoleons

Der hinkende Bote lacht

Dokterbsuech.

Dokter: „Na, Frau Dirlibs, wie sin d'Bluetejel ihrem Mann bekumme?"

Frau Dirlibs: „O, Herr Dokter, zwei het'r lawendig nuntergebrocht awer d'andere hab ich em brote muehn".

E Fröüj.

Sie: „Was hättsch denn du gemacht, wenn ich dich nit g'hirot hätt?"

Er: „Bankrott!"

Schmerze.

Madam (zue d'r Köche wo grient): „Anna, saaue mir, wo lejt denn ajetlich d'Ursach vun Ihrem Kummer?"

Anna: „Bie d'r vierte Kompagnie".

Biem Dokter.

Dokter: Herr Drohtspitz, Sie muehn jede Owe ihri Fueß mit Schnaps ynriewe".

Drohtspitz: Geht nit. Ich bin im Verein geje Mißbräuch vum Alkohol"

Aha!

Frau Bech: „Frau Ziewel, ich rot Ihne nit mit d'r Frau Müller ze redde. Die will Sie nume dumm mache".

Frau Ziewel: „Do kummt die awer zespot!"

Guet dran.

Albert: „Geh mer eweck mit dine ewige Schwejermuedderwitz, die gehn mir uff d'Nerve. Ich verdraa mich mit minere großartig".

Ueschen: „Wo wohnt sie denn?"

Albert: „In Argentinje".

Nochber.

1. Nochber: „Aans will ich Ihne saaue, Herr Nochber, wenn Sie widder emol mit Ihrer Frau Zärtlichkeite han, sowie geschtert Owe, so mache Sie wenigschtens d'Läde zue, daß mer's nit steht."

2. Nochber: „Höre Sie. Sie sin e großer Löijebittel ich bin geschtert Owe gar nit d'haame gsin."

Telegramm.

D'Frau Schmalz telegraphiert üß em Bad: „in vier Wuche hab ich d'Hälft abgenumme. Wie lang soll ich noch bliewe?"

Antwort vum Herr Schmalz: „Noch vier Wuche!"

Uffrichtig.

Sie: „Saa, Männel, möchtsch dü denne Daa, wo mir g'hirot han, nochemol erläwe?"

Er: „Mit viel Fraid! Awer no brächte mich ken zehn Roß meh an de Altar."

Verfehlt.

Herr: „Mamsell Rösel (wo grad im e Rosestöckel Wasser gibt): Sie sin doch 's schönschte Rösel".

Rösel: „Ja, awer ich schmeck nit so guet".

1. Fischer: Isch's e Verstoß geje d'Polizeiordnung, wenn m'r doo e Fisch fangt?

2. Fischer: Naan, deß nitt ..., awer e Wunder!!

Erfolg bei Frauen.

Vier Wochen war Otto in Budapest gewesen. Dann kam er zurück und ließ sich von seinen Freunden feiern. Das Wiedersehen fand in einer kleinen Weinstube statt, die in den frühen Abendstunden fast leer war. Was kümmerte die jungen Männer der einzelne Herr am Nebentisch? Sie hatten ihren Otto wieder und wenn Otto erzählte, nahm er den Mund so voll, daß er fast an den Lügen erstickte. Und ob sie es nun glaubten oder nicht glaubten, sie hatten ihren Spaß daran.

„Wie war es, Otto?"

„Herrlich!"

„Was hast du erlebt?"

„Ich könnte Bände erzählen!"

„Warst du im Theater?"

„Ich habe alle Theater besucht!" prahlte Otto.

„Wie waren die Nachtlokale?"

„Ich habe alle Nachtlokale gesehen!"

„Und die Frauen, Otto?"

Da wurde Otto rot und er sagte leise: „Ich bitte Euch!"

„Unsinn, Otto! Erzähle!"

„Ein Kavalier genießt und schweigt!"

„Hast du Frauen kennen gel rnt?"

„Wenn ihr wüßtet —"

„Hast du gar eine Frau geküßt?"

„Eine?" sagte er mitleidig.

„Gar zwei, Otto?"

„Zwei?" fragte Otto mit Gönnermiene.

„Wieviele, Otto?"

Da wölbte Otto die Brust, daß die Knöpfe krachten, und sagte:

„Alle Frauen Budapests habe ich gehabt, jawohl, alle! Da war nicht eine, die nicht mir gehörte! Wenn ihr wüßtet, was ich erlebt habe!"

„Wirklich, Otto?"

„Ich sage es euch doch!"

„Du hast alle Frauen in Budapest umarmt?"

Otto nickte:

„Alle Frauen!" —

Der Herr am Nebentisch legte seine Zeitung beiseite, erhob sich und ging auf Otto zu.

„Verzeihen Sie", sagte er, „ich höre, Sie waren in Budapest?"

„Ja, mein Herr."

„Und Sie sagten, wenn ich mich nicht täuschte, Sie hätten alle Frauen Budapests geküßt?"

Otto wurde ein wenig verlegen, aber was blieb ihm anderes übrig, als nach einem kurzen Zögern zu antworten:

KLISCHEEANSTALT
RIEGGER · KARLSRUHE
HERRENSTR. 48 · TEL. 2311

Qualitätsarbeit
IN
KLISCHEES
FÜR ALLE ZWECKE · RETUSCHEN · ZEICHNUNGEN
· DURCH BESTE FACHKRÄFTE ·
MEHR ALS 30 JÄHR. ERFAHRUNG

„Gewiß, mein Herr."

„Das höre ich ohne Vergnügen", sagte der Fremde freundlich, „ich bin nämlich auf der Reise und in Budapest verheiratet. Wenn Sie also alle Frauen Budapests geküßt haben, muß wohl meine Frau auch darunter gewesen sein. Und da Sie meine Frau geküßt haben, bleibt mir nichts anderes übrig, als Ihnen zwei kräftige Maulschellen zu verabreichen."

Er tat dies auch. Dann ging er ruhig zu seinem Tische zurück.

Otto floh über alle Berge.

Als die Freunde allein waren, faßte sich einer das Herz, trat zu dem Tisch des Fremden und sagte höflich:

„Kränken Sie sich nicht! Wie wir Otto kennen, hat er weder Ihre Frau, noch überhaupt eine Frau in Budapest geküßt. Er prahlt nur gern. Sie müssen sich also keine Gedanken über Ihre Frau machen, mein Herr."

„Ich mache mir auch keine Gedanken — ich bin nämlich nicht verheiratet —"

„Nein?"

„Nein. Ich bin auch nicht aus Budapest."

„Aber warum haben Sie denn — — —?"

Der Fremde lächelte:

„Warum? — Einer muß es doch tun!"

Der dritte rechte Arm der Venus von Milo.

Im Hafen von Patras war den Zollbeamten, als sie das Gepäck der Reisenden eines Dampfers untersuchten, ein Amerikaner aufgefallen, der ihnen besonders nervös schien. Schließlich gab er, als ihn die Zollbeamten fragten, zu, daß er etwas zu verzollen habe, ja sogar etwas sehr Wertvolles. Er habe es eigentlich nicht sagen wollen, weil er gefürchtet habe, daß man ihm die Ausfuhrbewilligung nicht erteilen würde. Bei diesen Worten holte er aus seinem Koffer einen großen, schweren Gegenstand heraus, der in einige Wäschestücke eingewickelt war, einen Marmorarm. Und nun erzählte er bereitwillig, was es mit diesem Marmorarm für eine Bewandtnis habe. Es sei der rechte Arm der Venus von Milo, und er habe ihn vor einigen Tagen in Athen von einem Antiquitätenhändler gekauft. Der Händler habe ihm dabei ausdrücklich gesagt, er solle ja nicht bei der Zollkontrolle angeben, daß er dieses kostbare Stück mit sich führe, denn sonst würde er keinesfalls die Ausfuhrbewilligung bekommen. Übrigens habe er, auch das wolle er ganz offen sagen, 10 000 Dollar für dieses Stück gezahlt. Natürlich kam den Zollbeamten die Sache höchst verdächtig vor, und so stellten sie Nachforschungen an, die zu dem überraschenden Ergebnis führten, daß jener erfinderische Antiquitätenhändler im Laufe der letzten Wochen nicht weniger als dreimal den „echten" rechten Arm der Venus von Milo an altertumshungrige Ausländer verkauft hatte. Da nun zu befürchten stand, daß auf diese Weise die Venus von Milo mit der Zeit hundertarmig werden könnte, wurde der Antiquitätenhändler verhaftet.

Wie alt ist die Lotterie?

Die Lotterie bestand schon zu Zeiten der alten römischen Kaiser und zwar ging das folgendermaßen vor sich:

„Der Kaiser ließ Holzstäbchen schnitzen und auf denselben die Geschenke verzeichnen, die bei den olympischen Spielen unter das Volk verteilt werden sollten. Gewöhnlich bildete die Lotterie den Schluß der Vorstellungen, die Stäbchen wurden unter die Menge geworfen und der Glückliche, der ein solches erhaschte, erhielt den darauf verzeichneten Gewinn. Nero und Titus schenkten nicht nur Geldsummen, sondern auch Kleidungsstücke, Schmucksachen, Lasttiere und Sklaven. Der Kaiser Heliogbalus hatte auch in seiner nähern Umgebung ein solches Lotteriespiel eingeführt und es amüsierte ihn, die Gegenstände so bunt als möglich durch einander zu mischen und deren Namen auf Muscheln zu verzeichnen." — „Auf Muscheln?" — „Ja, denn die Muscheln spielten damals eine große Rolle. Doch hören Sie weiter. Während der eine zehn Strauße, einige Kamele oder hundert Goldstücke empfing, erhielt ein anderer einige Straußfedern oder ein Ei oder ein Pfund Blei. Wer sich einen Ochsen oder Stier wünschte, erhielt kaum ein Stück Rindfleisch für eine einzige Mahlzeit hinreichend, und wer dagegen die Göttin Fortuna vielleicht bloß um ein bescheidenes Gewand anflehte, empfing einen ganzen Ballen kostbarer Stoffe." — „So gab es also dadamals schon Hauptgewinne und Nieten?" — „Jawohl. Den Kaiser ergötzten natürlich die Ausbrüche der Freude ebenso sehr wie die Äußerungen der bittersten Enttäuschung." — „Noch mehr aber erfreute diese Art Spiel gewiß das Volk und der sonst grausame Kaiser verdankte dieser schlauen Einrichtung zum großen Teil seine längere Regierung.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Postgebühren.

Briefe.

Inland.

Höchstgewicht: 1000 g.

	bis 20 g	bis 250 g	bis 500 g	bis 1000 g
Ortsdienst	8 Rpf.	16 Rpf.	20 Rpf.	30 Rpf.
Ferndienst	12 Rpf.	24 Rpf.	40 Rpf.	60 Rpf.

Einschreiben: 30 Rpf.

Ausland.

bis 20 g 25 Rpf. für jede weiteren 20 g 15 Rpf.

Höchstgewicht: 2 kg.

Höchst- und Mindestmaße für Briefe:

a) In rechteckiger Form: Höchstmaße: Länge, Breite und Höhe zusammen 90 cm, größte Länge jedoch nicht mehr als 60 cm, Mindestmaße: Länge 10,5 cm, Breite 7,4 cm;

b) in Rollenform (Versuchsweise im Inlandsdienst auf 110 und 90 cm erhöht). Höchstmaße: Länge und der zweifache Durchmesser zusammen 100 cm, Länge jedoch nicht über 80 cm, Mindestmaße: Länge 10,5 cm, Durchmesser 2 cm.

Postkarten.

Inland.

	Ortsdienst	Ferndienst
Einfache	5 Rpf.	6 Rpf.
Mit Antwortkarte	10 Rpf.	12 Rpf.

Ausland.

Einfache 15 Rpf. Mit Antwortkarte 30 Rpf.

Drucksachen (Freimachungszwang).

Inland.

bis 20 g	50 g	100 g	250 g	500 g
3 Rpf.	4 Rpf.	8 Rpf.	15 Rpf.	30 Rpf.

Höchstgewicht: 500 g.

Ausland.

Für je 50 g 5 Rpf.

Höchstgewicht: 2 kg.

Höchst- und Mindestmaße: In Kartenform Größe der Postkarten, im übrigen siehe Höchst- und Mindestmaße für „Briefe".

Postwurfsendungen.

Postwurfsendungen sind unverschlossene mit Sammelanschriften versehene Massendrucksachen an bestimmte Gattungen von Empfängern z. B. sämtliche Haushaltungen, sämtliche offene Geschäfte, einzelne Berufsklassen, usw.

a) Drucksachen bis 20 g 1½ Rpf., bis 50 g 2 Rpf.

b) Mischsendungen — Drucksachen und Warenproben — bis 20 g 4 Rpf., bis 100 g 8 Rpf.

c) Auskunftsgebühr für jede Empfängergattung 10 Rpf., mindestens 20 Rkf.

Geschäftspapiere, Warenproben, Mischsendungen

(Freimachungszwang)

bis 100 g	250 g	500 g
8 Rpf.	15 Rpf.	30 Rpf.

Höchstgewicht: 500 g.

Höchst- und Mindestmaße wie für „Briefe".

Päckchen (Freimachungszwang).

Versendungen ohne Paketkarte dürfen briefliche Mitteilungen enthalten.

Beförderung mit der Paketpost. — Wertangabe nicht zulässig.

Höchstgewicht 2 kg. 40 Rpf.

Höchst- und Mindestmaße wie für „Briefe".

Gewöhnliche Pakete und Postgüter.

(Kein Freimachungszwang.)

Zone 1: bis 75 km, Zone 2: 75—150 km, Zone 3: 150—375 km, Zone 4: 375—750 km, Zone 5: über 750 km.

Gewöhnliche Pakete.

Höchstgewicht 20 kg — für jedes zugestellte Paket wird eine Zustellgebühr von 15 Rpf. erhoben.

Zone:	1	2	3	4	5	
bis 5 kg	30	40	60	60	90	Rpf.
über 5 bis 6 kg	35	50	80	90	100	„
„ 6 „ 7 kg	40	60	100	120	140	„
„ 7 „ 8 kg	45	70	120	150	180	„
„ 8 „ 9 kg	50	80	140	180	220	„
„ 9 „ 10 kg	55	90	160	210	260	„
„ 10 „ 11 kg	65	105	180	235	290	„
„ 11 „ 12 kg	75	120	200	260	320	„
„ 12 „ 13 kg	85	135	220	285	350	„
„ 13 „ 14 kg	95	150	240	310	380	„
„ 14 „ 15 kg	105	165	260	335	410	„
„ 15 „ 16 kg	115	180	280	360	440	„
„ 16 „ 17 kg	125	195	300	385	470	„
„ 17 „ 18 kg	135	210	320	410	500	„
„ 18 „ 19 kg	145	225	340	435	530	„
„ 19 „ 20 kg	155	240	360	460	560	„

In erste Zone sind zu betrachten:
Elsaß-Lothringen und für alle Orte in den Nachbarbezirken (Reichspostdirektionen Karlsruhe, Saarbrücken, Speyer und Trier).

Wertsendungen.

Wertbriefe (Freimachungszwang).

1. Gebühr für einen gewöhnlichen Brief,
2. Wertangabegebühr für je 500 RM. 10 Rpf.
3. Behandlungsgebühr bis 100 RM. Wertangabe, einschließlich . . . 40 Rpf.
   über 100 RM. Wertangabe . . . 50 Rpf.

Wertpakete
(kein Freimachungszwang).

1. Gebühr für gewöhnliche Pakete,
2. Wertangabegebühr für je 500 RM. 10 Rpf.
3. Behandlungsgebühr für versiegelte Wertpakete bis 100 RM., einschl. 40 Rpf.
   über 100 RM. . . . . 50 Rpf.
   Für unversiegelte Wertpakete (zulässig bis 500 RM.) Wertangabegebühr . . . . . 10 Rpf.

Postscheckdienst.

1. Einzahlungen mit Zahlkarte (Betrag unbeschränkt).

bis	10 RM.	10 Rpf.	bis	1000 RM.	50 Rpf.
„	25 „	15 „	„	1250 „	60 „
„	100 „	20 „	„	1500 „	70 „
„	250 „	25 „	„	1750 „	80 „
„	500 „	30 „	„	2000 „	90 „
„	750 „	40 „	über	2000 „	100 „

2. Überweisungen
   (Betrag unbeschränkt) . . . gebührenfrei

Postanweisungen.

(Freimachungszwang.)

Höchstbetrag: 1000 RM.

bis	10	25	100	250	500	750	1000 RM.
	20	30	40	60	80	100	120 Rpf.

Telegraphische Postanweisungen (Betrag unbeschränkt) gegen besondere Gebühr.

Nachnahmesendungen.

(Briefe — Pakete — Postgüter.)

Außer der üblichen Gebühr wird eine Vorzeigegebühr von 20 Rpf. erhoben.

Postaufträge.

Höchstbetrag 1000 RM.

Beförderungsgebühr wie für einen gleichartigen Einschreibebrief. Vorzeigegebühr: 20 Rpf. Protestgebühr bei Postprotestaufträgen nach besonderem Tarif.

Luftpostsendungen.

Gebühren am Postschalter zu erfragen.

Sonstige Gebühren.

Eil-zustellung	im Orts-zustellbereich	im Land-zustellbereich
Briefsendungen	40 Rpf.	80 Rpf.
Pakete u. Postgüter	60 Rpf.	120 Rpf.

Einlieferungsbescheinigung über gewöhnliche Päckchen, Pakete, Postgüter je 10 Rpf.

Förmliche Zustellung 30 Rpf. (dazu tritt für die Rücksendung der vollzogenen Urkunde die Gebühr für einen einfachen Brief).

Rückscheine 30 Rpf.

Telegraphendienst.

Gewöhnliche Inlandstelegramme

	im Ortsdienst	im Erndienst
jedes Wort	8 Rpf.	15 Rpf.
Dringende Telegramme jedes Wort	16 Rpf.	30 Rpf.

Blitztelegramme jedes Wort 150 Rpf.
Mindestsatz für ein Telegramm 10fache Wortgebühr.

Fernsprechdienst.

Dororts- oder Bezirksgespräche.

a) Dreiminutengespräch in der Zeit von 8—19 Uhr . . . . . 30 Rpf.
b) Dreiminutengespräch in der Zeit von 19—8 Uhr . . . . . 20 Rpf.
c) Für jede über 3 Minuten hinausgehende Gesprächsminute ⅓ der Gebühr unter a und b.

Ferngespräche.

1. Gewöhnliches Gespräch von 3 Minuten Dauer je nach Entfernung 20—300 Rpf. Für jede über 3 Minuten hinausgehende Gesprächsminute ⅓ der Gebühr.
2. Dringendes Gespräch das Doppelte der Gebühr unter 1.
3. Blitzgespräch das Zehnfache der Gebühr unter 1.
4. XP-Gespräch (zu dem eine Person herbeigerufen wird).
5. V-Ferngespräch (mit Voranmeldung).
6. R-Ferngespräch (Bezahlung der Gebühren durch den Verlangten), (4 bis 6 gegen besondere Gebühren).

Rundfunk.

Gebühr für die Genehmigung zur Errichtung und zum Betrieb einer Rundfunkempfangsanlage monatlich 2 RM.

Postsparkasse.

Der Postsparkassendienst der Deutschen Reichspost gibt jedem Volksgenossen in Stadt und Land Gelegenheit, vorteilhaft, bequem sowie ohne Zeit- und Geldverlust zu sparen und seine Ersparnisse sicher anzulegen. Einzahlungs- und Abhebungsmöglichkeit bei allen Ämtern und Amtsstellen des Postsparkassendienstes. Im Postsparkassendienst werden keine Gebühren erhoben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Reichsbahntarif für Personen, Gepäckfracht, Expreßgüter.

Grundpreis für Personenzüge.

Jeder Kilometer in der 1. Klasse 8,7 Rpf., 2. Klasse 5,8 Rpf., 3. Klasse 4 Rpf.

Die Fahrpreise werden bis 1 RM. auf 5 Rpf., über 1 bis 10 RM. auf 10 Rpf., über 10 bis 40 RM. auf 20 Rpf. und über 40 RM. auf volle Reichsmark nach oben aufgerundet.

Geltungsdauer: 4 Tage.

Schnellzug- und Eilzugszuschlag.

Entfernung	Zone	Schnellzugszuschlag 1. u. 2. Klasse	Schnellzugszuschlag 3. Klasse	Eilzugszuschlag 2. Klasse	Eilzugszuschlag 3. Klasse
1— 75 km	1	1 RM.	0,50 RM.	0,50 RM.	0,25 RM.
76—150 „	2	2 „	1,— „	1,— „	0,50 „
151—225 „	3	3 „	1,50 „	1,50 „	0,75 „
226—300 „	4	4 „	2,— „	2,— „	1,— „
über 300 „	5	5 „	2,50 „	2,50 „	1,25 „

FD-Zug-Zuschlag (ist außer dem obigen Schnellzugzuschlag zu zahlen).

1. u. 2. Klasse bis 300 km 2,— RM. in der 3. Klasse 1,— RM.

1. u. 2. Klasse über 300 km 3,— RM., in der 3. Klasse 1,50 RM.

Platzkarten (für bestimmte Schnellzüge). 1. und 2. Klasse 1 RM., 3. Klasse 0,50 RM.

Bettkarten (einschl. Bedienungsgeld innerhalb Deutschlands).

1. Klasse 25 RM., für lange Kurse 29 RM.

2. Klasse 12,50 RM. bzw. 14,50 RM.

3. Klasse mit Wäsche 8 RM., ohne Wäsche 6,50 RM.

Bahnsteigkarten: 10 Rpf.

Gepäcktarif.

Aufrundung der Gewichte bis 20 kg auf volle 5 kg, darüber auf volle 10kg. Mindestgewicht 10 kg. Aufrundung der Frachten bis 1 RM. auf 5 Rpf., über 1 RM. auf 10 Rpf. Mindestfracht 30 Rpf.

Ausgerechnete Gepäckfracht für

km	10 kg RM	15 kg RM	20 kg RM	30 kg RM	40 kg RM	50 kg RM	60 kg RM	70 kg RM	80 kg RM	90 kg RM	100 kg RM	Frachtsatz bei Gewichten üb 100 kg für j 10 kg RM
1— 30	0.30	0.30	0.30	0.45	0 60	0.75	0 90	1.10	1.20	1 40	1.50	0.15
31— 50	0.30	0.30	0.40	0.60	0 80	1.—	1.20	1.40	1.60	1.80	2.—	0.20
51— 75	0.30	0 45	0 60	0.90	1.20	1 50	1.80	2 10	2.40	2.70	3.—	0.30
76—100	0 40	0.60	0 80	1.20	1.60	2 —	2.40	2.80	3.20	3 60	4.—	0 40
101—150	0.50	0.75	1.—	1.50	2.—	2.50	3.—	3 50	4.—	4 50	5.—	0 50
151—200	0 60	0.90	1.20	1.80	2 40	3.—	3 60	4.20	4.80	5 40	6.—	0 60
201—250	0 70	1.10	1.40	2.10	2.80	3 50	4 20	4 90	5 60	6.30	7.—	0.70
251—300	0 80	1.20	1.60	2 40	3.30	4 —	4 80	5.60	6.40	7 20	8.—	0.80
301—400	1.—	1.50	2.—	3.—	4.—	5.—	6.—	7.—	8.—	9.—	10.—	1.—
401—500	1.20	1.80	2.40	3.60	4.80	6 —	7 20	8.40	9 60	10.80	12.—	1.20
501—700	1.40	2 10	2.80	4.20	5.60	7.—	8.40	9.80	11.20	12.60	14.—	1.40

Berufsreisende erhalten für Musterkoffer 33⅓ % Gepäckfrachtermäßigung. Mindestgewicht 10 kg. Mindestfracht 0,20 RM.

Fahrräder, unverpackt, einsitzig, werden, wenn der Reisende sie nicht als Reisegepäck aufgeben will, bis zu 900 km gegen Lösung einer Fahrradkarte mit dem Reisegepäck befördert. Die Gebühr beträgt bis 30 km 30 Rpf., bis 100 km 40 Rpf., bis 150 km 60 Rpf., bis 250 km 90 Rpf., bis 450 km 1,30 RM. und bis 900 km 1,80 RM.

Der Reisende ist verpflichtet, das Rad auf dem Abgangsbahnhof nach dem Packwagen zu bringen, es beim Zugwechsel auf Unterwegsstationen von Packwagen zu Packwagen zu überführen und an der Bestimmungsstation am Packwagen in Empfang zu nehmen.

Expreßguttarif.

Die Expreßgutfracht bis zu 20 kg wird nach dem auf volle kg (bei Sendungen über 20 kg auf volle 10 kg) aufgerundeten Gewicht berechnet. Mindestberechnung 5 kg. Beträge bis zu 1 RM. werden auf 5 Rpf., über 1 RM. auf 10 Rpf. aufgerundet.

Expreßgutfracht (auszugsweise).

Entfernung in km	5 kg RM	10 kg RM	15 kg RM	20 kg RM	30 kg RM	40 kg RM	50 kg RM	60 kg RM	70 kg RM	80 kg RM	90 kg RM	100 kg RM	Ueber 100 kg f. je 100 kg RM
1— 15	0.40	0.50	0.50	0.50	0 75	1.—	1.30	1.50	1.80	2.—	2.30	2.50	0.25
16— 30	0 40	0 50	0 60	0 70	1.10	1 40	1.80	2.10	2 50	2.80	3.20	3.50	0.35
31 - 50	0.40	0 50	0 70	0.90	1.40	1.80	2.30	2.70	3.20	3.60	4.10	4.50	0.45
51—110	0.40	0.50	0 75	1 —	1.50	2.—	2.50	3.—	3.50	4.—	4 50	5.—	0.50
111—130	0.50	0.80	1.20	1 50	2.30	3.—	3.80	4.50	5.30	6.—	6 80	7.50	0.75
131—200	0.50	0.80	1.20	1.60	2.40	3·20	4.—	4.80	5.60	6.40	7.20	8 —	0.80
201—250	0.60	1.20	1.80	2.40	3.60	4.80	6.—	7.20	8.40	9.60	10.80	12.—	1.20
251 —300	0.70	1.40	2.10	2.70	4.10	5.40	6 80	8.10	9 50	10.80	12.20	13.50	1.35
301—350	0.80	1.40	2.10	2 80	4.20	5 60	7.—	8.40	9.80	11.20	12.60	14.—	1.40
351 — 400	0.90	1.40	2.10	2.80	4 20	5.60	7.—	8.40	9.80	11.20	12.60	14.—	1.40
401—450	1.—	1.40	2.10	2.80	4 20	5 60	7.—	8.40	9.80	11.20	12.60	14.—	1.40
451—900	1.10	1 90	2.90	3.80	5.70	7.60	9.—	11.40	13.30	15 20	17.10	19.—	1.90
901-1800	1.40	2.40	3.60	4.80	7.20	9.60	12.—	14.40	15.80	19.20	21.60	24.—	2.40

Sperriges Expreßgut: Doppeltes wirkliches Gewicht.

Ermäßigtes Expreßgut (Frisches einheimisches Obst und Gemüse): Halbe Fracht.

Nachnahme ist zulässig bei Zahlung durch Postanweisung bis zu 1000 RM., bei Überweisung durch Zahlkarte bis zu 2500 RM.

Nachnahmegebühren: Bis zu 100 RM. 1%, mindestens 20 Rpf., bei höheren Beträgen ½ %, mindestens 1 RM.

Verordnung über den Steuerabzug vom Arbeitslohn (Lohnsteuer) der Arbeitnehmer im Elsaß vom 5. Oktober 1940.

§ 1. — Die Lohnsteuer der Arbeitnehmer im Elsaß wird vom 1. Oktober 1940 an nach den folgenden Bestimmungen der §§ 2 bis 6 berechnet.

Die bisher im Elsaß geltenden Vorschriften sind von dem bezeichneten Zeitpunkt an nicht mehr anzuwenden, soweit sie der Anwendung der folgenden Bestimmungen entgegenstehen.

§ 2. — Die Lohnsteuer bemißt sich im Elsaß nach den in den Anlagen beigefügten Tabellen (Lohnsteuertabelle).

Die Lohnsteuertabelle geht von einer monatlichen Lohnzahlung aus. Wird der Arbeitslohn für einen kürzeren als monatlichen Lohnzahlungszeitraum gezahlt, so betragen die Lohnstufen und die Lohnsteuer Bruchteile der Beträge dieser Lohnsteuertabelle, und zwar:

1. für nicht mehr als vier Arbeitsstunden 1/52 Monatsbeträge,
2. für mehr als vier Arbeitsstunden, aber nicht mehr als einen Arbeitstag 1/26 der Monatsbeträge,
3. für volle Arbeitswochen das Sechsfache der Tagesbeträge (Ziffer 2).

Bruchteile eines Reichspfennigs, die sich nach Ziffer 1 ergeben können, bleiben außer Betracht.

Für andere als die in Absatz 2 bezeichneten Lohnzahlungszeiträume ergeben sich die Lohnstufen und die Lohnsteuer aus den mit der Zahl der Arbeitstage (Wochen, Monate) vervielfachten Tagesbeträgen (Wochenbeträgen, Monatsbeträgen). Es ist dabei jede volle Arbeitswoche zu sechs Arbeitstagen und jeder volle Arbeitsmonat zu sechsundzwanzig Arbeitstagen zu rechnen. Feiertage, die auf Wochentage fallen, sind dabei mitzuzählen.

Bei der Einordnung in die Stufen der für den jeweiligen Lohnzahlungszeitraum maßgebenden Lohnsteuertabelle nach den Absätzen 2 und 3 ist der Arbeitslohn abzurunden, und zwar ohne Rücksicht auf die Länge des Lohnzahlungszeitraums:

1. wenn der Arbeitslohn zwanzig Reichsmark nicht übersteigt, auf den nächsten durch 10 teilbaren Reichspfennigbetrag nach unten,
2. wenn der Arbeitslohn zwanzig Reichsmark, aber nicht hundert Reichsmark übersteigt, auf den nächsten durch 50 teilbaren Reichspfennigbetrag nach unten,
3. wenn der Arbeitslohn hundert Reichsmark übersteigt, auf den nächsten vollen Reichsmarkbetrag nach unten.

§ 3. — Es gilt für die Anwendung der Lohnsteuertabelle das folgende:

Steuergruppe I.

1. In die Steuergruppe I fallen die Arbeitnehmer, die nicht verheiratet sind.
2. Unter Ziffer 1 fallen nicht
   a) Arbeitnehmer, denen nach den bisherigen im Elsaß geltenden Vorschriften Kinderermäßigung bei der Einkommensteuer zusteht, und Arbeitnehmer, die früher wegen eines Stiefkindes Kinderermäßigung gehabt haben;
   b) Männer, die das 65. Lebensjahr vollendet haben und verwitwete oder geschiedene Männer, aus deren Ehe ein Kind hervorgegangen ist;
   c) Frauen, die ein Kind geboren oder das 50. Lebensjahr vollendet haben;
   d) Vollwaisen, die das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und sich in der Ausbildung für einen Beruf befinden.

Steuergruppe II.

1. In die Steuergruppe II fallen:
   a) verheiratete Arbeitnehmer, aus deren Ehe kein Kind hervorgegangen ist, obwohl die Ehe länger als fünf volle Kalenderjahre bestanden hat,
   b) Frauen, die nicht verheiratet sind und das 50. Lebensjahr vollendet haben.
2. Ziffer 1 Buchstabe a gilt nicht,
   a) wenn den Ehegatten nach den bisher im Elsaß geltenden Vorschriften Kinderermäßigung zusteht oder wenn ein Ehegatte früher wegen eines Stiefkindes Kinderermäßigung gehabt hat,
   b) wenn ein Ehegatte das 65. Lebensjahr vollendet hat,
   c) wenn aus einer früheren Ehe eines Ehegatten ein Kind hervorgegangen ist,
   d) wenn die Ehefrau ein Kind geboren hat,
   e) wenn das Einkommen der Ehegatten 1800 Reichsmark nicht überschreitet.
3. Unter Ziffer 1 Buchstabe b fallen nicht:
   a) Frauen, denen nach den bisher im Elsaß geltenden Vorschriften Kinderermäßigung zusteht, und Frauen, die früher wegen eines Stiefkindes Kinderermäßigung gehabt haben,
   b) Frauen, die ein Kind geboren oder das 65. Lebensjahr vollendet haben.

Steuergruppe III.

In die Steuergruppe III fallen die Arbeitnehmer, die nicht in die Steuergruppe I, II oder IV fallen.

Steuergruppe IV.

In die Steuergruppe IV fallen die Arbeitnehmer, denen nach den bisher im Elsaß geltenden Vorschriften Kinderermäßigung zusteht.

§ 4. — Erhält der Arbeitnehmer neben dem laufenden Arbeitslohn aus demselben Dienstverhältnis sonstige, insbesondere einmalige Bezüge (z. B. Tantiemen, Gratifikationen usw.), so beträgt die Lohnsteuer von den sonstigen Bezügen:

1. bei einem Arbeitnehmer, der in Steuergruppe I fällt, 18 vom Hundert,
2. bei einem Arbeitnehmer, der in Steuergruppe II fällt, 14 vom Hundert,
3. bei einem Arbeitnehmer, der in Steuergruppe III fällt, 10 vom Hundert,
4. bei einem Arbeitnehmer, der in Steuergruppe IV fällt mit Kinderermäßigung für

   eine Person ..... 8 vom Hundert,
   zwei Personen ..... 6 vom Hundert,
   drei Personen ..... 3 vom Hundert,
   mehr al 3 Personen.. 1 vom Hundert.

§ 5. — Auf Antrag des Arbeitnehmers werden für die Berechnung der Lohnsteuer die folgenden Beträge vom Arbeitslohn abgezogen:

1. wenn die Werbungskosten und die nach den bisher geltenden Vorschriften vor Anwendung des Lohnsteuertarifs abzusetzenden Beträge (z. B. Sozialversicherungsbeiträge) neununddreißig Reichsmark monatlich übersteigen, der neununddreißig Reichsmark übersteigende Betrag,
2. wenn dem Arbeitnehmer zwangsläufig außergewöhnliche Belastungen erwachsen und seine steuerliche Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigen, ein vom Finanzamt nach seinem Ermessen zu bestimmender Betrag.

   Der Antrag ist bei dem zuständigen Finanzamt zu stellen.

Das Finanzamt hat dem Arbeitnehmer eine Bescheinigung über die nach Absatz 1 vom Arbeitslohn abzuziehenden Beträge auszustellen. Der Arbeitnehmer legt diese Bescheinigung seinem Arbeitgeber vor. Der Abzug ist erst bei der Lohnzahlung vorzunehmen, bei der dem Arbeitgeber die Bescheinigung der Steuerbehörde vorliegt.

§ 6. — Die Vorschriften dieser Verordnung sind im Elsaß erstmalig anzuwenden:

1. beim laufenden Arbeitslohn auf den Arbeitslohn, der für einen Lohnzahlungszeitraum bezahlt wird, der nach dem 30. September 1940 endet,

2. bei sonstigen (insbesondere einmaligen) Bezügen auf den Arbeitslohn, der nach dem 30. September 1940 bezahlt wird.

§ 7. — Die Vorschriften dieser Verordnung gelten nicht für die Versorgungsbezüge, die den Versorgungsberechtigten der bisherigen Verwaltungen im Elsaß gezahlt werden.

§ 8. — Mit der weiteren Durchführung dieser Verordnung wird der Oberfinanzpräsident Baden in Karlsruhe beauftragt.

§ 9. — Diese Verordnung tritt am 1. Oktober 1940 in Kraft. Ihr Außerkrafttreten wird besonders angeordnet werden.

Lohnsteuertabelle (bei monatlicher Lohnzahlung).

Stufe		Die Lohnsteuer beträgt bei einem Arbeitnehmer in										
					Steuergruppe IV							
					bei Kinderermäßigung für							
Lfde. Nr.	Monatslohn RM	Steuergruppe I RM	Steuergruppe II RM	Steuergruppe III RM	1 Pers. RM	2 Pers RM	3 Pers. RM	4 Pers. RM	5 Pers. RM	6 Pers. RM	7 Pers. RM	8 Pers. RM
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
	mehr als - bis											
1	84,50— 91	0.78	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2	91 - 104	1 82	1.04	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3	104—117	3,64	2,34	1,30	—	—	—	—	—	—	—	—
4	117—130	5,46	3,64	2.08	—	—	—	—	—	—	—	—
5	130—143	7.28	5 20	3.38	0,78	—	—	—	—	—	—	—
6	143—156	9,10	6 76	4,42	1.82	—	—	—	—	—	—	—
7	156 - 169	40 92	8 06	5,46	.,86	1.04	—	—	—	—	—	—
8	169—182	13,52	9.88	6,50	4.16	1,82	—	—	—	—	—	—
9	182 - 195	16 12	11,96	7,80	4.94	2.86	—	—	—	—	—	—
10	195 208	18.46	13 52	8.84	5,98	4,16	0,52	—	—	—	—	—
11	208 - 221	21,06	15 60	10,14	7,02	4,94	1.56	—	—	—	—	—
12	221—234	23,92	17.68	11,44	8 32	5.98	2,60	—	—	—	—	—
13	234 247	27,04	19,76	12,74	9.62	7,02	3 65	—	—	—	—	—
14	247 - 260	29,90	22 10	14.30	10 92	7,80	4,68	—	—	—	—	—
15	260—273	33.02	24,44	15.86	11,96	8 58	5,72	0,78	—	—	—	—
16	273—286	34.84	26.26	17.68	13, -	6 62	6 24	1.82	—	—	—	—
17	286 - 299	37 96	28,60	19,50	14.04	10.40	6.76	3 12	—	—	—	—
18	299 - 312	40.82	30.94	21.06	15,34	11,18	7.54	4,16	—	—	—	—
19	312 - 325	43 42	33,02	22 62	16 38	11·96	7.80	4.42	—	—	—	—
20	325 - 338	46,02	34 84	23,92	17,42	12,	8 58	4,42	—	—	—	—
21	338—351	48,36	36,92	25,48	18,45	13,78	9,10	4, 8	—	—	—	—
22	351 - 364	50,99	39,	27,04	19,76	14.56	9 62	5,20	0,26	—	—	—
23	364 377	53,56	41,08	28,60	20,80	15 34	10.40	5.20	1,04	—	—	—
24	377 - 390	55,90	42,90	30,16	21,84	16 38	10 92	5.46	1,04	—	—	—
25	390 - 403	58,50	44,08	3 ,72	22,88	17,16	11,44	5.72	1,30	—	—	—
26	403 - 416	61,10	47,06	33.28	24,18	17,64	11,96	5 98	1.30	—	—	—
27	416 - 429	63,44	49 14	34,84	25.48	18 72	12 74	6.24	1 30	—	—	—
28	429 - 442	66,04	51,22	36,40	26.78	19,76	13.26	6,50	1,30	—	—	—
29	442—455	69,16	53,82	38 48	28 34	20 54	13,78	7,02	1,30	—	—	—
30	455—468	72 80	56.68	40,56	29,90	21,32	14,30	7 28	1,56	—	—	—
31	468—481	76 70	59,54	42,64	31,98	22 88	15,08	7,54	1,56	—	—	—
32	481 - 494	80,34	62 40	44.72	33,80	24,18	15,86	8.06	1,06	—	—	—
33	494—507	84.24	65.52	46.80	35.88	26.	16,64	8 84	1,56	—	—	—
34	507 520	87,88	68,38	48.88	37.96	27.56	17,42	9,10	1,56	—	—	—
35	520—533	91.52	71,24	50,96	39,78	29 38	18.20	9 62	1.56	—	—	—
36	533 - 546	96,20	74,88	53 56	41,86	31,86	31 20	19,24	10,14	1,82	—	—
37	546 - 559	100.10	77,74	55,64	43,94	33 28	20 28	10.92	1 82	—	—	—
38	559 - 572	103.74	80,60	57 72	46,02	34,84	21,06	11 18	1.82	—	—	—
39	572—585	107.64	83,72	59.80	47.84	36,40	21,84	11,70	1,82	—	—	—
40	585—598	110,86	86,06	61,62	49,92	37,96	23,14	15,22	2,34	—	—	—

Stufe		Die Lohnsteuer beträgt bei einem Arbeitnehmer in										
					Steuergruppe IV							
					bei Kinderermäßigung							
Lfde. Nr.	Monatslohn RM	Steuergruppe I RM	Steuergruppe II RM	Steuergruppe III RM	1 Pers. RM	2 Pers. RM	3 Pers. RM	4 Pers. RM	5 Pers. RM	6 Pers. RM	7 Pers. RM	8 Pers. RM
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13
	mehr als — bis											
41	598 — 611	114,14	88,66	63,44	51,48	39,52	23,92	12,74	2,34	—	—	—
42	611 — 624	117,78	91,52	65,52	53,04	41,08	24,44	13,—	2,34	—	—	—
43	624 — 637	121,68	94,64	67,60	54,60	42,64	25,48	13,52	2,34	—	—	—
44	637 — 650	124,80	96,98	69,42	56,68	44,20	26,26	14,04	2,34	—	—	—
45	650 — 663	128,18	99,58	71,24	58,50	45,76	26,78	14,56	2,60	—	—	—
46	663 — 676	131,82	102,44	73,32	60,58	47,32	27,56	15,08	2,60	—	—	—
47	676 — 689	135,72	105,56	75,40	62,40	48,88	28,08	15,60	2,60	—	—	—
48	689 — 702	138,84	107,90	77,22	64,48	50,44	28,86	16,12	2,60	—	—	—
49	702 — 715	142,22	110,50	79,05	66,30	52,—	29,64	16,64	3,12	—	—	—
50	715 — 728	145,86	113,36	81,12	68,12	53,56	30,42	16,90	4,16	—	—	—
51	728 — 741	149,76	116,48	83,20	70,20	55,38	31,20	17,42	5,20	—	—	—
52	741 — 754	152,88	118,82	85,02	72,28	57,46	31,72	17,94	6,24	—	—	—
53	754 — 767	156,26	121,42	86,84	74,10	59,28	32,50	19,24	7,54	—	—	—
54	767 — 780	159,50	124,28	88,92	76,18	61,36	33,80	20,54	8,82	—	—	—
55	780 — 793	163,80	127,40	91,—	78,	63,18	35,36	21,84	10,14	—	—	—
56	793 — 806	166,92	129,72	92,82	80,08	65,26	36,92	23,12	11,42	1,4	—	—
57	806 — 819	170,30	132,34	92,64	81,90	67,08	38,48	24,22	12,74	2,8	—	—
58	819 — 832	173,94	135,20	96,72	83,98	69,16	40,04	26,—	12,02	3,12	—	—
59	832 — 845	177,84	138,32	98,80	85,80	70,98	41,60	27,56	15,34	4,16	—	—
60	845 — 858	180,96	140,67	100,62	87,88	73,06	43,16	29,12	16,64	5,20	—	—
61	858 — 871	184,34	143,26	102,44	89,70	74,88	44,72	30,68	17,94	6,24	—	—
62	871 — 884	187,98	146,12	104,52	9 ,78	76,96	46,28	32,22	19,22	7,54	—	—
63	884 — 897	191,36	149,72	106,34	93,60	78,78	47,84	33,80	20,54	8,84	—	—
64	897 — 910	195,—	151,58	108,42	95,68	8 ,86	49,40	35,36	21,84	10,14	—	—
65	910 — 923	198,38	154,18	110,24	97,50	82,68	50,99	36,92	23,14	11,44	1,04	—
66	923 — 936	202,02	157,04	112,32	99,58	84,76	52,52	38,48	24,44	12,74	2,08	—
67	936 — 949	205,92	160,16	114,40	101,40	86,58	54,08	40,04	26,—	14,04	3,12	—
68	949 — 962	299,04	162,50	116,22	103,48	88,66	56,16	41,60	27,56	15,34	4,16	—
69	962 — 975	212,42	165,10	118,04	513,30	90,48	57,98	43,16	29,12	16,64	5,20	—
70	975 — 988	216,06	167,96	120,12	107,38	92,56	60,06	44,72	30,68	17,94	6,24	—

Das gute Klischee merk' Dir fest: bezieh's immer von MERLET & JEST
TEL. 411-24
Elsässische Klischee Anstalt
STRASSBURG-NEUDORF, MULHAUSERSTR. 17

Reichsbildberichterstatter der N. S. D. A. P.
Heinrich Hoffmann
Verlag nationalsozialistischer Bilder - München
Strassburg
Am hohen Steg 15
Fernruf 234.99

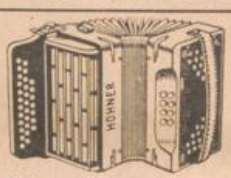
Weihnachtsgut

ist die Hohner-Handharmonika, das Qualitätserzeugnis der größten Handharmonika-Fabrik der Welt (5000 Gefolgschaftsmitglieder)

Auf der Internationalen Weltausstellung Paris 1937 erhielten Hohner-Erzeugnisse die höchste Auszeichnung, die es gibt, den Grand Prix! Vollendet schön ist der Klang, hervorragend die Qualität, und rd. 100 elegante Modelle ab RM. 18.50 bieten für jeden Wunsch die rechte Wahl. Die Preise sind klein und die Anschaffung einer echten Hohner wird Ihnen durch Lindberg, das größte Hohner-Versandhaus Deutschlands, leicht gemacht: Kleine Anzahlung und 10 Monatsraten zu den bekannt angenehmen Lindberg-Zahlungsbedingungen. 64 seitiger vielfarbiger Katalog kostenlos und portofrei!

Hohner Nr. 7215/21/8/2
Barpreis (in Karton) RM. **30.50**
kleine Anzahlg. u. 5 Monatsraten

Hohner-Klub II
Barpreis (mit Koffer) RM. **65.-**
kleine Anzahlg. u. 10 Monatsraten

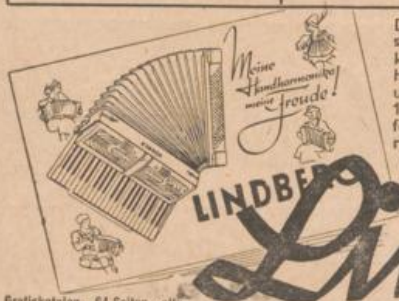


Hohner-Klub III B
Barpreis (mit Koffer) RM. **125.-**
kleine Anzahlg. u. 10 Monatsraten

Hohner-Student II Barpreis (mit Formkoffer u. Schule) **84.50**
kleine Anzahlg. u. 10 Monatsraten

Hohner-Verdi I Barpreis (mit Formkoffer u. Schule) **141.-**
kleine Anzahlg. u. 10 Monatsraten

Hohner-Tango V Barpreis (mit Formkoffer u. Schule) **314.-**
kleine Anzahlg. u. 10 Monatsraten



Das sind 6 Beispiele aus den rund 100 verschiedenen schönen Modellen! Verlangen Sie bitte in jedem Falle kostenlos u. portofrei meinen großen farbigen Handharmonika-Katalog mit vielen wichtigen Ratschlägen und den angenehmen Teilzahlungspreisen; insgesamt 164 Abbildungen, alle Instrumente in den Originalfarben. — Gewissenhafte fachkundige schriftliche Beratung, pünktl. Lieferung, aufmerksame Bedienung.

Gratiskatalog - 64 Seiten - alle Instrumente in den Originalfarben - bitte sofort verlangen

Lindberg

Größt. Hohner-Versandhaus Deutschlands · München 2, Kaufingerstr. 10

Verantwortlich für den Inhalt: Ludwig Kuntz; für den Anzeigeteil: Renatus Jecko, beide in Straßburg i. E. — Verlag: Verlagsbuchhandlung zum Münster AG., Straßburg. — Druck: Buchdruckerei Müh-Le Roux AG., Straßburg. — Auflage: 100.000. — Verkaufspreis: 50 Rpf. — Parteipreise: das Dutzend 13/12 4,75 RM., 26/25 Dz. 13/12 111,60 RM., 104/100 Dz. 13/12 418,— RM.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Wenden Sie sich für Ihre

Feuer- Unfall- Lebens-
Einbruch- Haftpflicht- Renten-

Versicherungen

an die Gruppe der Versicherungs-Gesellschaften

RHEIN & MOSEL und **ALSATIA**

GEGRÜNDET 1881

General-Direktion: **STRASSBURG i. Elsass** / Möllerstrasse 5

Vertreter in allen Orten

Das deutsche Buch

mit all den Werten die es Ihnen bringt und all der Freude die es Ihnen bereitet, können Sie nicht entbehren.

Die neue Zeit

verlangt von Jedem, daß er mitarbeitet — das Buch vermittelt Ihnen das nötige Wissen hierzu.

Der Buchhändler

ist der geeignete Berater für Sie.

Verlagsbuchhandlung zum Münster

H. G.

Münsterplatz 21 - **STRASSBURG i. E.** - Spiessgasse 34

1942 P50 Q4B

Das große Einmaleins

2	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	34	36	38	40	42	44	46	48	50	
3	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	6	9	12	15	18	21	24	27	30	33	36	39	42	45	48	51	54	57	60	63	66	69	72	75	
4	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	8	12	16	20	24	28	32	36	40	44	48	52	56	60	64	68	72	76	80	84	88	92	96	100	
5	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100	105	110	115	120	125	
6	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	12	18	24	30	36	42	48	54	60	66	72	78	84	90	96	102	108	114	120	126	132	138	144	150	
7	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	14	21	28	35	42	49	56	63	70	77	84	91	98	105	112	119	126	133	140	147	154	161	168	175	
8	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	16	24	32	40	48	56	64	72	80	88	96	104	112	120	128	136	144	152	160	168	176	184	192	200	
9	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	18	27	36	45	54	63	72	81	90	99	108	117	126	135	144	153	162	171	180	189	198	207	216	225	
10	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200	210	220	230	240	250	
11	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121	132	143	154	165	176	187	198	209	220	231	242	253	264	275	
12	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	24	36	48	60	72	84	96	108	120	132	144	156	168	180	192	204	216	228	240	252	264	276	288	300	
13	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	26	39	52	65	78	91	104	117	130	143	156	169	182	195	208	221	234	247	260	273	286	299	312	325	
14	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	28	42	56	70	84	98	112	126	140	154	168	182	196	210	224	238	252	266	280	294	308	322	336	350	
15	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	30	45	60	75	90	05	120	135	150	165	180	195	210	225	240	255	270	285	300	315	330	345	360	375	
16	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	32	48	64	80	96	112	128	144	160	176	192	208	224	240	256	272	288	304	320	336	352	368	384	400	
17	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	34	51	68	85	102	119	136	153	170	187	204	221	238	255	272	289	306	323	340	357	374	391	408	425	
18	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	36	54	72	90	108	126	144	162	180	198	216	234	252	270	288	306	324	342	360	378	396	414	432	450	
19	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	38	57	76	95	114	133	152	171	190	209	228	247	266	285	304	323	342	361	380	399	418	437	456	475	
20	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	40	60	80	100	120	140	160	180	200	220	240	260	280	300	320	340	360	380	400	420	440	460	480	500	
21	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	42	63	84	105	126	147	168	189	210	231	252	273	294	315	336	357	378	399	420	441	462	483	504	525	
22	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	44	66	88	110	132	154	176	198	220	242	264	286	308	330	352	374	396	418	440	462	484	506	528	550	
23	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	46	69	92	115	138	161	184	207	230	253	276	299	322	345	368	391	414	437	460	483	506	529	552	575	
24	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	48	72	96	120	144	168	192	216	240	264	288	312	336	360	384	408	432	456	480	504	528	552	576	600	
25	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	
	50	75	100	125	150	175	200	225	250	275	300	325	350	375	400	425	450	475	500	525	550	575	600	625	

Erklärung. — Will man wissen, wieviel, zum Beispiel, 5 mal 15 macht, so deutet man auf die große Zahl 15, sodann sucht man in der oberen kleinen Zahlenreihe die 5, und sagt: 5 mal 15 macht gerade, was unter 5 steht, nämlich 75. So geht es durch alle Zahlen, wo allemal unter der Fragezahl die Antwort steht.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

A 493/63
5.30

27 26078 7 031

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg